sprechen

Zeitschrift für Sprechwissenschaft
Sprechpädagogik – Sprechtherapie – Sprechkunst

Aus dem Inhalt:

Lienhard Hinz: Mit Worten malen – Der Dichter Christian Morgenstern als Sohn eines Malergeschlechts

Steffi Hofer: Kontakt im Raum IV Zwischenraum und das japanische MA 間

Birgit Jackel: Das Prinzip der „Broken Windows“ – auch im Sprachgebrauch?

Annika Kaschenz: Wirkung von Atem- und Stimmübungen auf das vegetative Nervensystem

Wieland Kranich: Das Frankfurter Frühinterventionsprogramm für autistische Kinder. Vorstellung eines neuen Therapiekonzepts für Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen

Steffen Paschke: Manchmal kommt es über einen wie ein Regen. Konkrete Poesie zum Stottern

Hans Martin Ritter: Gedichte

Marita Pabst-Weinschenk: Aus der Fachgeschichte

Berichte – Bibliografien – Rezensionen

41. Jahrgang **Heft 77 • 2024 (I)** **VfS**

Inhalt

Zu diesem Heft ... 3

Gratulation zum 80. Geburtstag von Dr. habil. Freyr Roland Varwig 4

Lienhard Hinz: Mit Worten malen – Der Dichter Christian Morgenstern als Sohn eines Malergeschlechts 5

Steffi Hofer: Kontakt im Raum IV
Zwischenraum und das japanische MA 間 14

Birgit Jackel: Das Prinzip der „Broken Windows“
auch im Sprachgebrauch? 25

Annika Kaschenz: Wirkung von Atem- und Stimmübungen auf das vegetative Nervensystem. Löst Sprecherziehung Effekte auf neurovegetativer Ebene aus? Wie beeinflussen diese die mündliche Kommunikation? Eine Einordnung auf Basis der Polyvagal-Theorie. 39

Wieland Kranich: Das Frankfurter Frühinterventionsprogramm für autistische Kinder. Vorstellung eines neuen Therapiekonzepts
für Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen 58

Steffen Paschke: Manchmal kommt es über einen wie ein Regen.
Konkrete Poesie zum Stottern 72

Hans Martin Ritter: Gedichte 75

Marita Pabst-Weinschenk: Aus der Fachgeschichte: 76
Die Satzung des DAfSuS von 1955.

Franziska Trischler u. a.: Berichte vom Vorlesetag 2023 79

Bibliografie: Neue Bücher 85

Bibliografie: Zeitschriftenartikel und Beiträge in Sammelbänden 89

Rezensionen 91

Feedback 102

Impressum 103

Zu diesem Heft …

Liebe *sprechen*-Leserinnen und Leser,

diesmal muss ich zu Beginn ein Lamento anstimmen. Ich bin nämlich enttäuscht von der beschämend geringen Beteiligung am Diskussionsaufruf im letzten Heft. Von den vielen hundert, die unsere Zeitschrift erhalten (und vermutlich auch lesen), gab es nur eine einzige Rückmeldung. Andrea Brunner aus Heidelberg schrieb:

„[...] So eine Person gut auf ihre Rede vorbereitet ist, ist dies auch am sicheren Auftreten zu erkennen. Die Merkmale hierfür sind unter uns Sprewis allseits bekannt. Herrscht Kongruenz zwischen Ausdruck und Inhalt, ist "Körpersprache" zweitrangig, da nicht auffällig. "Lesbar" ist die Stimmigkeit im verbalen, paraverbalen und nonverbalen Sich-Ausdrücken. So hätten die Autor:innen recht, wenn der "[...] Einfluss auf die Wirkung einer Rede sehr viel geringer als allgemein behauptet [ist]." Dass Orientierung erwünscht ist, kennen wir aus unserer Arbeit. Beispiel: Wohin mit den Händen? Hoffentlich wird die neue Rubrik ein fruchtbarer geistreicher Austausch. Nur, wie findet dieser statt? [...]“

Von einigen Kolleginnen und Kollegen weiß ich, dass sie etwas zur Diskussion beitragen wollten, aber noch nicht die Zeit zum Formulieren gefunden haben. Deshalb verlängern wir die „Einsendefrist“ bis zur nächsten Ausgabe, die im Herbst erscheinen wird. Der Diskussionsimpuls „Warum es keine ‚Körpersprache‘ gibt“ steht im Heft 76 auf Seite 78.

Auch Positives gibt es zu vermelden. Bei einer Befragung von 151 Mitgliedern des Berufsverbands Sprechen (BVS e. V.) im Herbst 2023 ging es u. a. um unsere Zeitschrift. Nur zweimal kam die Antwort „ich lese sie nie“, nur einmal gab es die Kritik „die Schrifttype könnte etwas größer sein“. Abgesehen davon, dass 10 Zeilen normaler sprechen-Text mit 38 mm mehr Platz einnehmen als es bei Qualitätszeitungen üblich ist (bei der Süddeutschen Zeitung sind es 35 mm!) – die digitale Version kann beliebig vergrößert werden und ist sogar in Farbe!

Hier ist der kostenlose Link zu den pdf-Dateien aller sprechen-Hefte seit 2012:
https://www.berufsverband-sprechen.de/service/zeitschrift-sprechen/
Und falls ein besonders sensibel eingestellter Browser vor dem Download protestieren sollte (weil er „sprechen“ nicht kennt), so kann die Warnung unbesorgt negiert werden. Unsere Homepage ist sauber!

Mit herzlichen Grüßen aus unseren Redaktionsstädten Aachen, Düsseldorf, Halle, Heidelberg, Leipzig und Regensburg

Roland W. Wagner

Gratulation zum 80. Geburtstag von Dr. habil. Freyr Roland Varwig

Am 28. März 2024 feierte unser Kollege Dr. habil. Freyr Varwig seinen 80. Geburtstag, zu dem wir ihm weiterhin alles Gute, Gesundheit und Schaffenskraft wünschen.

Sprachen und Rhetorik standen für ihn schon früh im Mittelpunkt seines Studiums und späterer beruflicher Tätigkeiten. Der gebürtige Bad Homburger studierte in Frankfurt alte Sprachen und Germanistik. Das Studium, abgeschlossen 1969, führte ihn in die Lehrtätigkeit und ab 1974 in verantwortliche Positionen im Studienseminar in Frankfurt. Zusätzlich promovierte er 1973 zum Dr. phil. über den Naturbegriff bei Quintilian. Bereits 1978 wechselte Varwig an die Universität Frankfurt als Dozent, wo er Literaturwissenschaft, Rhetorik und Dialektik lehrte. 1992 folgte die Habilitation über die Anfänge der Sprachpsychologie in der Goethezeit. Über 50 Zeitschriftenartikel unterstreichen seine umfassende wissenschaftliche Tätigkeit. Insbesondere die Übersetzung des Grundlagenwerks von Chaim Perelman „Die neue Rhetorik“ aus dem Französischen erregte Aufsehen.

Neben seiner universitären Tätigkeit engagierte sich Freyr Varwig in der DGSS als langjähriger Prüfstellenleiter an der Universität Frankfurt. Von 1995 bis 2001 war er 1. Vorsitzender. Die praktische und angewandte Rhetorik konnte Varwig auch als langjähriger Stadtrat in Bad Homburg umsetzen.

Seit fünfzehn Jahren darf der Regensburger Masterstudiengang „Speech Communication and Rhetoric“ auf seine Expertise in der Klassische Rhetorik bauen. Es ist faszinierend, wie es Freyr Varwig in jedem Jahrgang gelingt, eine extrem heterogene Gruppe von Betriebswirt:innen, Jurist:innen, Ingenieur:innen, Schauspieler:innn, Sänger:innen etc. für die Wurzeln der Rhetorik zu begeistern. Dazu trägt sicherlich bei, dass er selbst für sein Fach brennt und dieses Engagement auf die Studierenden überspringt. Sein enzyklopädisches Wissen, seine wissenschaftlichen Verdienste und seine Gewandtheit in den alten und neuen Sprachen ermöglichten auch internationale Kontakte insbesondere nach Frankreich. Diesem Land gilt bis heute seine enge Verbundenheit.

Über das Fachliche hinaus ist uns Älteren vielleicht noch der Gesellschaftsabend anlässlich einer DGSS-Tagung in Frankfurt in Erinnerung: Freyr Varwig als Musiker mit seiner Band, die für beste Stimmung sorgten. Virtuos spielte er die Gitarre und dokumentierte sein musikalisches Talent.

Herzlichsten Glückwunsch, Freyr, zu Deinem runden Geburtstag und danke für die vielen hochinteressanten Gespräche, an welchen ich teilhaben durfte.

Brigitte Teuchert

Lienhard Hinz

Mit Worten malen – Der Dichter Christian Morgenstern als Sohn eines Malergeschlechts

Vortrag in der Christian-Morgenstern-Gesellschaft Werder (Havel) am 16. September 2023

Malerische stimmungsvolle Naturgedichte in der Sprechwerkstatt „Meine Morgenseele“ mit Gedichten von Christian Morgenstern[1] sind „Vormittag am Strand“[2] und „Mittag-Stille“[3]. Diese verraten eine tiefe Verbundenheit mit der Natur, welche der Dichter schon in seiner Kindheit verinnerlichte. Sein Vater und die väterliche Linie der Kunstmaler haben daran einen erheblichen Anteil. Werke der Malerfamilie Morgenstern fand ich in Frankfurt am Main im Goethehaus, im Museum Giersch und im Historischen Museum sowie in der Hamburger Kunsthalle. Wie der Dichter mit Worten malt, zeigen die Natur- und Landschaftsgedichte, die ich aus der Stuttgarter Gesamtausgabe „Werke und Briefe“ zum Sprechen und Vortragen auswählte. Das Gedicht „Malererbe“[4] verdeutlicht, wie sehr Christian Morgenstern bewusst war, Sohn eines Malergeschlechts zu sein.

1 Die väterliche Linie der Kunstmaler

„Der Vater suchte als freier Landschafter gerne die Gebirgsseen auf und das Kind wurde zu aller Freude überallhin mitgenommen“, erzählt Michael Bauer in seinem Buch „Christian Morgensterns Leben und Werk“[5]. Darin berichtet Morgensterns naher Freund Bauer über Christians Taufe: „Der am 6. Mai 1871 in München geborene Sohn erhielt in der Taufe die Namen: Christian Otto Josef Wolfgang. Christian nach dem Großvater Christian Morgenstern, dem bedeutenden Landschaftsmaler; Josef nach dem Großvater mütterlicherseits, dem ebenfalls angesehenen Landschafter Josef Schertel; Otto nach seinem Paten, dem Hamburger Kunsthändler Arnold Otto Meyer. Der Name Wolfgang aber sollte die Liebe der Mutter zu Wolfgang Amadeus Mozart bekunden.“[6]

Die Bezeichnung Christian Morgensterns als Sohn eines Malergeschlechts stammt von Michael Bauer. Von ihm erfährt man, dass der Dichter sich in einem vorwiegend autobiografisch angelegten Roman als Sohn eines Malergeschlechts darstellen wollte. „In ihm“, so Bauer, „wollte Morgenstern darstellen, wie der Sohn eines Malergeschlechts: ‚Wilhelm Friedemann‘ seinen Weg sucht aus der Zeit in die Ewigkeit.“[7]

[1] Vgl. Hinz, Lienhard: „Meine Morgenseele“ – Sprechwerkstatt mit Gedichten von Christian Morgenstern, in: sprechen, Heft 73, 39 (2022), 1, S. 65–66.

[2] Morgenstern, Christian: Werke und Briefe. Bd. 1: Lyrik 1887–1905. Hrsg. von Martin Kießig. Stuttgart 1988, S. 335–336.

[3] Ebd., S. 172.

[4] Morgenstern, Werke und Briefe, Bd. 1, S. 126.

[5] Bauer, Michael: Christian Morgensterns Leben und Werk. München 1933, S. 10.

[6] Ebd., S. 9.

[7] Ebd., S. 243.

Einige Notizen und Abschnitte sind erhalten geblieben. Dieses Romanfragment mit dem Titel „Nach dem Krieg“ ist im vierten Band der Gesamtausgabe „Werke und Briefe“ veröffentlicht.[8] Der Herausgeber Ernst Kretschmer bemerkt dazu, dass ein Roman "Nach dem Krieg" wahrscheinlich in die Tradition des deutschen Bildungs- und Entwicklungsromans einzuordnen gewesen wäre.[9]

Der letzte Landschaftsmaler der Familie war Christian Morgensterns Vater Carl Ernst Morgenstern. Er erhielt 1883 eine Professur an der Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule zu Breslau, heute Wrocław. Von 1890 bis 1928 lebte er in Wolfshau bei Krummhübel im Riesengebirge, heute Wilcza Poręba – Stadtteil von Karpacz in Polen, wo sein Wohnhaus noch heute erhalten ist.[10]

2 Das Goethehaus in Frankfurt am Main und andere Nachweisquellen

In Frankfurt am Main entdeckte ich Werke von Malern mit dem Familiennamen Morgenstern im Goethehaus am Großen Hirschgraben, im Historischen Museum zwischen Römerberg und Mainufer und am anderen Ufer des Mains, dem Museumsufer, im Museum Giersch der Goethe-Universität. Weitere Werke fand ich in der Hamburger Kunsthalle. So entstand die Frage, ob diese Maler wirklich mit dem Dichter Christian Morgenstern verwandt sind und wenn ja wie?

In Frankfurt am Main fand ich die Antwort. Im vom Museum Giersch im Jahr 2011 herausgegebenen Band „Carl Morgenstern und die Landschaftsmalerei seiner Zeit“ zeigt der Mainzer Kunsthistoriker Gerhard Kölsch einen Stammbaum des Malergeschlechts Morgenstern:[11]

Johann Christoph Morgenstern
Altenburg 1697 – Rudolstadt 1767

Friedrich Wilhelm Christoph Morgenstern
Rudolstadt 1736 – Rudolstadt 1798

Johann Ludwig Ernst Morgenstern
Rudolstadt 1738 – Frankfurt a. M. 1819

Johann Heinrich Morgenstern
Altona 1769 – Hamburg 1813

Johann Friedrich Morgenstern
Frankfurt a. M. 1777 – Frankfurt a. M. 1844

Christian Ernst Bernhard Morgenstern
Hamburg 1805 – München 1867

Carl Morgenstern
Frankfurt a. M. 1811 – Frankfurt a. M. 1893

Carl Ernst Morgenstern
München 1847 – Wolfshau 1928

Friedrich Ernst Morgenstern
Frankfurt a. M. 1853 – Frankfurt a. M. 1919

Christian Otto Josef Wolfgang Morgenstern
München 1871 – Meran 1914

[8] Morgenstern, Christian: Werke und Briefe. Bd. 4: Episches und Dramatisches. Hrsg. von Reinhardt Habel und Ernst Kretschmer. Stuttgart 2001, S. 218–228.
[9] Vgl. ebd., S. 878.
[10] https://www.karpacz.pl/haus-von-morgenstern-de/gt, letzter Zugriff am 25.11.2023.
[11] Vgl. Kölsch, Gerhard: Die Malerfamilie Morgenstern und die frühen Jahre von Carl Morgenstern in Frankfurt am Main, in: Museum Giersch, Frankfurt a. M. (Hrsg.): Carl Morgenstern und die Landschaftsmalerei seiner Zeit. Petersberg 2011, S. 9.

Wir sehen, dass die Maler in Rudolstadt, Altona, Hamburg, München und in Frankfurt am Main lebten und wirkten, wo wir heute ihre Werke in Museen und Galerien finden. Wir können an den Vornamen Christian, Johann, Friedrich, Ernst und Carl die Verwandtschaft erkennen. Nicht nur Vornamen wurden vererbt, sondern auch der Beruf. „Kunstmaler" war damals ein gefragter Handwerksberuf, denn es gab noch keine Fotografie. Die erste Ausbildung erhielten die Kinder von ihren Eltern.

Der Ursprung der Malerfamilie Morgenstern liegt in Thüringen im erfolgreichen Hofmaler Johann Christoph Morgenstern. Der Stellvertretende Direktor des Historischen Museums Frankfurt, der Kunsthistoriker Wolfgang P. Cilleßen, blickt noch weiter zurück. Er belegt in seinem im Jahr 2019 erschienen Beitrag „Höfisch, zünftig, akademisch, freischaffend? – Künstlerkarrieren im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Malerfamilie Morgenstern", dass Johann Christoph Morgenstern in Altenburg einen gleichnamigen Vater hatte, der bei der Stadt Altenburg als Gerichtsfron angestellt war und dass sein Großvater, David Morgenstern, aus Erfurt stammt.[12]

Johann Christoph Morgenstern – der „Stammvater" der Malerfamilie – wurde 1697 in Altenburg geboren, ging 1712 beim Altenburger Porträtmaler Tobias Pfeiffer in die Lehre und absolvierte bei ihm ab 1715 seine dreijährige Gesellenzeit.[13] 1725 ließ er sich in Rudolstadt nieder, wo er bei Fürst Friedrich Anton von Schwarzburg-Rudolstadt eine Anstellung und später den Titel eines Kammerdieners und Hofmalers erhielt.[14]

Auf Schloss Heidecksburg förderten der Fürst und auch sein Sohn Johann Friedrich von Schwarzburg-Rudolstadt, der 1744 die Regentschaft übernahm, Kunst und Wissenschaft. Auf einem seiner Gemälde zeigt sich Johann Christoph Morgenstern als Kammerdiener mit seinem Fürsten Johann Friedrich und dessen Tochter. Diese Szene wirkt privat-vertraulich und zugleich auch höfisch. Von links tritt Johann Christoph Morgenstern an den Fürsten heran, um ihm vermutlich einen Brief vorzulesen. Auf der rechten Seite steht die Fürstentochter und greift vorsichtig nach der Hand ihres Vaters.[15]

Auf einem anderen Selbstbildnis erleben wir Johann Christoph Morgenstern in seiner Rolle als Hofmaler: Er tritt uns entgegen, indem er mit der rechten Hand einen Vorhang zur Seite und mit der linken Hand seine Farbpalette hält. Rechts im Hintergrund erkennen wir das im Entstehen befindliche Porträt des Fürsten auf einer Staffelei.[16] Johann Christoph Morgenstern führte ein Arbeitsbuch. In diesem sind seine Werke verzeichnet: Er schuf insgesamt 2.823 Bildnisse und Kopien. – Eine

[12] Vgl. Cilleßen, Wolfgang P.: Höfisch, zünftig, akademisch, freischaffend? – Künstlerkarrieren im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Malerfamilie Morgenstern, in: Cilleßen, Wolfgang P./Tacke, Andreas (Hrsg.): Meisterstücke – Vom Handwerk der Maler. Begleitbuch zur Ausstellung „Meisterstücke – Vom Handwerk der Maler" im Historischen Museum Frankfurt 12. September 2019 – 19. Januar 2020. (Schriften des Historischen Museums Frankfurt hrsg. von Jan Gerchow, Bd. 38) Frankfurt am Main 2019, S. 24.

[13] Vgl. ebd., S. 24.

[14] Vgl. ebd., S. 28.

[15] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:F%C3%BCrst_Johann_Friedrich_von_Schwarzburg-Rudolstadt_%281721-1767%29.jpg, letzter Zugriff am 19.01.2024..

[16] Vgl. Cilleßen, Wolfang P./Tacke, Andreas (Hrsg.): Meisterstücke – Vom Handwerk der Maler. Begleitbuch zur Ausstellung „Meisterstücke – Vom Handwerk der Maler" im Historischen Museum Frankfurt 12. September 2019 – 19. Januar 2020. (Schriften des Historischen Museums Frankfurt hrsg. von Jan Gerchow, Band 38) Frankfurt am Main 2019, S. 22.

hohe Wertschätzung genoss er am Hof und auch in der Residenzstadt Rudolstadt, wo er im Ehrenamt als Bürgermeister tätig war.[17] Der Hofmaler Johann Christoph Morgenstern bildete seine beiden Söhne zu Kunstmalern aus.

Der ältere Sohn Friedrich Wilhelm Christoph Morgenstern malte noch zu Lebzeiten des Vaters im Jahr 1762 das Gemälde „Rudolstadt von Westen“ – eine Flusslandschaft mit der Stadt und der Heidecksburg. Es ist heute im Thüringischen Landesmuseum Heidecksburg ausgestellt. Beeindruckend ist der Blick in die Tiefe der Saale-Landschaft und die genaue Darstellung Rudolstadts am Fuße der Heidecksburg auf der linken Seite. Andächtig verweilen die Figuren im Vordergrund vor dem mächtigen Anblick der bergigen Flusslandschaft mit dem weißen Dunst am Horizont.[18]

Friedrich Wilhelm Christoph Morgenstern konnte nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1767 dessen Amt als Hofmaler nicht gleich übernehmen, denn im selben Jahr verstarb auch der Dienstherr Fürst Johann Friedrich von Schwarzburg-Rudolstadt. Von 1775 bis zu seinem Lebensende 1798 wirkte er als Hofmaler in der Residenzstadt Rudolstadt. Sein Sohn Johann Heinrich Morgenstern etablierte sich in Hamburg als Miniaturmaler. Sein Nachkomme in Hamburg war Christian Morgensterns Großvater Christian Ernst Bernhard Morgenstern. Er siedelte im Jahr 1829 nach München über[19], wo sein Sohn Professor Carl Ernst Morgenstern, der Vater des Dichters, geboren wurde.

Zurück zum Ursprung in Rudolstadt: Neben dieser Hamburg-Münchener Linie sorgte der zwei Jahre jüngere Sohn des „Stammvaters“, Johann Ludwig Ernst Morgenstern, mit seinen Nachkommen für die Frankfurter Linie der Landschafts- und Porträtmaler: Johann Friedrich Morgenstern, Carl Morgenstern und Friedrich Ernst Morgenstern. Diese Frankfurter Linie beschreibt Inge Eichler im Buch „Die Frankfurter Malerfamilie Morgenstern in fünf Generationen“[20].

Johann Ludwig Ernst Morgenstern gelang es, nach Studien- und Arbeitsaufenthalten auf Schloss Salzdahlum bei Braunschweig, in Hamburg und in Darmstadt, sich in der Handels- und Messestadt Frankfurt am Main niederzulassen. Er war Zeichenlehrer in Goethes Elternhaus und porträtierte die Kinder Cornelia und Johann Wolfgang Goethe.[21] Die 22-jährige Cornelia Goethe zeichnete er in einer geschickt gewählten Perspektive.[22] Johann Ludwig Ernst Morgenstern vermittelte im Zeichenunterricht dem jungen Goethe das perspektivische Gerüst für die Tiefenräumlichkeit. Johann Wolfgang von Goethe besuchte seinen Zeichenlehrer noch 1815 in dessen Atelierhaus auf der Frankfurter Zeil.[23] Dort schuf der Maler mit seinem Sohn Johann Friedrich Morgenstern auch das von Goethe bewunderte „Morgenstern‘sche Miniaturcabinet“ – eine große Sammlung eigenhändiger Reproduktionen zeitgenössischer Gemälde im Kleinformat. Diese Miniaturen in vergoldeten Rahmen hängen in drei wie Flügelaltäre geöffneten Schränken. Alle drei Kabinettschränke sind heute im Altarraum des Stauferturms im Sammlermu-

[17] Vgl. Kölsch, Malerfamilie, S. 9–10.
[18] https://nat.museum-digital.de/object/15359, letzter Zugriff am 25.11.2023.
[19] Vgl. Kölsch, Malerfamilie, S. 10–11.
[20] Eichler, Inge: Die Malerfamilie Morgenstern, in: Museumsgesellschaft Kronberg (Hrsg.): Die Frankfurter Malerfamilie Morgenstern in fünf Generationen. Frankfurt a. M. 1982, S. 9–32.
[21] Vgl. ebd., S. 12.
[22] https://goethehaus.museum-digital.de/object/39367, letzter Zugriff am 25.11.2023.
[23] Vgl. Eichler, Malerfamilie, S. 12.

seum des Historischen Museums Frankfurt ausgestellt.[24] Für die Familie Morgenstern waren sie eine Gemäldesammlung und zugleich ein Werbemittel, das viele Besucher in ihr Atelierhaus auf der Frankfurter Zeil lockte. Am dritten Schrank wirkte schon der Enkel, Carl Morgenstern, mit.[25]

Zum Bestand des Historischen Museums Frankfurt gehört auch das früheste erhaltene Ölgemälde von Carl Morgenstern, ein Selbstbildnis aus dem Jahr 1827. Zu dieser Zeit war er 16 Jahre alt und Malschüler seines Vaters Johann Friedrich Morgenstern[26]. Der Frankfurter Maler Carl Morgenstern lernte nicht nur von seinem Vater, sondern auch von Christian Morgensterns Großvater Christian Ernst Bernhard Morgenstern. Diesen wählte sich der 21-jährige Carl Morgenstern zum Vorbild während seines Münchener Studienaufenthalts von 1832 bis 1834.[27]

Der Dichter Christian Morgenstern konnte seinen Großvater nicht persönlich kennenlernen. Er widmete ihm aber den 1906 erschienenen Gedichtband „Melancholie". Er enthält das Gedicht „Bild aus Sehnsucht"[28].

Bild aus Sehnsucht

Über weite braune Hügel
führt der Landmann seinen Pflug.
Droben mit gestrecktem Flügel
schwimmt des Adlers breiter Bug.
Fern aus Höfen unter Bäumen
zittert Rauch im Morgenglanz.
Und die fernste Ferne säumen
Wälder wie ein dunkler Kranz.

Dieses Gedicht habe ich dem zweiten Band der Gesamtausgabe „Werke und Briefe" entnommen. In einem Brief schrieb der Dichter 1894 der Freundin Marie Goettling: „Weißt Du, mein Großvater steht wieder in mir auf, mit seiner Liebe zu Mondscheinnächten und phantastisch gewaltigen Lüften, zu weiten Ebenen und zur weitesten Ebene: dem Meere. Ich bin Maler bis in den letzten Blutstropfen hinein – Und das will nun heraus ins Reich des Wortes, des Klanges – eine seltsame Metamorphose."[29] An Marie Goettling schrieb er fünf Jahre später: „Überhaupt der Maler in mir! Der ist meine eigentliche Seele, nach wie vor. Ich ertrinke manchmal fast in den zahllosen Wirkungen der Natur auf mich."[30]

Wie Christian Morgensterns Gedicht „Bild aus Sehnsucht" (1906) wirkt auch ein Werk des Malers Johann Friedrich Morgenstern. Es zeigt eine „Idealtypische Landschaft in der Umgebung von Frankfurt" (1806)[31] und stammt aus dem Begleitbuch zur Ausstellung „Meisterstücke – Vom Handwerk der Maler" im Historischen Museum Frankfurt vom 12. September 2019 bis zum 19. Januar 2020. Gedicht und Gemälde sind Beispiele der „zahllosen Wirkungen der Natur" auf die Seele des Malers.

3 Landschaften in Gedichten Christian Morgensterns

„Ich ertrinke manchmal fast in den zahllosen Wirkungen der Natur auf mich", äußert der Dichter in dem vorhin zitierten Brief an

[24] https://historisches-museum-frankfurt.de/de/sammlermuseum/kratz#Morgenstern, letzter Zugriff am 25.11.2023.
[25] Vgl. Kölsch, Malerfamilie, S. 15.
[26] Vgl. Cilleßen, Künstlerkarrieren, S. 27.
[27] Vgl. Hennig, Mareike: „das ist ganz recht, wir sollen nicht immer zuhaus hocken" Carl Morgensterns Münchener Jahre 1832–1834, in: Museum Giersch, Frankfurt a. M. (Hrsg.): Carl Morgenstern und die Landschaftsmalerei seiner Zeit. Petersberg 2011, S. 50.
[28] Morgenstern, Christian: Werke und Briefe. Bd. 2: Lyrik 1906–1914. Hrsg. von Martin Kießig. Stuttgart 1992, S. 28.
[29] Morgenstern, Werke und Briefe, Bd. 4, S. 680.
[30] Ebd., S. 680.
[31] Cilleßen, Künstlerkarrieren, S. 30.

die Freundin Marie Goettling. Darüber schenkte er uns eine Vielfalt von Gedichten zu Farben, Landschaften, Wasser sowie zu Wäldern, Himmel, Bergen. Die malerischen Gedichte laden zum Vortragen und Chorsprechen ein. Beginnen möchte ich mit den Farben.

3.1 Farben

Die Gedichte „Farbenglück“[32], „Abend-Skizzenbuch“[33] und „Was möchtest du noch einmal sehn“[34] preisen die grünen, blauen, weißen, roten und braunen Farbtöne in der Natur.

3.1.1 „Farbenglück“

Für den Dichter ist das „höchste Farbenglück“ die Wirkung des Birkengrüns vor dem Himmelblau. Der dunkelgrüne Efeu „überzirkt“, übernetzt den graublauen Fels. – In diesem Glücksgefühl versinkt das lyrische Ich in dem Grün der Wiesen, ist geblendet von weißem Dunst über dem Wasser. Die verschwenderische Pracht der Farben Grün, Blau, Graublau und Weiß weckt seine Lust, sie in Gedichten auszumalen.

3.1.2 „Abend-Skizzenbuch“

Im „Abend-Skizzenbuch“, ursprünglich „Abendspaziergang“ betitelt, geht der dichtende Maler ans Werk. Es gilt festzuhalten der leuchtrote Berberitzenstrauch über sonnenbraunem Fels, die nachtvioletblauen Höhen über der stählern-blauen Meeresbucht, dem Fjord. Im rosenblassen Abendhimmel über allem fühlt seine Seele sich in göttlichen Sphären – Unio mystica.

3.1.3 „Was möchtest du noch einmal sehn“

Auch als Letztes im Leben wünscht sich der Dichter die Anmut der Natur: den Wald im Sonnenglanz mit einem Eichhorn in den Tannen, das rötlich flimmernde Zittergras unter dem azurblauen Himmel mit einem schattenwerfenden großen Zugvogel.

3.2 Landschaften

Im Gedicht „Farbenglück“ zweifelt das lyrische Ich noch: „und ich weiß nicht, wem von allen diesen schenk ich meine Gunst und meine Kunst.“ Ein Geschenk sind die traumhaften Landschaften in den Gedichten „Mächtige Landschaft“[35], „Welch ein Schweigen, welch ein Frieden“[36], „Abschied vom Zobten“[37] und „Bild aus Sehnsucht“[38].

3.2.1 „Mächtige Landschaft“

Vor dem blassen Dämmerhimmel hält das ungeheure Bild der Landschaft den schlaftrunkenen Betrachter wie im Traum: Er sieht wie die Landschaft „den Flügel ihrer Wolken in die Nacht vorausreckt, Wasser, Wälder, Berge so im Schoß des eignen Schattens tragend“.

3.2.2 „Welch ein Schweigen, welch ein Frieden“

„Eine Mondscheinnacht im Alpental“ – könnte dieses Gedicht ohne Überschrift heißen. Ein anmutiges Landschaftsbild enthüllt uns der Dichter. Die silberne Mondsichel und der blaue Sternenhimmel werden umsäumt von aufsteigenden weißen Wänden über den Baumwipfeln der dunklen Wälder. Düfte strömen aus den Wiesen, aus den brausenden geheimen

[32] Morgenstern, Werke und Briefe, Bd. 1, S. 324.
[33] Ebd., S. 339.
[34] Ebd., S. 327.
[35] Ebd., S. 333.
[36] Ebd., S. 401.
[37] Ebd., S. 521.
[38] Morgenstern, Werke und Briefe, Bd. 2, S. 680.

Bächen funkelt es fahl. Das Gedicht endet mit dem erlösten Ausruf: „Welch ein Frieden, welch ein Schweigen!“

3.2.3 „Abschied vom Zobten“

Dieses 1891 geschriebene Landschaftsgedicht über den beliebten Aussichtsberg Zobten (heute Ślęża in der Woiwodschaft Niederschlesien in Polen) verrät eine gedankentiefe Lyrik des 20-jährigen Dichters und seine Lebensumstände. In den ersten beiden Strophen schwärmt das lyrische Ich vom Zobten als schönem Berg mit dem Kirchlein auf dem Gipfel über dunklen Wäldern, goldnen Feldern und dem quelldurchrauschten Tal. In der zweiten und dritten Strophe mischt sich Trauigkeit in den Abschied, denn mit den lieben Menschen an seiner Seite ist dem Dichter der Berg ein Freund geworden. – Erst 1988 erschien das Gedicht, im ersten Band der Gesamtausgabe „Werke und Briefe“. Im Kommentar ist dazu vermerkt, dass es dem geliebten Vater zu seinem Geburtstag am 14. September 1891 zugedacht war.[39] Der zweifache Wunsch nach einem Wiedersehen am Ende des Gedichts gilt wohl besonders dem Vater, dem Landschaftsmaler Carl Ernst Morgenstern.

3.2.4 „Bild aus Sehnsucht“

Das Bild einer Ideallandschaft zeichnete uns der Dichter aus seiner Sehnsucht heraus, Maler wie seine Vorfahren geworden zu sein. Der pflügende Landmann, der kreisende Adler am Himmel und sich regende Höfe am Morgen sind umkränzt von Wäldern. Die ländliche Idylle ist ein Traum fern der Wirklichkeit in glanzvollen, nachklingenden Versen. Sie klingen besonders schön, wenn sie gesprochen und gesungen werden. Als Melodie eignet sich beispielsweise die des Kanons „Froh zu sein bedarf es wenig“.

3.3 Wasser

Wasser erblickt das lyrische Ich in den Gedichten „Farbenglück“, „Abend-Skizzenbuch“ und „Mächtige Landschaft“. Genauere Ansichten des Wassers im Licht und in der Bewegung eröffnen uns die Gedichte „Wasser-Studie“[40] und „Wie der wilde Gletscherbach“[41].

3.3.1 „Wasser-Studie“

Im Gedicht „Vormittag am Strand“ heißt es: „Kein Wellchen wölbte sich zum Schlag“, doch in dem Gedicht „Wasser-Studie“ erlebt der Naturfreund ein „Blitzen auf der Bläue“ der Wellen. Das strenge Malerauge mit dem Blick für das Detail strebt nach einer bildlichen Umsetzung der blitzenden Lichteffekte auf dem bewegten Wasser: mit weißen Schmetterlingen.

3.3.2 „Wie der wilde Gletscherbach“

Das Gemälde „Ein Wildbach in Oberbayern“ von Christian Morgensterns Großvater Christian Ernst Bernhard Morgenstern habe ich in der Hamburger Kunsthalle entdeckt.[42] Am Rahmen des Bildes steht als Titel „Wasserfall in Oberbayern“. Es passt sehr gut zum Gedicht des Enkels: Wie der wilde Gletscherbach „selber sich entgegenbraust“, ergeht es dem zornerfüllten Einzelnen mit der zur Ewigkeit rollenden Zeit. Dieses Bild bewahrheitet sich bis heute.

---

[39] Vgl. Morgenstern, Werke und Briefe, Bd. 1, S. 980.
[40] Ebd., S. 328.
[41] Ebd., S. 400.
[42] https://online-sammlung.hamburger-kunsthalle.de/en/objekt/HK-1119/ein-wildbach-in-oberbayern?term=Ein%20Wildbach%20in%20Oberbayern&context=default&position=0, letzter Zugriff am 25.11.2023.

3.4 Wälder, Himmel, Berge

Wälder, Himmel und Berge finden wir in einem „Heer von landschaftlichen Sichten“ in diesen vier Gedichten des Malersohns: „Hochsommerstille“[43], „Weiter Horizont“[44], „Einem Berge“[45] und „Ähren-Wald“[46].

3.4.1 „Hochsommerstille“

Im Gedicht „Hochsommerstille“ taucht das lyrische Ich wieder in die Landschaft ein. Die stillen Tannen des August fesseln den Betrachter am Tag und auch in der Nacht, wenn sie asphaltbraun an der blassen Himmelswand aufstarren.

3.4.2 „Weiter Horizont“

Zum Gedicht „Weiter Horizont“ passt das Gemälde „Schilf am Starnberger See“ des Großvaters Christian Ernst Bernhard Morgenstern in der Hamburger Kunsthalle.[47] Es beschreibt die Tiefenperspektive des Landschaftsmalers. Das lyrische Ich ist entzückt von der Weite des Horizonts „in Tief‘ und Breite“.

3.4.3 „Einem Berge“

Dieses Gedicht ist ein Lobgesang des Sonnenanbeters auf einen unscheinbaren Berg. Dessen sonnige Ebenen und dessen Wald sind von sanftem Reiz und von beglückender Güte. Die Augen des Malers kommen hier zur Ruhe. Hier findet das lyrische Ich neuen Mut und Herzensstärke.

3.4.4 „Ähren-Wald“

„Ähren-Wald“ als Name für das Kornfeld könnte einem Maler in den Sinn kommen. Das goldene Gewell des weiten Feldes ist dicht und zugleich licht. Der Laubwald aus Buchen und Birken ist nicht so hell und nicht schattenlos. In dem Brief an Marie Goettling trauert der Dichter noch dem verfehlten Beruf des Malers nach. Doch dieses beschwingte Naturgedicht zeigt, dass er mit Worten malen kann.

4 Das „Malererbe“ im Schaffen des Dichters

Was Christian Morgenstern in seinem autobiografischen Romanentwurf misslang, bringt er uns im Gedicht „Malererbe“ wunderbar nahe, Sohn eines Malergeschlechts zu sein. Christian Morgensterns Freund Friedrich Kayssler urteilte über dieses Gedicht: „… das ‚Malererbe‘ ist von Goethes Blut!“[48]

Malererbe

Die Spanne, die nicht Träumen ist noch Wachen,
beschenkt mich oft mit seltsamen Gedichten:
Der Geist, erregt, aus Chaos Welt zu machen,
gebiert ein Heer von landschaftlichen Sichten.

Da wechseln Berge, Täler, Ebnen, Flüsse,
da grünt ein Wald, da türmt es sich graniten,
da zuckt ein Blitz, da rauschen Regengüsse,
und Mensch und Tier bewegen sich inmitten.

Das sind der Vordern fortgepflanzte Wellen,
die meinen Sinn bereitet und bereichert,
das Erbe ihrer Form- und Farbenzellen,
darin die halbe Erde aufgespeichert.

[43] Morgenstern, Werke und Briefe, Bd. 1, S. 328.
[44] Ebd., S. 328.
[45] Morgenstern, Werke und Briefe, Bd. 2, S. 108.
[46] Ebd., S. 85.
[47] https://online-sammlung.hamburger-kunsthalle.de/en/objekt/HK-2095/schilf-im-starnberger-see?term=Schilf%20am%20Starnberger%20See&context=default&position=0, letzter Zugriff am 25.11.2023.
[48] Morgenstern, Christian: Werke und Briefe. Bd. 7: Briefwechsel 1878–1903. Hrsg. von Katharina Breitner. Stuttgart 2005, S. 390.

Seltsame Gedichte beseelen seinen Geist, aus einem Heer von landschaftlichen Sichten eine Welt ohne Chaos auszumalen.

Die Gedichte, die wir erlebten zu den Themen „Farben“, „Landschaften“, „Wasser“, „Wälder, Himmel, Berge“, fasst der Dichter in der zweiten Strophe zusammen. Schließlich fühlt das lyrische Ich, von den Vordern, den Ahnen, die Form- und Farbenzellen geerbt zu haben.

Zum Autor

Lienhard Hinz ist freiberuflicher Sprecherzieher (DGSS). Nach dem Studium der Sprechwissenschaft in Leipzig, Halle und Göttingen wirkte er an der Universität Kalifornien in Davis und kehrte in seine Heimatstadt Berlin zurück. Er ist Autor des Buches „Vertrauen in die Wirksamkeit von Sprache“ und bietet Vorträge, Seminare und Sprechwerkstätten an.

Homepage: https://www.lienhardhinz.de/

Mail: info@lienhardhinz.de

Ein Spendenaufruf

Nach dem Tod unserer Kollegin Eva-Maria Krech ist es der große Wunsch ihrer Familie, dass es über das Einwerben von Spendengeldern eine langfristige Unterstützung der Digitalen Aussprachedatenbank (DAD, https://dad.sprechwiss.uni-halle.de/dokuwiki/doku.php) geben wird, die letztendlich die Fortsetzung des wissenschaftlichen Wirkens von Hans und Eva-Maria Krech darstellt. Mit der DAD werden vor allem Sprechwissenschaftler:innen und Sprecherzieher:innen weltweit unterstützt, aber z. B. auch Medienschaffende und Deutsch als Fremdsprachenlernende.

Erbeten wird eine finanzielle Unterstützung der DAD durch eine Spende auf das u. a. Konto, das treuhänderisch vom Verein Freunde und Förderer der MLU Halle verwaltet wird.

Durch diese Spende kann die Digitale Aussprachdatenbank weiterentwickelt werden. Der nächste Schritt besteht in der akustischen Umsetzung der Einträge, die weniger künstlich und fehlerbehaftet als bisherige Systeme klingen sollen. Dazu arbeitet aktuell eine interdisziplinäre Forschergruppe aus Sprachtechnologie, Sprechwissenschaft und Phonetik an einer automatisierten standardnahen Audiowiedergabe der Worteinträge.

Spendenkonto: Digitale Aussprachedatenbank / Audiowiedergabe

Empfänger: Verein Freunde und Förderer der MLU

Kreditinstitut: Commerzbank Halle

IBAN: DE25 8008 0000 0857 3621 00

Verwendungszweck: UK 4.149.033 Proff. Hans und Eva-Maria Krech

(Quelle: Mail von Susanne Voigt-Zimmermann)

Steffi Hofer

Kontakt im Raum IV

Zwischenraum und das japanische MA 間

Abb. 1: Almut Rink: Ohne Titel (unseen) #3, 2017/2022, Grafit und Tusche auf C-Print, 30,3 x 24 cm

Wer kontaktiert wen und vor allem wie?

Wer berührt wen und vor allem wie?

Welchen Zwischenraum und welchen Widerstand nutze ich, um verstanden zu werden? Kann mein Sprechen berühren? Ist meine Absicht zur Kontaktnahme konkret? Diese Fragen richten sich an die Zeugen gelungener Kommunikation, den materiellen Veränderungen in Raum und Leib.

Der vorliegende Artikel widmet sich heute dem ungenutzten Zwischenraum, der materieller Teil unserer Resonanzfähigkeit ist.

Parallel dazu stelle ich den Zwischenraum aus Japan vor, der als kunsthistorischer Umstand fest in der japanischen Kultur etabliert ist. Als Sprechwissenschaftlerin und Sprechtrainerin stelle ich mir die Frage: Wo gibt es ungenutzte Zwischenräume in der mündlichen Kommunikation?

Dieses Feld ist unendlich und beschäftigt vordergründig Künstler/-innen, Philosoph/-innen, Soziolog/-innen und Psycholog/-innen. Wir Sprechtrainer/-innen stehen mit unseren Aufgaben inmitten dieser Berufsfelder.

Sprechwissenschaftler/-innen ist bewusst, dass jedem Dialog Entscheidungen vorausgehen, verbal oder nonverbal. Mir ist bewusst, dass das Berühren in der Kontaktnahme von unserem Blick beeinflusst wird. Der Blick (unser Sehen) ist bereits eine Entscheidung. Kann der Blick eine Verlängerung des Körpers sein, greifen Sehstrahlen nach dem anderen. Sie folgen dabei einzig unseren Entscheidungen.

In meiner Forschung zu „Kontakt im Raum“ interessiert mich seit 2013

- der Einfluss des Sehens auf die Elementarprozesse des Sprechens,

- Abstand als Ressource im Kontakt[1],
- hat Berührung stattgefunden?

Ich unterscheide hierbei zwischen dem *direkten Kontakt* und dem *äußerlichen Kontakt*. Diese Unterscheidung oder Kenntnisnahme beider Kontaktqualitäten fasziniert mich, da sich hier Naturgesetze aus Mechanik und Dynamik widerspiegeln. Naturgesetze wie Widerstand, Gegenkraft und Ausdehnung wollen im Raum berücksichtigt werden, wenn es nicht zu Dysbalancen in unserem Leib kommen soll.

Was verstehe ich unter direktem Kontakt? Wenn die Perzeption vom *Ich* und *den anderen* stattfindet. Der Abstand ist gegeben, den ich lebendigen Zwischenraum nenne.

1 Ressource Zwischenraum

Im Artikel „2020“[2] schreibe ich zum Abstand als Ressource. Im Folgenden betrachte ich den Abstand aus der Perspektive des Zwischenraums. Ich gehe davon aus, dass aus dem Abstand heraus Erinnerungen aufsteigen und Vorstellungskraft vielschichtiger wird. Gibt es keinen Abstand, fehlt der Anfangs- oder Endpunkt für den Zwischenraum. Es entsteht Enge, welche die Impulse verhindert.

In diesem Fall wird im Kontakt nur eine Seite erlebt, dass *Ich* oder *die anderen*. Es bleibt ein äußerlicher Kontakt.

Hier setzt die Arbeit des Sprechtrainings ein.

Was verhindert das Erleben beider Punkte?

Unter anderem das Sehen, Teil unserer Aufnahmefähigkeit. Aufnehmen, wahrnehmen, erleben sind Voraussetzungen für unsere Durchlässigkeit[3]. Was geht durch unseren Leib durch, wenn nichts aufgenommen wird? Der Fakt eines sich bewegenden Atemvolumens zeigt den Grad der Durchlässigkeit. Eine fehlende Durchlässigkeit lässt mich einzig kognitiv und in alten Mustern reagieren. Genau das bleibt unpersönlich.

Die Bereitschaft des Einlassens wird zur Bedingung der direkten Kontaktnahme.

Die Differenzierung der Kontaktnahme und den fehlenden Zwischenräumen ist Teil der Recherche zu den Einflüssen des Sehens auf die Elementarprozesse des Sprechens.

Beobachtungen und Datenerhebungen zeigen Einflüsse der physischen Vorgänge des Sehens auf die Vorgänge des Sprechens.

Die räumliche Verarbeitung durch unsere Sinne spielt eine entscheidende Rolle, um Räume nutzen zu können und diese anhand des Atemvolumens durch unseren Leib hindurch sichtbar werden zu lassen.

2 Kontakt

In meinen Artikeln erinnere ich daran, dass der Kontakt eine materielle Bewegung ist. Dies bestätigen physische Veränderungen. Kontakt ist daraus resultierend eine Aktion. Er hat eine Richtung und nutzt Ankunftsorte. Kontakt verändert und füllt Räume. Diese Aktion lässt eine Situation zurück, einen lesbaren Ausschnitt aus unserem Miteinander. Dieser Fakt ist der Sprechwissenschaft nicht neu, aber: Differenzieren wir den Vorgang der Raumwahrnehmung auch? Differenzieren wir Kontaktnahme? Als lesbare Größen oder Zeugen stehen uns die o. g. physischen Veränderungen

[1] Hofer in Wieland (2020) S. 41.
[2] ebd.: S. 41
[3] Hofer (2021) S. 25.

zur Verfügung. Der Raum zeigt sich durch mich hindurch, wenn ich ihn als Partner erfahre und hineinlasse. Dadurch formen sich die Zwischenräume.

Die Raumgröße in unserer Kontaktsituation, die für Sprecher/-in und Spieler/-in existiert, spiegelt sich beispielsweise in dem Volumen und an den Grenzen der Mundhöhle wider: am Vestibulum oris und am Pharynx.

Die Wechselbeziehungen des Sehens und den Elementarprozesse des Sprechens sind sichtbar.

Wir können uns dies so vorstellen: beispielsweise greift das Sehsystem durch unsere Entscheidung nach Abstand und Volumen des Umraums. Dieses Ergreifen bleibt nicht unbeantwortet, sondern hat Folgen. Unsere intrapersonellen Hohlräume, Atem- und Resonanzräume werden entsprechend gefüllt. Ein sehr poetisches Wechselspiel, wie ich finde. Körpertonus und Atemvolumen bezeugen meine Anwesenheit im Raum. Mein Gesagtes erhält im Fall der Anwesenheit die Plastizität des Raums. Unser Sprechen ist damit persönlich angebunden[4]. Es findet in die natürliche Dreidimensionalität, was auch als plastisches Sprechen bezeichnet wird. Die Korrespondenz von intrapersonellen Räumen mit den Umräumen löst zum einen Durchlässigkeit aus und infolgedessen mehr Interesse beim Gegenüber. Die Fähigkeit, sich einlassen zu können, benötigt Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen sind in ihren Erscheinungsformen noch nicht ausreichend reflektiert, um uns Trainer/-innen bekannt zu sein und sie lesen zu können.

3 Interesse und das MA 間

Ein Ausflug in die Sprachgeschichte

Was heißt Interesse? Das deutsche Wort *Interesse*, das aus dem Mittellateinischen kommt, setzt sich aus dem Wort inter = zwischen und esse = sein zusammen. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass das Zwischen nach zwei Seiten verlangt, nach den anderen und mir, nach Anfangs- und Endpunkt, nach Objekt und Subjekt. Damit baut Interesse unumgänglich auf dem bewussten Ich und dem Zwischen auf, dass ich Abstand nenne. Bleibt der Zwischenraum ungenutzt, bleibt der/die Andere unsichtbar. Es entsteht kein Kontakt.

4 Der Zwischenbereich in Japan

In der japanischen Sprache werden als sprachliche Zeichen Kanjis verwendet. Die japanischen Kanjis stammen aus den chinesischen Schriftzeichen, die ihren Ursprung im Legen von Orakelknochen im 16. Jh. vor unserer Zeitrechnung haben.[5] Dies gibt Aufschluss über die linienartige Schriftform.

MA 間 gehört zur Gruppe der Kanjis und stellt den sogenannten Zwischenbereich dar. Dies kann ein Raum, die Stille oder die Pause sein. Das Kanji MA 間 besteht einmal aus dem Zeichen der Tür 門 und dem Zeichen der Sonne 日: eine Tür, durch die die Sonne sich Platz verschafft, und Lichtstrahlen entstehen.[6] Raum und Zeit bedingen einander im MA 間. Die doppelte

[4] Unter angebundenem Sprechen verstehe ich einen durchlässigen Körper, der mit seinem Atem der gedanklichen und körperlichen Bewegung folgt. Hofer (2021) S. 25.

[5] Lyndquist (1990) S. 16.

[6] Kyoto Journal, S. 65.

Beziehung von MA 間 zu Raum und Zeit ist aber nicht nur semantisch zu sehen. Jede Erfahrung von Raum ist ein zeitlich strukturierter Prozess, und jede Erfahrung von Zeit ist ein räumlich strukturierter Prozess.[7] Anders als in Europa, sieht die japanische Kultur seit Jahrhunderten den Zwischenbereich, das MA 間, als formierende Ressource an. Daher gilt der Zwischenbereich als grundlegendes japanisches Prinzip.[8] Der japanische Gegenwartsphilosoph Ryosuke Ohashi ordnet das MA 間 als kunsttheoretischen Begriff ein, welcher einen Zwischenbereich im räumlichen wie im zeitlichen Sinn kennzeichnet. Dieser Zwischenbereich bleibt ungestaltet, bewirkt aber gerade dadurch eine Verbindung an sich getrennter Bereiche.[9]

Neben diesbezüglichen Recherchen und Beobachtungen in Unterricht, Workshops und Probenbesuchen setze ich die Suche nach Antworten in Japan fort.

5 Artist in Residence in Japan

Im Sommer 2023 reise ich im Rahmen von „Artist in Residence“ nach Japan, in die Kawaguchiko-Region am Mount Fuji. Fragen zum Umgang mit Zwischenräumen und dessen Folgen auf die Elementarprozesse des Sprechens sind Anlass dieser Reise. Meine Fragen bauen unmittelbar auf die gemeinsame Forschungsarbeit mit der Regisseurin Ursula Reisenberger im Jahr 2022 auf. Das Kanji[10] MA 間 – der Zwischenbereich – ist im April 2022 die metaphorische Beschreibung unserer Recherche zu den Körperarchiven und wird Teil des viertägigen Workshops. Unsere Arbeitsansätze zielen auf die Durchlässigkeit des Leibes. Ein enger Leib wird wieder für Eindrücke und somit Volumen empfänglich gemacht.

Empfänglichkeit kostet wenig Aufwand, sondern vielmehr Entscheidungen. Ebenso beschreibt Ohashi im MA 間 diesen Umstand. Er kostet keinen Aufwand, einzig Zwischenbereiche als eigene materielle Größe anzuerkennen.

Diese Sichtweise bestätigt mir ein Chor aus Tokio, mit dem ich in Saiko am Mount Fuji arbeite. Ich lerne, dass die Atempause das MA 間 anzeigt. Die Atempause entscheidet über die Klangfarbe der Gesangsstimme. Das überrascht mich nicht, denn im Schauspiel muss demzufolge das MA 間 in den Entscheidungen liegen, so formuliert es auch ein Kollege aus England. Der englische Schauspieler Ralph Richardson schreibt, dass das Handeln im szenischen Spiel in den Pausen liegt. Ähnlich dem deutschen Regisseur Frank Castorf, er nennt die Pause die Königin des szenischen Spiels. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass es ohne die Pause nicht zur Handlung kommt.

Dem stimme ich zu, denn in den Übergängen der einzelnen Gedanken liegen die Entscheidungen und damit der einfallende Atem durch die Impulse. Dass ist die sichtbare Entscheidung.

So, wie die Sonne sich durch die Tür hindurch Platz verschafft, die Atempause wesentlich über die Klangfarbe der Gesangsstimme bestimmt, so verschafft sich unser Atem bei konkreten Absichten Platz in unserem Leib und zeigt damit die persönliche Präsenz und Durchlässigkeit an. Der belgisch-amerikanische Autor Derrick de Kerckhove geht noch einen Schritt weiter

[7] Kyoto Journal (2018) S. 10.

[8] Kyoto Journal (2018) S. 23.

[9] Ohashi, R. S. 167.

[10] Bildzeichen der japanischen Sprache.

und schreibt: Das MA 間 stellt „das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Menschen und Objekten“[11] dar. Mit anderen Worten zeigt der Zwischenraum die Menschen in ihrem Status an, das Atemvolumen bezeugt diesen Status.

Ein Beispiel zu den Beziehungsebenen: In Japan ist es üblich, sich zur Begrüßung und Verabschiedung oberhalb des Beckenkamms zu verbeugen. Je tiefer der Oberkörper gesenkt wird und je länger die Verbeugung dauert, desto höher ist der Grad der Wertschätzung der adressierten Person.

Die Pause wird zur Geste. Genauso verhalten sich die Japaner auch vor den Altären an den Schreinen. Aber auch in Europa finden wir diese Art von Verbeugung, beispielsweise in Dojos[12].

Zwischenräume als Verbindungselemente anzusehen, ist für mich selbstverständlich geworden, da sie bei unserer Tätigkeit als Sprechtrainer/-innen gleichzeitig Resonanzräume sind. Resonanz ist ein verbindender Vorgang schwingungsfähiger Materie, die sich qualitativ durch ihr Volumen zeigt.

6 Meine Praxis in Japan

„In a Glimpse Once Again“ war eine Fotoausstellung der Residenzteilnehmerin Siyan Camille Ji in Tokio. Camille ist Fotografin aus China und beschäftigt sich in ihren Fotos mit dem Blick, der aus Oberflächen hervor- oder durch die Objekte hindurchschaut. Anders formuliert: Sie sucht das, was hinter oder zwischen dem Bild steht. Eine Recherche, in der sich meine Forschungsfrage wiederfindet. Wie groß ist der Zwischenbereich zwischen dem, was ich wahrnehme und dem ICH eigentlich? Kann ich den Raum hinter mir beim Sehen integrieren? Ein Programmpunkt bei Camilles Ausstellungseröffnung in Tokio sind meine Praktiken des Sehens: „A play with my own awareness“ – ein Spiel mit meiner eigenen Wahrnehmung.

Zu meinen unterschiedlichen Praktiken gehört auch das Liniensehen. Die Besucher/-innen stehen mit Abstand zu einem Foto und malen mit ihrem Blick eine imaginäre Linie aus der Ferne, dem Foto, in ihre Nähe und wieder zurück zum Foto. Dabei wird versucht, nicht den Kopf zu bewegen, sondern einzig den Blick malen zu lassen. In der Praxis des Liniensehens schauen wir abwechselnd in die Ferne und in die Nähe, möglichst nicht unterbrechend, sondern gleitend oder malend mit den Augen. Wir stellen uns dabei vor, dass unser Blick ein Pinsel ist, der malend Ferne und Nähe verbindet. Es dauert eine Weile, bis sich ein ruhiges Gleiten einstellt, ebenso der Kontakt zum Körper, durch die Oberflächenrückenlinie (OFRL) insbesondere zu unserem Rücken: der längsten Faszie unseres Körpers, die an den Augenbrauen beginnt und unter unseren Zehen endet.

Die Ergebnisse nach dem Liniensehen waren:

- Saw more details.
- Could go deeper into the picture.
- Saw different colours at the picture.
- There was a secure, stable balance between me and things.

[11] https://wawaza.com/blogs/when-less-is-more-japanese-concept-of-ma-minimalism-and-beyond/ (11.04.2024)

[12] Trainingsraum für japanische Trainingsformen wie beispielsweise Aikido und Kyudo; Dojo = Ort des Weges.

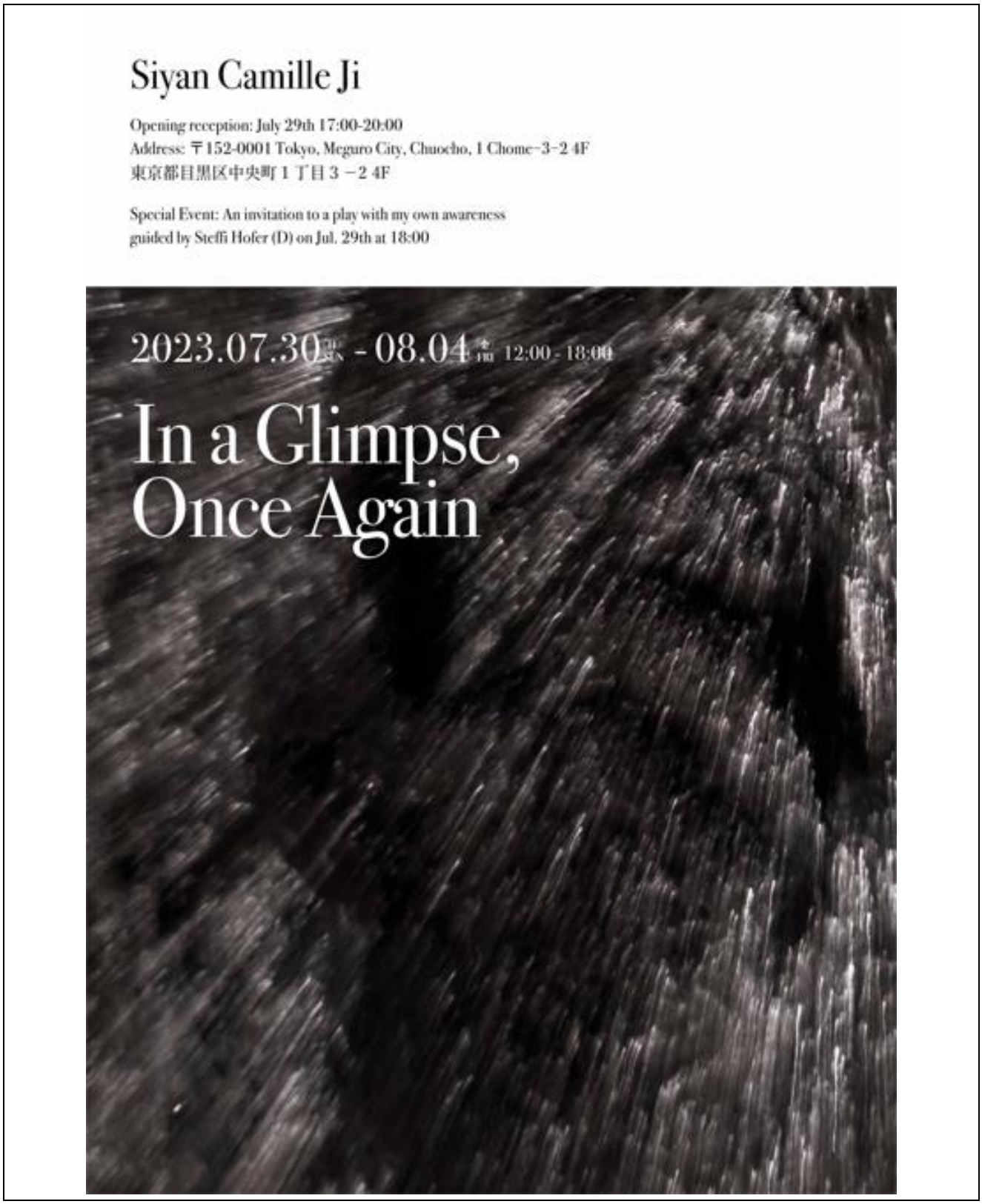


Abb. 2: Ausstellungsplakat aus Tokio, 2023

In der Präfektur Kawaguchiko finden mehrere Workshops mit Performance-Künstler/-innen statt. Wir nutzen dabei die englische und japanische Sprache. Ich bereite Feedback-Bögen in Englisch und Japanisch vor. Die Arbeit über den Blick zeigt bei den

meisten Teilnehmer/-innen aufgrund stärkeren Atems und angebundenerer[1] Stimmen mehr direkteren Kontakt.

Die Teilnehmer/-innen sind fasziniert, allein mit ihrer Vorstellungskraft trotz geschlossener Augenlider arbeiten zu können. So schreibt eine Teilnehmerin aus Tokio:

„The moment, I could hit into the basket is similar to the way,
to reach the planet with a rocket and satelit.“

Diese Ergebnisse sind den Ergebnissen aus meiner letzten Forschungsphase im Jahr 2022 in Deutschland und Österreich ähnlich.[2] Die Einbindung des Raums und seiner Bezugspunkte über die Sinnesorgane, im Speziellen dem Sehen, führt zu einem tieferen Atemvorgang und damit optimalen Voraussetzungen für unsere Stimmführung. Muskuläre Kompensierungen in Nacken, Rachen, Kiefer, Gesicht und Zunge sind nicht mehr so leicht möglich, es gibt mehr intrapersonelle Räume.

Wahrnehmung kommt vor dem Sprechen! Ein Fakt, der wesentlich für meine Arbeit ist.

Wahrnehmung ist verantwortlich für die Plastizität in unserem Sprechen. Jedoch überhöht sich unser kritisches Denken oft über die Wahrnehmung und entzieht uns dadurch unserer Erlebnisfähigkeit. Es lohnt sich für Sprechtrainer/-innen, den Dialog ohne den artikulierten Sprechvorgang zu bearbeiten. Erst die Sensibilität der feinen Auswirkungen unterschiedlichster Wahrnehmungstiefen lässt uns Ausdehnung oder Verengung der Sprecher/-innen erkennen und uns die optimale Ursachenfindung für stimmliche und sprecherische Abweichungen finden.

7 Der Raum in den japanischen Kanjis

Drei Beispiele aus Japan können dabei den Blickwinkel zu drei Zeichen unserer Sprache öffnen.

7.1 Mund – 口 (kochi)

Das Kanji 口 für Mund ist einem Raum ähnlich. Ein Raum, der gefüllt werden will. Historisch stammt das Kanji aus einer Zeit, in der es nicht genügend Nahrung gab.[3] Daher stellte man sich die Menschen eher als offene Münder vor. Das Wort „Bevölkerung“ besteht daraus folgend aus den Kanjis Mensch 人 und Mund 口 und meint viele Menschenmünder 人口.

Der deutsche Psychiater und Philosoph Thomas Fuchs beschreibt in der heutigen Zeit das Erkunden des Mundraums als erste bewusste Raumerfahrung für unsere Entwicklung.[4] Ich gehe davon aus, dass die Mundraumerfahrung mit der Umraumerfahrung resoniert. Umraum und Mundraum stehen dadurch in direkter Wechselbeziehung.

Der deutsche Soziologe Hartmut Rosa schreibt in seinem Bestseller: „Resonanz“, dass die Stimme erstes und grundlegendes Organ ist, mittels dessen wir die Welt zum Antworten bringen und über das wir in eine Antwortbeziehung zu ihr eintreten.[5]

[1] „angebunden“ meint einen durchlässigen Körper; Hofer (2021) S. 25.
[2] Hofer (2023) S. 49
[3] Lindqvist (1990) S. 34.
[4] Fuchs (1999) S. 117
[5] Rosa (2016) S. 109.

7.2 Frage – 問 (toi)

Dass der Mund in der Tür platziert, eine Frage 問 kennzeichnet, stellt für mich das Bild direkten Sprechens dar. Der Vorgang des Fragens dringt durch den Mund-Raum in etwas Geschlossenes ein, sucht dabei die Zwischenräume, um sich Gehör zu verschaffen und Antworten zu finden.

7.3 Hören – 聞 (kiku)

Ähnlich verhält es sich mit dem Vorgang des Hörens. Das Kanji des Ohres 耳 platziert sich wieder in der Tür 門. Das Ohr findet sich im Spalt der Tür ein. Es richtet seine Aufmerksamkeit hindurch durch die Zwischenräume hin zu Geräuschen und Klängen.

Das Kanji der Tür 門 in dem Kanji MA 間, dem Kanji der Frage 問 und dem Kanji des Hörens 聞 weist wiederholend auf das Dazwischen hin.

8 Sprechtraining und der Zwischenraum

Bevor ich jedoch den Zwischenraum in das Sprechtraining integriere, muss ich den ungenutzten Zwischenraum erkennen. Ein kleines Atemvolumen oder ein festgehaltener Atem hat seine Ursachen auch im Blick. 2017 beschrieb ich die Korrespondenz zwischen Becken und Sphenoid[6]. Wir stellen uns dies so vor: in der Ferne befinden sich unsere Augen in den Augenhöhlen *unten vorne*, parallel dazu kippt unser unterer Beckenrand nach *unten vorne*, der Atem fällt ein. In der Nähe kippt das Becken in die entgegengesetzte Richtung und löst den gehenden Atem aus.

Die Augäpfel befinden sich jetzt in der Augenhöhle oben vorne. Mit anderen Worten: Ich kann über die imaginäre Ferne das Atemvolumen intensivieren. Dieser Zusammenhang, in der Weite oder in der Ferne zu beginnen, stellt für mich eine wichtige Ergänzung in der Optimierung des Atemvolumens dar. Damit ist der Blick aus dem Abstand, der Entfernung heraus auch Voraussetzung dafür, Resonanz herzustellen.

9 Rückseite – Ausdehnung

Seit einigen Jahren etabliere ich das Wort „Rückseite“ in meinen Unterricht. Damit ist die Bewusstheit in der Sehrinde, dem visuellen Kortex, gemeint. Das natürliche Sehen von der Sehrinde aus wird wieder aufge*rufen*. Der Augapfel drückt nicht mehr gegen die Linse nach vorne, sondern weicht zurück. Das Sehen entsteht nicht mehr aus dem Überfokus heraus.

Daraus folgt, dass der Überfokus aus dem präfrontalen Kortex aufge*löst* wird. Es entsteht mehr Bewusstheit. Ebenso richtet sich der Kopf auf dem Atlas neu aus, sodass das Atemzentrum mehr Raum erfährt. Dies zeigt sich an der Nackenausrichtung. Die Folge davon ist, dass ich jetzt den Raum hinter mir bewusst integriere. Die Bewusstheit der Rückseite hat die persönliche Ausdehnung des Leibes zum Ziel, um damit in höhere Atem- und Stimmressourcen zu gelangen.

Wie passiert diese persönliche Ausdehnung?

Die natürliche Ausdehnung entsteht durch Bezüge in den Raum hinein. Dabei können Objekte, Personen und Situationen Be-

[6] Hofer (2017) S. 11.

zugspunkte sein. Bezüge haben die vorteilhafte Eigenschaft, *ziehen* zu können, und daraus folgt die Ausdehnung. Damit dabei kein leibliches Ungleichgewicht entsteht, starte ich mit dem Panoramablick, um beide Seiten des Gehirns und die damit verbundenen Körperseiten aufzurufen. Wenn eine Seite vernachlässigt wird, zeigt sich dies an ungleichen Schulterhöhen, Gesichtshälften und Augengrößen.

Hierbei helfen Handlungsanweisungen wie: aus dem Dahinter starten, mit den Ohren sehen oder dem Gehirn sehen. So stellt sich der natürliche Panoramablick ein, der zu unserem menschlichen Verhalten gehört. Aus dem Dahinter oder mit dem sogenannten Panoramablick zu beginnen, verschafft mir mehr Abstand zu den Dingen. Der Zwischenraum und die persönliche Ausdehnung werden größer. Hinzu kommt, dass die Bewusstheit in der Sehrinde unser Atemzentrum anregt, da eine unbewusste Ausrichtung in der Halswirbelsäule passiert, die Medula Oblongata erfährt mehr Raum.

Für den Nō-Schauspieler ist die Anwesenheit im Dahinter aus einer anderen Perspektive essenziell. Zeami Motokiyo, einer der ersten Nō- Schauspieler im 14. Jahrhundert meint:

„Wenn man erreicht, die eigentliche Gestalt zu sehen, sie (ich mich) von links und rechts, von vorne und hinten, obwohl man sich bereits von vorne links und rechts sieht, kennt (man) dann schon seine Gestalt von hinten? Nimmt (man seine) Gestalt von hinten nicht wahr, kennt man nicht die ungehobelten Aspekte der eigenen Gestalt.“[7]

Ich lese in Zeamis Aussage der „ungehobelten Aspekte“, dass der Nō-Schauspieler sich in kompensierendem Verhalten sieht und nicht in dem beabsichtigten Verhalten.

Die Bewusstheit des Raumes hinter mir verschafft mir Zugang zum Abstand der Bezugspunkte und zum ICH. Meine Sicht wird größer. Diese wirkt sich auf die Vergrößerung der Hohlräume, auf die personellen Resonanzräume aus, da ich durch die Bewusstheit in der Sehrinde mehr Raum zwischen Hinterkopf und Schultern erreiche. Unser Körpergedächtnis ist aufgrund der größeren Flexibilität innerhalb des Körpers integriert. Ein durchlässiger Körper kann auf das Körpergedächtnis zurückgreifen.

10 Zusammenfassung

Fähig zu sein, die unterschiedlichen Wahrnehmungsqualitäten zu differenzieren, erweitert unsere Resonanzspielräume, unseren Leib als Resonanzkörper und unsere Vorstellungskraft. Damit Resonanz überhaupt entstehen kann, braucht es den Abstand zweier Pole, um damit das Zwischen zu aktivieren. An diesem Abstand ist unser Sehen beteiligt, es vergrößert oder verkleinert den Abstand. Abstand meint eine Distanz, die sich auftut. Abstand stellt Getrenntes gegenüber und bringt ein Zwischen zum Vorschein. Die Folge ist, dass sich getrennte Terme in Spannung gegenseitig betrachten[8]. Die entstandene Beziehungsebene der beiden Terme[9] beschreibt das MA 間. Zwischenräume zeigen auf das, was sie umgibt. Sie heben die Dinge aus den Kompositionen und aus den einzelnen Situationen hervor. Sie verbinden nach Ohashi an sich getrennte Be-

[7] Ohashi (2018) S. 253.
[8] Jullien (2019), S. 71.
[9] Julien meint mit „Terme“ Erscheinungen.

reiche. Ein Umstand, der uns in der Kommunikation zweier Anwesender begegnet.

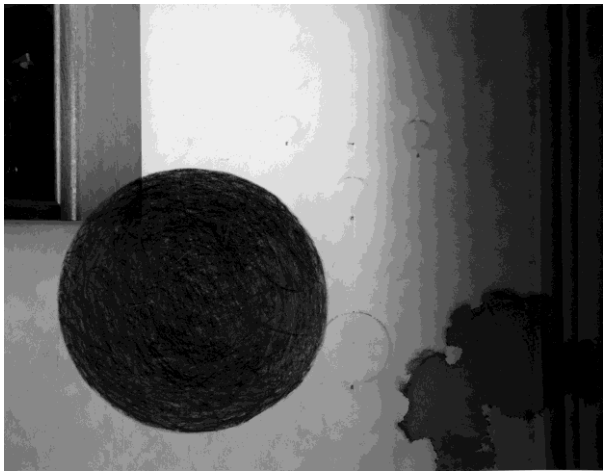


Abb. 3: Almut Rink: Ohne Titel (unseen) #1 2017/2022, Graphit und Tusche auf C-Print, 30,3 x 24 cm

Meine Anwesenheit löst eine wellenartige Ausdehnung im Raum aus, die Abwesenheit das Gegenteil. Wie weit diese Ausdehnung stattfindet, entscheide ich durch meine Wahrnehmung hindurch. Ich nehme auf oder kontrolliere mich. Die Kohärenz von mir und dem Raum kann stattfinden, wenn ich Bezüge herstelle. Der Raum in unserer Kontaktsituation hat einen Ankunftsort, der auf die davor liegenden Zwischenräume folgt. Sprecher/-in und Spieler/-in spiegeln im Volumen und in den Grenzen der Mundhöhle den Raum wider. Diese Wechselbelbeziehung folgt den Wahrnehmungsgesetzen und gibt uns Trainer/-innen Auskunft über die Wachheit der Person. Das Sehen ist an den Elementarprozessen des Sprechens beteiligt. Diese Ressource erzählt immer von der Korrespondenz im Raum.

11 Literatur

BARTHES, Roland (1922): Das Reich der Zeichen. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

FUCHS, Thomas (1999): Leib, Raum, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie. Klett Cotta, Stuttgart.

HAN, Byung Chui (2013): Im Schwarm. Ansichten des Digitalen. Matthes und Seitz, Berlin.

HOFER, Steffi (2023): Kontakt im Raum III – was das Sehen bewirkt. Abriss zu einem Forschungshalbjahr im Jahr 2022. In: sprechen, Heft 75 – 2023, Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikationspädagogik (VfSK), Heidelberg. S. 44–55.

HOFER, Steffi (2021): Das handelnde Sprechen. Ein Übungsbuch für Berufssprecher. Projektverlag, Bochum.

HOFER, Steffi (2020): Kontakt im Raum. Die Bedingungen des Sehens in der Sprecherziehung. In Kranich, Wieland: Sprechwissenschaft heute. Schneider Verlag, Hohengehren. S. 34–45.

HOFER, Steffi (2019): Eyebody® – Kontakt im Raum II. Wie wir durch unseren Blick, unsere Hände und unser Sprechen Räume kreieren können. In: sprechen, Heft 67 – 2019. Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikationspädagogik (VfSK), Heidelberg. S. 13–23.

HOFER, Steffi (2017): Eyebody® – Kontakt im Raum und wie wir durch unseren Blick wieder in die körperliche Ausbreitung finden. In: sprechen, Heft 63 – 2017. Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikationspädagogik (VfSK), Heidelberg. S. 8–14.

HOFER, Steffi (2015): Das Sehsystem und seine Einflüsse auf die eigene Präsenz. Von der Integration des Sehsystems in die sprecherzieherische Arbeit. In: sprechen, Heft 59. Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikations- pädagogik (VfSK), Heidelberg. S. 42–57.

JULLIEN, François (2019): Es gibt keine kulturelle Identität. edition suhrkamp. Suhrkamp Verlag, Berlin.

KLUGE, Fritz (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston.

Kyoto Journal (2018) MA: Place. Space. Void. Hidden Japan. Kyoto Journal is published by Gunter Nitschke. www.kyotojournal.org.

Kyoto Journal 98 (2020) Insight from Asia. Ma: a measure of infinity. Kyoto Journal is published by John Einarsen. www.kyotojournal.org.

LYNQVIST, Cecilia (1990): Eine Welt aus Zeichen. Über die Chinesen und ihre Schrift. Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München.

MYERS, Thomas W. (2009): Anatomy Trains, Myofasciale Leitbahnen. 2. Auflage (Erste Auflage 1995). © Churchill Livingstone Elsevier, Trento/Italien.

OHASHI, Ryôsuke (2018): Phänomenologie der Compassion. Pathos des Mitseins mit den Anderen. Verlag Karl Alber in der Verlag Herder GmbH, Freiburg/München.

OHASHI, Ryôsuke (1994): KIRE. DAS >SCHÖNE< in JAPAN. Philosophisch-ästhetische Reflexion zur Geschichte und Moderne. DuMont Buchverlag, Köln.

ROSA, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Suhrkamp Verlag, Berlin.

Zur Autorin

Steffi Hofer ist Diplom-Sprechwissenschaftlerin (Klinische Sprechwissenschaftlerin), Universitätsprofessorin an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, MUK[10] in den Studiengängen Schauspiel und Musikalisches Unterhaltungstheater; wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Wissenschaft und Forschung zu dem Thema „Kontakt im Raum“, wozu sie seit 2015 publiziert; Sprechtrainerin des Burgtheaters; Talmi®-Behandlerin, Business-Coach für Potenzialentfaltung;

Autorin des Übungsbuches: „Das handelnde Sprechen“ (überarbeitete 4. Auflage 2021);

Homepage: www.steffihofer.at.

Bildmaterial

Almut Rink, bildende Künstlerin, lebt in Wien, arbeitet und forscht zu Konzepten unseres Selbstverständnisses im Spannungsfeld von Individuum und Gruppe, von Subjekt und Objekt. Mit den künstlerischen Mitteln Skulptur, Zeichnung, Performance und Video untersucht sie interkulturelle Erkenntnissysteme, die körperlich-sinnliche Erfahrung gleichberechtigt neben das kognitive Denken stellen und so unsere Vorstellungen von Zusammenleben erweitern.

Homepage: www.almutrink.net.[11]

[10] Die Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien ist eine staatliche Universität, welche von der Stadt Wien finanziert wird und nicht vom Bund. Die österreichische Gesetzgebung fordert daher die Formulierung „Privatuniversität“.

Birgit Jackel

Das Prinzip der „Broken Windows“ – auch im Sprachgebrauch?

Die Autorin versucht, persönlich erlebte Aspekte des Sprachwandels in unserer Gesellschaft zu beschreiben – von den frühen Siebzigern bis in unsere Gegenwart. Dazu greift sie auf Studienzeiten mit theoretischer Wissensanhäufung und 32 Jahre „mit dem Rücken zur Tafel“ (Frl. Krise 2012) als Lehrkraft und Dozentin zurück. So können Erfahrungen aus privatem (Er-) Leben, fachtheoretischen Konstrukten und beruflichem Werdegang in lebendigem Bezug zueinander erscheinen.

1 Einleitung

Ob Sprachwandel, Sprachentwicklung, Sprachdynamik oder die Unterform des Sprachverfalls (siehe Historische Linguistik, Soziallinguistik) – es ist ein zu weites Feld, um es in einem Artikel darzustellen. Hier wird versucht, den Aspekt der Veränderung, mitunter des Angriffs auf normgerechte Sprache, als ein Kontinuum zwischen den 1970ern und heute anhand von Beispielen aus der Anfangszeit (um 1968) und der Gegenwart (um 2023/2024) zu umreißen.

Es gilt, die anfänglich meist lexikalischen und semantischen Aspekte im mündlichen Miteinander und in konstruierten Situationen aus dem Film-Genre darzustellen bis hin zu anonymen Hassüberschüttungen in den sozialen Medien als gesteigert negative Ausformungen einer Verhaltens- resp. Denk- und Sprachentwicklung vor dem Hintergrund sozialer Veränderungen. Dabei sind wieder Einschränkungen geboten; und somit bilden z. B. verschiedene Gebrauchsformen vulgärer und obszöner Ausdrücke einen Schwerpunkt. Zudem wird über die Wertigkeit von Kurzsprache reflektiert. Notwendige begriffliche Fassungen sind in die jeweiligen inhaltlichen Zusammenhänge eingebunden, immer dort, wo das Textverständnis sie erforderlich macht.

Bei gegenwärtig hochgradiger Ausdrucksdiversität wird letztlich diskutiert, inwiefern die „Broken Windows – Theorie“ auf den heutigen Sprachgebrauch übertragen werden kann.

2 Von „Broken Windows“ als einer Form normabweichenden Verhaltens

Während meiner zehnjährigen Seminartätigkeit an der Hessischen Polizeischule Wiesbaden (1993 bis 2003) war dort die „Broken Windows - Theorie“ stets ein zentrales und engagiert diskutiertes Thema. Man war überzeugt, frühzeitig hart einschreiten zu müssen, um ein Bewusstsein

für Sachbeschädigungen zu befördern und eine Eskalation verhindern zu helfen.

Laut der „Broken Windows-These“ besteht ein Zusammenhang zwischen dem Verfall von Stadtgebieten und Kriminalität, so die US-amerikanischen Sozialforscher und Kriminologen James Wilson und George Kelling, die 1982 das Phänomen wissenschaftlich untersuchten (vgl. Wilson und Kelling 1982, 1996). Verwiesen sei auch auf die zahlreichen Vandalismus-Experimente und „car-studies“ des US-amerikanischen Psychologen Philip George Zimbardo in den 1970er Jahren (z. B. in New York: Bronx vs. Kalifornien: Palo Alto, vgl. Zimbardo 1969).

Die „Broken Windows-These“ besagt, dass eine Vorschädigung an einem Objekt im öffentlichen Raum (zerbrochenes Fenster, abgestelltes Auto ohne Kennzeichen, Graffiti, zerkratzter Lack an Fahrzeugen), welche nicht repariert/entfernt wird, weitere Zerstörung ebendort befeuert. Das ist als Vandalismus zu werten, wobei die Täter:innen anonym bleiben.

„Vandalismus ist eine besondere Form der Sachbeschädigung … Hauptmerkmal ist die Zerstörungswut … ein vorsätzliches Handeln des Vandalen, also die absichtliche, mutwillige und bewusste Beschädigung bzw. Zerstörung fremden Eigentums“ (https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&q=Vandalismus; 11.04.2024). Die Polizei hat es also hier mit Straftaten gemäß Strafgesetzbuch zu tun, d. h. mit strafbewehrt abweichenden Handlungen (StGB 2023, Paragraph 303). Auch „sind eine Vielzahl von Verhaltensweisen denkbar, die Normen nicht gerecht werden, deswegen aber nicht kriminell sind“ (Dollinger und Raithel 2006,11); ein Beispiel:

Bei einem Spaziergang durch das Stadtviertel Chinatown in San Francisco entdeckte ich in dem Beton einer Verkehrsinsel folgende Einritzung: „Mr. Wu goes to lunch“. Vermutlich waren Verlockung des feuchten Betons und Übermut verursachend für die Tat; wohl kaum eine bewusst schädigende Absicht. Ich jedenfalls habe schallend gelacht.

Mit der Vandalismus-These argumentierte zunächst die US-amerikanische Polizei in Städten wie New York und arbeitete nach der sog. „Zero Toleranz-Politik“ oder „Nulltoleranz-Strategie“, d. h. sie ging durch erhöhte Polizeipräsenz und Kontrolle sowie harte Strafen gegen zerstörerisches Verhalten im öffentlichen Raum – was nun als strafbewehrt eingestuft war – vor (vgl. Dollinger und Raithel 2006).

Die „Broken Windows - Theorie“ wurde und wird zwischen 1969 und heute allerdings anhand zahlreicher Studien aus New York, Albuquerque, Lowell, Mexico City, Netherlands teils verifiziert, aber durchaus auch falsifiziert und durch verfeinerte Studiendesigns relativiert; also nicht validiert (vgl. Gedankenwelt; ohne Quellenangaben). Denn eine ausschließliche Problemspirale aus Unordnung, Armut, geringer Entdeckungswahrscheinlichkeit einerseits und andererseits einem Anstieg devianten Verhaltens bis hin zu Vandalismus und erhöhter Kriminalitätsrate in Städten erweist sich als zu einseitig (vgl. u. a. Braga et al. 2015, Brantingham, P. L. und Brantingham, J. P. 2003, Tilley und Sidebottom 2019). Auch Vermeidungsverhalten aus Angst vor Negativsanktionen oder örtliche Verlagerung der Zerstörungswut können mitverursachend sein für einen Rückgang von Vandalismus, was sich aber nicht im Ergebnis einer Auszählung nach Mengen und Prozentzahlen niederschlägt. Eine erstre-

benswerte Unterlassung aus Einsicht lässt sich anhand schlichter polizeilicher Auszählungen nicht erfassen.

Inwiefern sich die „Broken Windows-These“ auf Sprachverfall übertragen lässt, wird in Kapitel 8 noch zu diskutieren sein.

3 Von Selbstsozialisation und Sprachstilen, besonders unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen

Wir Studierende (vornehmlich Soziologie, Germanistik, Erziehungswissenschaft) waren überzeugt von der Sapir-Whorf-Hypothese mit deren Materialien wir in den westdeutschen Universitäten Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre überschüttet wurden. Autoren wie Basil Bernstein, Edward Sapir, Benjamin Whorf, Ralf Dahrendorf, Emile Durkheim und Ulrich Oevermann erschienen uns wie Gurus eines revolutionierenden gesellschaftlichen Ansatzes; hin zu verbesserten Bildungschancen und mehr gesellschaftlicher Gleichheit.

Die Analyse von Sozialisationsprozessen wurde um die 1960er- bis in die 1970er Jahre zum Hauptgegenstand unserer westdeutschen Forschung in den Bereichen Soziologie und Soziolinguistik. Besonders das im schichtenspezifischen Sozialisationsprozess erworbene und je nach sozialer Herkunft zugehörige typische Sprachverhalten stand nun im Fokus der Forschung als sozio-linguistische Hintergrunddeterminante der gesamten Persönlichkeitsentwicklung eines Individuums (vgl. Bernstein et al. 1973 u. 1979, Oevermann 1970, 1972). Gemäß der originär-radikalen Sapir-Whorf-These (Sapir 1969; Whorf 1963) dominierte in den frühen Sechzigern die Beforschung der These vom wechselseitigen Zusammenhang schichtenspezifischen Sprachgebrauchs, kognitiver Entfaltung und Denken nach dem Relativitätsprinzip (vgl. Jackel 2018, Palmowsky 2018, TU Dortmund 2023).

4 Exkurs Zum tieferen Verständnis und zur Kritik an der Sapir-Whorf-These

Der Linguist *Edward Sapir* kam bereits 1933 (vgl. Sapir 1933) zu dem Schluss, dass „von der Warte der Sprache aus gesehen, … man das Denken als das stärkste Konzentrat betrachten [könnte], das die Sprache hergibt“ (Sapir 1933; 1961, 22) oder: *Denken als Konzentrat der Sprache.* Ein Beispiel, wie Sprache das Denken offenbart; z. B. anhand formativer Sprachelemente wie dem morphologischen Marker des Konjunktionalsatzes „damit“: „Beim Spiel mit Playmobil-Figuren probiert die Dreijährige, welcher Hut auf den Kopf einer bestimmten Figur passt ...: „Halte mal bitte, damit ich den Hut daraufsetzen kann!“ (Jackel 2018, 24). So wird sprachlich deutlich, dass die in ihrem Denken verankerte kausale Beziehung zwischen dem Halten der Figur und der Anprobe von Hüten ihr geläufig ist.

Der amerikanische Sprachforscher *Benjamin Lee Whorf* propagierte die sprachtheoretische Auffassung, nach der sich mit dem Gebrauch einer Einzelsprache eine spezielle Sicht auf die Welt verbindet – die dort gültige Realität: *Die Sprache spiegelt die Kultur*, indem sie das markiert, was in der jeweiligen Handlungspraxis wichtig ist. Das Beispiel der Inuit mit ihren zahlreichen Bezeichnungen für Schnee dient(e) zur Veranschaulichung. Heute existieren weitere, zahlreiche Studien zu indigenen Völkern mit vergleichbaren Ergebnissen, wie das

im brasilianischen Amazonasgebiet gesprochene Piraha (vgl. Bornkessel-Schlesewsky und Schlesewsky 2014, Jackel 2017). Nach Whorfs radikalem Ansatz galt folgendes Postulat: *„Die Relativität aller begrifflichen Systeme und ihre Abhängigkeit von der [jeweiligen] Sprache [ist] offenbar“* (Whorf 1963, 13).

Sowohl Sapirs Ansatz – von der Maxime der Rolle von Sprache als nach außen gekehrter Seite des Denkens – als auch Whorfs These – von der denk-bestimmenden Sprache aufgrund der jeweiligen Umwelt-Wahrnehmungen – sollte sich später als zu radikal erweisen, denn im Erwerb treiben sich sprachliche und kognitive Entwicklung wechselseitig an (vgl. Jackel 2018, TU Dortmund 2023).

Bereits 1958 entwickelte der britische Soziologe *Basil Bernstein* seine Maxime von der primären Rolle der Sprache im Sozialisationsprozess als eine linguistische Annahme. Aufbauend auf der soeben beschriebenen Sapir-Whorf-These lag nun sein neuer Fokus auf sprachlichen Unterschieden zwischen Angehörigen der Unterschicht mit deren restringiertem Code (als „Defizithypothese“ wegen der „Minimalstrategie der Sprachverwendung“ samt Rückgriff auf extraverbale Kommunikationsmittel wie Mimik, Gestik und Körperausdruck; Oevermann 1972, 355) – und daraus resultierenden Denk- und Sprachbarrieren – und dem elaborierten Sprachcode der Mittel- und Oberschicht mit Kontextunabhängigkeit und abstrakter Weltauffassung. Bernstein und sein Team schlussfolgerten, dass der elaborierte Code leistungsfähiger sei und besser ausgebildete kognitive Fähigkeiten mit sich bringe, wie bspw. situationsunabhängiges Denken und Abstraktionen. Folglich führe diese Leistung zu besseren Schulerfolgen inklusiv besseren beruflichen, sozialen und wirtschaftlichen Chancen (vgl. Bernstein et al. 1973; Bernstein et al. 1979).

Auch der Soziologe *Ulrich Oevermann* (1940–2021) von der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main und seine Teams analysierten schichtenspezifische Sozialisationsprozesse und entsprechend typischen Gebrauch von Sprache (vgl. Oevermann 1971, 1972). So wird in seinem Werk. „Soziale Herkunft und Sprache“ aus 1972 in einer empirischen Untersuchung der Abhängigkeit des sprachlichen Ausdrucks von der sozialen Herkunft nachgegangen (dito, 11–88) mit Verweis auf die annähernd zeitgleiche angelsächsische Sprachforschung bezüglich der Schichtenspezifik. Oevermanns Kritik an Bernsteins restriktivem und elaboriertem Sprachcode fußte u. a. auf dessen Validitierungsproblemen aufgrund des alleinigen Bezugs auf den sozioökonomischen Status der Versuchspersonen ohne Feststellung des individuellen Intelligenzniveaus der VPs, des elterlichen Sprachmodells und Erziehungsverhaltens (vgl. Oevermann 1972, 321). Derartige Vermittlungsmechanismen kultureller Tradition sind soziale Tatsachen, aus denen heraus bestimmte Handlungsstrategien entstehen (vgl. dito, 336–338).

5 Vom Sprachverfall als einem subjektiv empfundenen, normabweichenden Sprachverhalten der Anderen

Mein Großvater Joseph Stark (1892–1974) – Lehrer und fachlich bekannt als Heimatforscher – las seine Tageszeitung mit Rotstift. Dabei entrüstete er sich lautstark über mangelhafte Rechtschreibung und stilistische Ungereimtheiten; zumal er selbst als

wortgewaltiger Vortragender und Autor galt (u. a. Stark 1960). Würde der von ihm subjektiv empfundene Sprachverfall in einer Tageszeitung als kurzlebigem Presseprodukt bei Leserinnen oder Lesern heute überhaupt noch ein Kopfschütteln hervorrufen, wie folgendes Gegenwartsbeispiel: „Stolze 38 000 Euro für Projekte für Kindern und Jugendlichen" (GNZ 23.12.2023, 18)? Niemals bediente sich mein Großvater eines vulgären Ausdrucks und verhielt sich stets beherrscht; den damaligen gesellschaftlichen Verhaltenskodizes und Sprachstandards entsprechend.

Nach dem Linguisten Rudi Keller von der Universität Düsseldorf (emerit.) wird die ständige Veränderung der Sprache durch das tägliche Sprechen in kommunikativen Prozessen bewirkt und befördert – ein unbeabsichtigter, unreflektierter Nebeneffekt kommunikativen Handelns (vgl. Keller 2014). Dem ist nachzugehen.

Deshalb soll es im Folgenden – als dem Anfang unseres Betrachtungszeitraumes – explizit um den Gebrauch vulgärer und obszöner Ausdrücke als damals sanktionsbelegtem Bruch mit gesellschaftlichen Sprachnormen gehen. „Eine besondere Rolle kommt [dabei] den Wortverboten und Sprachtabus zu, da diese nicht nur Teil der Auflehnung gegen Normen sind, sondern gleichzeitig einen Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse darstellen" (Mayer 2002, 198). Damit sind Sprachtabus Verletzungen gegenwärtig geltender kultureller Normen auf verbaler Basis. Es handelte sich in diesem Zeitraum um einen ***"Entrüstungseffekt bei der älteren Generation"*** mit Veränderungsresistenz und um einen ***„rebellisch-befreienden Gebrauch in der Peer-Group Jugendlicher"*** als Ausdruck der Auflehnung gegenüber starren Verhaltensvorgaben der Etablierten in unserer Gesellschaft.

Da die Normsprache durch den Wertewandel ständigen Veränderungen unterworfen ist, kann es auch zu einer allmählichen Legitimierung vulgärsprachlicher Elemente kommen (vgl. Luther 2011). In unserem Kontext ist Vulgärsprache als bestehend aus Lexemen, sog. Vulgarismen, zu verstehen. Dazu gehören obszöne und ordinäre Begriffe aus der Fäkalsprache sowie Wörter aus dem Sexualbereich, die zum Teil oder ganz ihre ursprüngliche Bedeutung eingebüßt haben (vgl. Brinkop 2008). Zu unterscheiden sind dabei zwei Bereiche des Sprachhandelns, die sich bezüglich der Sprachreflexion unterscheiden und somit verschiedenen Ursprung/Anspruch bei den sendenden Akteur:innen als auch unterschiedliche Wirkung bei den Rezipierenden haben: unreflektierte Umgangssprache versus reflektiert-konstruierte Sprache literarischer Produkte. In diesem Sinne werden konstruierte Verbalisierungen einer Sprache im Wandel unter Benutzung nichtnormgerechter Wörter vorgestellt; beispielgebend der Tatort-Vulgarismus „Scheiße" im Fernseh-Genre der 1990er Jahre.

Ein Aufschrei – als 1981 der erste Tatort („Duisburg-Ruhrort") mit der fiktiven Figur des Kriminalhauptkommissars Horst Schimanski im Fernsehen lief. Denn dessen Agieren mit emotionalem und körperlichem Einsatz sowie normabweichend-vulgärem Sprachstil wurde von vielen Bürger:innen als schockierende Sprachstandardverletzung und Verhaltensübertretung empfunden. Jüngere Zuschauer:innen sahen sich zu großen Teilen in ihrer antiautoritären Haltung und ihren noch stark mit Tabus belegten – jedoch bereits mündlich gebrauchten – Vulgär- sowie Fäkalausdrücken gegenüber den etablierten Älteren bestätigt.

Schimanski wurde zum Action-Held einer Generation, die Frieden und Konsum kannte und gegen Krieg und absoluten Gehorsam in den 1980er Jahren auf die Straße ging. Somit schlugen sich sozial- und kulturgeschichtliche Veränderungen dieser Zeit im Verhaltens- und Sprachwandel der neuen Tatort-Reihe mit Schimanski-Tanner-Filmen der nächsten zehn Jahre nieder. Nach einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid zum beliebtesten Tatort-Kommissar entschieden sich 2008 die meisten der Befragten (37 %) für den sog. „Rüpel-Kommissar“ (vgl. Tagesspiegel 2008).

In den Folgejahren kam die dort benutzte bildhafte Sprache mit dem „Vulgarismus Scheiße“ und der Diversität vulgärer und obszöner Ausdrücke zunehmend in der Populärkultur und damit im alltäglichen Sprachgebrauch zahlreicher Mitbürger:innen an; zusammen mit dem Anglizismus „shit“. Christian Luther spricht von einer „allmählichen Legitimierung der Vulgärsprache“ (Luther 2011, 3).

Untersuchungen zur Diversität vulgärer und obszöner Lexeme haben in der Malediktologie (lateinisches Adjektiv/Adverb: malus: schlecht, Langenscheidt 2008, 492), einem Zweig der Psycholinguistik, sowie in der Sozialpsychologie eine lange Tradition – auch mit Empfehlungen zum Stressabbau (vgl. Bayerische Sprachpsychologie: Aman 2005, Meinhardt 1839; Sozialpsychologie: Bartens 2017). In unserem Kontext bleibt es auf den oben diskutierten Begriff beschränkt.

6 Von Wahrnehmungsgewohnheiten und einem Verhaltenswandel mit veränderter Sprachnutzung

Als Grundschullehrerin versuchte ich einem Erstklässler zu erklären, weshalb er sich jetzt auf seinen Stuhl niedersetzen sollte: „Bitte setze dich jetzt hin, damit wir …“. Als meine Argumentationskette erfolglos blieb, befahl sein Tischnachbar genervt: „Hock dich hi!“ – und der so Angesprochene saß unverzüglich.

Bestehende Sprach- und Handlungskonventionen sprengende Heranwachsende, die in den Schulen nicht ausreichend auf mögliche/zu erwartende Widerstände der Elterngeneration gegenüber ihren so selbstbewusst vorgebrachten Argumenten vorbereitet waren, standen und stehen noch heute in ihrem familiären Umfeld Konfrontationen mit Schwarz-weiß-Vorstellungen und rigiden „So lange wie du deine Füße unter meinen Tisch streckst...“-Mantras etwas hilflos-verunsichert gegenüber. Der Alltag holt manch Einen auf den Boden dieser Sozialisationszwänge zurück. Unkritische Übernahmen neuer Denkansätze sowie ein unbedacht praktizierter elaborierter Verbalisierungsstil konnte in den 1970ern wie auch gegenwärtig Vortragenden in Politik und Beruf unangenehme Situationen bescheren und der Forderung „auf Augenhöhe begegnen“ besonderes Gewicht verleihen, wie das folgende Beispiel zeigt:

Als frischgebackene Schulleiterin einer kleinen Dorfschule versuchte ich der versammelten Elternschaft aus allen vier Klassen klarzumachen, weshalb jeweils einzelne Klassenelternbeiräte (zusammen vier, mit Vertretung acht Personen) für demokratische Abstimmungsentscheidungen sachdienlicher seien als lediglich ein Gesamtelternbeirat, bestehend aus nur einer Person. Daraufhin stand ein Vater auf und meinte „Das ist mir zu viel Geschwätz“ – und ging.

Zurück zu unterschiedlichen Verhaltens- und Sprachgewohnheiten in diversen gesellschaftlichen Schichten unserer Gesellschaft. Nach dem französischen Soziologen David Emile Durkheim (1858–1917) wird vom Kollektivbewusstsein festgelegt, was als Normalität bzw. Abweichung zu gelten hat. Und gerade diese Abweichungen halten das Kollektivbewusstsein flexibel, auch bezüglich der Sprache – durchaus mit Innovationsfunktion. Denn „normal" sei „nicht die zentrale Tendenz, sondern normal [seien]… Unterschiedlichkeit und Vielfalt", so der Sprachwissenschaftler Werner Knapp von der Pädagogischen Hochschule Weingarten (Knapp et al. 2011, 55) im heutigen Kontext von Heterogenität und Diversity. Haben die Thesen Durkheims noch heute eine gewisse Relevanz?

Durkheim fasst bereits ab 1893 den Begriff „Anomie" im Sinne von Regellosigkeit und sozialer Desintegration zunächst im Kontext von Kriminalität (siehe diverse Handouts im Bereich Verkehrspsychologie aus 1968 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main; ohne Beleg). Politisches Ziel der Verhinderung von Anomie sei es, die für alle Gesellschaftsmitglieder geltenden Werte und Moralvorstellungen erfolgreich zu vermitteln. Dafür müssten jedoch diese Normen auch von allen Bürger:innen inhaltlich akzeptiert werden. Wirtschaftlich und sozial verunsichernde Faktoren schwächen das Kollektivbewusstsein und somit gemeinsam geltende Wertevorstellungen (vgl. Durkheim, Suhrkamp-Nachdruck 1984) – ein hochmoderner Ansatz!

Entscheidend ist also die zunehmend fehlende Bindung der Bürger:innen an Regeln und Normen (vgl. SozTheo 2024). Diese Tendenz scheint bis in die Gegenwart zugenommen zu haben. Somit hat Durkheims Anomietheorie bis heute in der modernen Gesellschaft durchaus Gültigkeit, was trotz derzeit kritischer Diskussion dieses Ansatzes m. E. erwähnt werden sollte. Existiert doch gerade gegenwärtig eine Relevanz durch zunehmende Ökonomisierung und Globalisierung als bestimmende Strukturprinzipien moderner Gesellschaften und folglich mitverursachend für den Zustand von Anomie.

Der deutsche Soziologe Stefan Hradil von der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz (emerit.) sieht Wertevorstellungen, Konsumverhalten, Freizeitstile und Alltagsästhetik als die „Basis für sozialstrukturelle Differenzierungen" (Hradil 2001, 199). Damit wird der Zusammenhang zwischen sozialstrukturellem Status und individuellem Verhalten deutlich. Nach diesem lerntheoretischen Ansatz (vgl. Dollinger und Raithel 2006) resultiert abweichendes versus konformes Handeln aus den jeweiligen Lebensumständen: *Der soziale Kontakt entscheidet.*

Hradil geht noch einen Schritt weiter und postuliert, dass geringe Selbstkontrolle Abweichungen wahrscheinlicher mache, hochkultureller Lebensstil mit Konformität korrespondiere und unterdurchschnittliche Bildungsaspiration mit Hauptschulbesuch und Hedonismus einhergehe (Hradil 2001, 121). Das war vor mehr als zwanzig Jahren (Hradil 2001). Heute richtet sich der Blick im Bereich der Soziolinguistik auf „Kiezdeutsch" als Soziolekt (vgl. Neuland 2019, Wiese 2012, Wiese et al. 2020) und „Kurzdeutsch" als Form der Übernahme von Sprachtendenzen multiethnischen Zusammenlebens bis in bildungsbürgerliche Gesellschaftsschichten (vgl. Marossek 2016) – auch als Folge exzessiver Mediennut-

zung, besonders bei Kindern und Jugendlichen (vgl. Marossek 2018).

7 Vom *Kiezdeutsch* oder Kurzdeutsch als Soziolekt, Ethnolekt ...

„*Manuel: Tom, du Spast, Alter, guck dich doch an!*

Tom: Du Spast, Alter, wenn du Bad gehst und Spiegel guckst, muss du aufpassen, dass er dich nicht ankotzt.“ (Marossek 2016, 66).

Mit „Kurzdeutsch“ meint die Soziolinguistin Diana Marossek die überwiegend von zweisprachigen Migrant:innen geprägte Varietät der deutschen Sprache, für die die Professorin für deutsche Sprache der Gegenwart, Heike Wiese, von der Universität Potsdam den Terminus „Kiezdeutsch“ vorschlägt, der sich in Fachkreisen jedoch nicht recht durchsetzt. Zur definitorischen Übersicht legt Julia Kobàn in ihrer wissenschaftlichen Facharbeit an der Universität Potsdam begriffliche Fassungen für Dialekt, Soziolekt und Ethnolekt vor (vgl. Kobán 2020).

Konsens herrscht bezüglich Kiezdeutsch oder Kurzdeutsch, dass es sich um eine multiethnische Jugendsprache in Peergruppen handelt, in denen jüngere Menschen verschiedener Ethnien zusammen kommen, auch einsprachige deutsche Jugendliche – eine kulturell und sprachlich sehr heterogene Gesellschaftsstruktur (vgl. Pohle und Schumann o. J.). Verortet ist Kurzdeutsch vorwiegend in urbanen Wohngebieten mit hohem Migrationsanteil.

Bei der Beurteilung von Kiez-/Kurzdeutsch gehen hingegen die Meinungen weit auseinander. Die Ambivalenz bewegt sich zwischen Sprechsprache mit Bereicherungscharakter für das Deutsche auf der einen Seite und Schwachkopfdeutsch auf der anderen. Heike Wiese (2012, 2013) und ihre Doktorandinnen Maria Pohle und Kathleen Schumann (o. J.) sehen den neuen Soziolekt nicht als defizitäre Varietät, sondern vorwiegend als eine *Bereicherung der deutschen Sprache, eine Sprechsprache, die in sich stimmig ist*, d. h. gekennzeichnet durch systematische Abweichungen vom Standarddeutschen. Zugleich räumt Wiese ein: „Ein Problem ist es … für die Jugendlichen, wenn sie neben dieser Jugendsprache nicht auch das Standarddeutsche beherrschen, das für ihre gesellschaftliche Teilhabe und ihr berufliches Fortkommen … wesentlich ist“ (Wiese 2013, o. S.).

Nach Definition der Sprachforscherin Eva Neuland hingegen (vgl. Interview mit Frankfurter Rundschau 2019) handelt es sich um eine vom Sozialraum abhängige Varietät des Deutschen *mit grammatischen Defiziten und eigenen Regelhaftigkeiten*. Und der Feuilletonredakteur von der Welt, Matthias Heine, hält Kiezdeutsch sogar für einen restringierten Sprachstil, hinter dem ein ebenso restringiertes Denken stehe; ein Gefängnis mit Verzicht auf gesellschaftlichen Aufstieg und die Möglichkeit, auf höherem Niveau über die Welt nachzudenken (vgl. Heine 2014). Ein solches Statement erinnert an Basil Bernsteins restringierten Code ohne Kontextunbhängigkeit und Abtraktionsvermögen (siehe Kapitel 4; Bernstein et al. 1973, 1979).

Die Bezeichnung „Kurzdeutsch“ stammt von Diana Marossek (2016) – ohne Stigmatisierung – und dient als „Generalbegriff für das Sprechen mit verkürzter Grammatik“ (Marossek im Interview mit Bimplus 2018, 156). „Kulturpessimistisch … eine Verhunzung der deutschen Sprache“ (dito, 149) mit markanten Charakteristika wie

- Artikelvermeidung („Hat Haare wie Finger in Steckdose“, Frl. Krise 2012, 116)

- ohne Präpositionen („Isch gehe Fußball.“)

- mit rituellen Beschimpfungen als Zugehörigkeitsmerkmale („Du Knecht … Opfer … Bitsch ...Spast … Alter/Alta“)

- Code-Switsching („Bus, Yalla!“)

- /sch/- Lauten („Muss isch Sport oder nisch?“)

- Verbverarmung („machen“ als Universalverb)

- Adjektiv/Adverbverarmung (alles ist „mega“, vgl. Jackel 2023: mangelnde Sprachtiefe)

- dysfunktionale semantisch-lexikalische Ordnung im Satzfragment („Guck mal Tasche.“)

- prosodische Besonderheiten bezüglich Stimmklang, Sprechpausen, Sprechrhythmus, Satzakzenten und multiethnischen Lautverschiebungen

- fehlende Stringenz im Kommunikationsablauf, wie bspw.:

„Akim: Ey, isch glaube nisch, dass wir Kreuzberg geh`n!

Ben: Gehst du Hasenheide, Alter!

Mick: Spasten, deine Mutter wohnt Hasenheide!

Ben: Deine Mutter ist so fett, dass Kran sie Arbeit bringt.

Ricardo: Alter, hör mal auf jetz`. Gehen wir jetzt Kreuzberg oder nisch?“ (Marossek 2016, 125).

Übrigens: Da das Türkische weder Artikel noch Präpositionen kennt, könnte man bei „Wenn du Bad gehst und Spiegel guckst ...“ von „Grammatik-Switching“ sprechen analog zum Code-Switching „Der Nächste bitte, Yalla!“ [auf geht`s] beim Herrenfrisör.

Im Interview mit Bettina Prengel von Bimplus (2018) betont Diana Marossek den negativen Einfluss stundenlangen Konsums von Messenger-Diensten und dem dortigen Sprechstil wie mangelnde Sprachtiefe, aggressives Verbalisieren und Themenarmut. „Womöglich ist nach mehreren Stunden Zocken oder Entertainment auf YouTube das Gehirn auf Kurzdeutsch geschaltet, dann bleiben sie eben dabei“ mit einer Verrohung der gesellschaftichen Debatte als Folge (Marossek 2018, 1).

8 Von sprachlicher Diversität als einer gesellschaftlich spaltenden Determinante und Sprechvandalismus als düsterem Resümee

Fehlt im Gespräch oder in den Medien geteiltes Wissen, liegt es an unzureichenden Hintergrundkenntnissen und (oder) fehlendem Spracherfahrungswortschatz des Sprachempfängers resp. der -empfängerin oder missachteten Konversationsmaximen (vgl. Grice 1975). Dann gibt es keine gleichermaßen ausgeprägte, regelgeleitete Gesprächsfähigkeit (vgl. Jackel 2023). Ohne an dieser Stelle und in Anbetracht der fachspezifisch kundigen Leserschaft dieses Journals ausholend auf Literatur zu Kommunikationstheorien einzugehen, funktionieren Dialoge – zusammengefasst formuliert – auf beidseitig bekannten und angewandten sprachlichen Gepflogenheiten, die den „Kitt“ eines gelingenden Gesprächs markieren.

Diversity – bzw. im Deutschen: Vielfalt, Diversität oder Mannigfaltigkeit – ist „ein Konstrukt“, das in den Sozial- und Erziehungswissenschaften schon lange im Zusammenhang mit dem Forschungsthema „Sprachenvielfalt“ verwendet wird (vgl. Krell et al. 2007, 8; Prengel 1995). Unter-

suchungen zur Diskriminierung und Ungleichheit fokussieren derzeit auf den *Umgang* mit dieser Diversität, bedingt durch wechselseitige Entwicklungen wie Globalisierung, Migration und Wertewandel, etc. sowie soziale Bewertungen. Normalverhältnisse treten in den Hintergrund. Gegenwärtig bestimmen Multikulturalismus und Inklusion die öffentliche Diskussion. Und zugehörige Fachbegriffe wie „Diversity, Heterogenität und Intersektionalität" (Walgenbach 2014; Titeltext) kommen nun aufgrund gesellschaftlich-politischer Relevanz aus der fachspezifischen Nische heraus in den sprachlichen Alltag.

Jedoch: Um ein Gespräch oder eine Informationsquelle „auf Augenhöhe" zu halten, sollten fachspezifische Begriffe – wann immer möglich – ersetzt werden durch eigene, besser verständliche Formulierungen; denn weniger formell bedeutet leichter zugänglich; z.B. zwischen Arzt/Ärztin und Patient:in, Anwalt/Anwältin und Klient:in, Handwerker:in und Kund:in, Lehrkraft und Erziehungsberechtigten. Auch in den Medien wäre bspw. „Artenvielfalt" für eine größere Anzahl an Adressat:innen leichter zu verstehen als „Biodiversität".

In einer Berliner Hauptschulklasse mit sehr hohem Ausländer:innen-Anteil ist das Thema „Zeitung mit Artikeln, Anzeigen, Interviews, Kommentaren, etc." angesetzt. Die Schüler:innen hatten bisher wenig Zugang zu diesem Medium, sodass Fachbegriffe geklärt werden müssen.

Sie entdecken eine Anzeige mit Angela Merkel: „Was Anzeige? Frau Merkel hat Anzeige bekommen? … Nein sie hat eine Anzeige [und keinen Artikel] in alle Zeitungen gesetzt." (Frl. Krise 2012, 158).

Das normale Wissen darüber, wie die Welt tickt (Skriptwissen), führt nicht mehr zum gewünschten Handlungsergebnis. Neues Wissen muss erworben werden, um das nun reguläre Geschehen an dem bestimmten Ort bezüglich einer Handlungsnotwendigkeit zu meistern. Eine Applikation/App für jedwede erfolgversprechende Aktionsweise soll helfen. Dabei jedoch bleiben kognitive, sozial-kommunikative und sprachliche Kompetenzen auf der Strecke, obgleich sie dringend erforderlich wären für die gebotene Handlungsflexibilität. Und mangelnde Informationsvielfalt, wie bspw. der Medienkanal Sozial-Media-Plattform als einzige Informationsquelle für Schüler:innen, führt zu Mediengläubigkeit, Kritikunfähigkeit, Emotionalisierung über Schwarz-weiß-Sprache und zu fehlendem Detektieren von Fake-Nachrichten. Die Anforderung an die Bildungsanstalten nach Steigerung der Medienkompetenz und Vermittlung politischer Bildung wird dringlicher.

„Bausteine" heißen die Lesebücher von heute – bewusst neutral. Das Lehrwerk, mit dem wir in den frühen Siebzigern anfingen, im Deutschunterricht zu arbeiten, hatte den Titel „Kritisches Lesen" (Frl. Krise 2012, 105) oder als Vorbereitungsmaterial für uns Lehrkräfte „projekt deutschunterricht: sozialisation und manipulation durch sprache" (Ide 1972).

Eva Neuland wie auch Matthias Heine verweisen auf die öffentliche Wahrnehmung eines Sprachverfalls als dem Verlust der Schriftsprachkultur, als Nachlassen der Grammatik- und Rechtschreibkenntnisse, als Ausdrucksschwäche, als Distanzunfähigkeit und als Vulgärjargon (vgl. Heine 2014, Neuland 2008). Auch die jüngste Pisa-Untersuchung vom 5.12.2023 als neuester internationaler Pisa-Leistungsvergleich ergibt „katastrophale Ergebnisse für Deutschland" (Szent-Ivanyi, GNZ 27. 02.2024, 3): Unter anderem schneiden die

deutschen Schüler:innen in der Lesekompetenz „so schlecht ab wie noch nie in der Untersuchung“ (dito, 3).

Mit steigender Internetnutzung und zögerlicher Kontrolle gegenüber Hass in den Medien sinkt zudem die Sozialkompetenz und somit auch eine gedeihliche Kommunikationsfähigkeit. Und die Negativspirale schraubt sich weiter nach oben, wenn ersten Verstößen nicht Einhalt geboten wird. Also kann die „Broken Windows - Theorie“ durchaus auf sprachliche Devianzen übertragen werden. Die Parallele zur sprachlichen Verwahrlosung liegt in folgender Wenn-dann-Schlussfolgerung:

Wenn sprachliche Devianz nicht kontrolliert und negativ sanktioniert wird, dann greift sie mehr und mehr um sich mit einem Sprechvandalismus als mutwilligem Schaden an unserer Normsprache.

Denn laut Rudi Keller erzeugen wir die permanente Veränderung unserer Sprache durch den täglichen Gebrauch dieser; ein unbewusster Sprachwandel (vgl. Keller 2014; Kapitel 5).

Heute haben wir es mit einem ständig steigenden Niveau zerstörerischer Handlungen im öffentlichen Raum und einem geradezu inflationären Gebrauch von Vulgärsprache und anonymen Hass-Botschaften gegenüber Personen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen zu tun. Exemplarisch geht es um

- ein Schwinden der Literalität,

- einfache Sprache als Durchschnittsnorm,

- Polarisierung der Gesellschaft in „Sprachaggressor:innen“ und „Sprachfeinfühlende“ mit Sprechdreistigkeit bei ersteren und Kommunikationsrückzug bei letzteren.

Was ist heute unter „Sprachgewalt“ begrifflich zu fassen?

Der einflussreiche deutsch-polnische Autor, Publizist und Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki (1920–2013) ebenso wie mein Großvater Joseph Stark – im Umkreis der Goethe-Universität Frankfurt (Fb. Geschichte Uni 3) galten und gelten als sprachgewaltig im Hinblick auf sprachliche Präzision / Sprachklarheit und Ausdrucksdiversität.

Sprachgewalt im Sinne von Sprachaggressivität hingegen, wie wir sie gegenwärtig erleben müssen, – ohne die notwendige inhaltliche Differenzierung – befeuert Schwarz-weiß-Denken und Oberflächlichkeit in der Sprache mit einfachsten Argumentationsketten ohne gedankliche Tiefe. Aber die Wahrheit ist nie einfach, sondern vielschichtig.

Zusammengefasst erscheint die „Broken Windows – Theorie“ auf sprachlicher Ebene als ein aufsteigendes Kontinuum:

Stufe 1 – Delikte, wie ein Wort auf einer Hauswand / auf einem Verkehrsschild; Graffiti auf abgestellten Eisenbahnwaggons, öffentlichen Gebäuden und Denkmälern;

Stufe 2 – Ungeahndete verbale Schmierereien, die den Weg für weitere deviante Aktionen ebendort ebnen, weil die Hemmschwelle sinkt;

Stufe 3 – Übertragung devianter Aktionen auf den kommunikativ-zwischenmenschlichen Bereich, besonders im Internet, und als mündliche und schriftliche Verbalbeleidigungen (als Kommunikationsdelikte) gegenüber Privat- und Amtspersonen.

Resümierende Antwort auf die Fragestellung in der Überschrift dieses Artikels:

Somit gilt das Prinzip der „Broken Windows“ auch für den Sprachgebrauch.

9 Literatur

AMAN, R. (2005). Bayrisch-Österreichisches Schimpfwörterbuch. München: Allitera.

BARTENS, W. (2017). Wer häufig flucht ist ehrlicher. In: Süddeutsche Zeitung Magazin am 18.1.2017, online unter: https://www.sueddeutsche.de/wissen/sozialpsychologie-wer-haefig-flucht-ist-ehrlicher-1.3339138, 6.10.2023

BERNSTEIN, B.; BRANDIS, W.; HENDERSON, D. (1973). Soziale Schicht, Sprache und Kommunikation (Primäre Sozialisation, Sprache und Erziehung). Düsseldorf: Schwann.

BERNSTEIN; B.; GRAUER. G.; HOLZKAMP, Ch. (1979). Familienerziehung, Sozialschicht und Schulerfolg. Weinheim: Beltz.

BORNKESSEL-SCHLESEWSKY, I.; SCHLESEWSKY, M. (2014). Neurobiologie der Sprache. Ende der Exklusivität. In: Spektrum der Wissenscchaft 5, 61–67.

BRAGA, A.; WELSH, B.; SCHNELL, C. (2015). Can Policing Disorder Reduce Crime? A Systematic Review and Meta-analysis. In: Journal of Research in crime and Delinquency Bd. 452 (4), 567–588.

BRANTINGHAM, J. P.; BRANTINGHAM, P. L. (2003). Crime prevention and the problem of crime displacement. In: H. Kury; J. Obergfell-Fuchs (Hrsg.): Crime Prevention. S. 356–369. Mainz: New Approaches.

BRINKOP, A.-M. (2008). Charakteristika der HipHop-Sprache in Raptexten. Norderstedt: Grin.

DURKHEIM, E. (1984). Erziehung, Moral und Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

DOLLINGER, B.; RAITHEL, J. (2006). Theorien abweichenden Verhaltens. Weinheim: Beltz.

DORTMUND, TU (2023). Sprachliches Relativitätsprinzip, online unter: https://home.edo.tu-dortmund.de>ABC>Relativitaet, 13.1.2024

FRL. KRISE (2012). Ghetto Oma. Ein Leben mit dem Rücken zur Tafel. Reinbek bei Hamburg: rowohlt.

GEDANKENWELT (2023), online unter: https://gedankenwelt.de>Psychologie; 25.12.2023

GOOGLE (2023). Vandalismus Definition, 29.12.2023

GRICE, H. P. (1975). Logic and conversation. In: P. Cole; J. Morgan: Syntax and Semantics 3: Speech Acts, S. 41–58. New York: Academic Press.

GRZEDA, J. (2004). Bezeichnungswandel. – Wie, Warum, Wozu? Ein Beitrag zur englischen und allgemeinen Onomasiologie. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. (Habilitationsschrift)

HEINE, M. (1014). In Wahrheit ist Kiezdeutsch rassistisch, online unter: https://www.welt.de, 11.2.2024

HRADIL, S. (2001). Soziale Ungleichheit in Deutschland. Berlin: Springer. (8. Auflage)

IDE, H. (1972) (Hrsg.). Projekt Deutschunterricht. Sozialisation und Manipulation durch Sprache – Analysen nicht-literarischer Texte. Stuttgart: I. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag.

JACKEL, B. (2017). „Nimm die Finger aus der Wolle!“ oder: Von mentalen Mechanismen beim Spracherwerb. In: *sprechen* 64, 29–34.

JACKEL, B. (2018). Wie Sprache das Denken offenbart, leitet oder auch fehlleiten kann – eine Beispiele-Sammlung. In: *sprechen* 66, 22–28.

JACKEL, B. (2023). Vom Megafon zum Megabyte – vom Megahit zur Megalomanie. „Mega/mega“ mit sprachwissenschaftlicher und umgangssprachlicher Bedeutungsvielfalt. In: *sprechen* 76, 44–51.

KELLER, R. (2014). Sprachwandel. Stuttgart: UTB. (4. unveränderte Auflage)

KNAPP, W.; LÖFFLER, C.; OSBURG, C.; SINGER, K. (2011). Sprechen, schreiben und verstehen. Seelze: Klett in Verbindung mit Kallmeyer.

KOBÀN, J. (2020). Kurzdeutsch. Dialekt, Soziolekt oder Ethnolekt der deutschen Sprache. München/Ravensburg: Grin.

KRELL, G.; RIEDMÜLLER, B.; VINZ, D. (Hrsg.) (2007). Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze. Frankfurt/ New York: campus.

LANGENSCHEIDT (2008). Großes Schulwörterbuch Lateinisch - Deutsch. Berlin: Langenscheidt.

LUTHER, Ch. (2011). Die Vulgärsprache in der Krimireihe “Tatort“. München/Ravensburg: Grin

MAROSSEK, D. (2016). Kommst du Bahnhof oder hast du Auto? Berlin: Hanser.

MAROSSEK, D. (2018). Gehst du Bahnhof – Diana Marossek zum „Kurzdeutsch“ in der Umgangssprache. Bimplus 4.6.2018. Interviewleitung: Bettina Prengel, online unter: https://bimplus.de>gehst-du-bahnhof-diana-marossek, 4.2.2024

MAYER, C. (2002). Öffentlicher Sprachgebrauch und political correctness – eine Analyse sprachreflexiver Argumente im politischen Wortstreit. Hamburg: Kovac.

MEINHARDT (1839). Deutsches Schimpfwörterbuch oder die Schimpfwörter der Deutschen. Arnstadt: Meinhardt-Verlag..

NEULAND, E. (2008). Jugendsprache. Eine Einführung. Tübingen: Francke.

NEULAND, E. (2019). Hast du U-Bahn? Frankfurter Rundschau 22.1.2019; Interviewführung: Jeannette Goddar.

OEVERMANN, U. (1971). Schichtenspezifische Formen des Sprachverhaltens und ihr Einfluss auf die kognitiven Prozesse. In: Heinrich Roth (Hrsg.): Begabung und Lernen. Ergebnisse und Folgerungen neuer Forschung, S. 297–356. Stuttgart: Klett. (7. Auflage)

OEVERMANN, U. (1972). Sprache und soziale Herkunft. Ein Beitrag zur Analyse schichtenspezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg. Frankfurt: Suhrkamp. (2. Auflage)

PALMOWSKY, W. (2018). Sagen wir mal so! Formative Sprache in der systemischen Pädagogik, Diagnostik und Beratung. Dortmund: verlag modernes lernen Borgmann.

POHLE, M.; SCHUMANN, K. (ohne Jahr). Keine Angst vor Kiezdeutsch! Zum neuen Dialekt der Multikulti-Generation, online unter: https://www.uni-potsdam.de, 11.2.2024

PRENGEL, A. (1995). Pädagogik der Vielfalt. Opladen: Lenke + Budrich. (2. Auflage; Erstfassung als Habilitationsschrift, TU Berlin)

SAPIR, E. (1933). Language. An Introduction to the Study of Speech. Köln: Herbert.

SAPIR, E. (1961). Die Sprache. München: Max Hueber.

SOZTHEO (2024). Was versteht Durkheim unter Anomie?, online unter: https;//soztheo.de>home/kriminalitätstheorien/anomie; 28.1.2024

STARK, J. (1960). Beim „König Salomo“. In: Zwischen Vogelsberg und Spessart, S. 132–133. Heimatjahrbuch des Kreises Gelnhausen.

STRAFGESETZBUCH (StGB) (2023). Gesetzestext. Beck-Texte im dtv. München: dtv. (61. Auflage)

SZENT-IVANYI, T. (2024). Schulsystem mit schlechtem Ruf. Gelnhäuser Neue Zeitung vom 27.2.2024, 3.

TAGESSPIEGEL (2008). Emnid-Umfrage zum beliebtesten Tatort-Kommissar, online unter: https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/jubiläum-schimanski-ist-beliebtester-tatort-kommissar/1236626.html; 4.10.2023

TILLEY, N.; SIDEBOTTOM, A. (Hrsg.) (2019). Handbook of Crime Prevention and Community Safety. London/New York: Routledge. (2. Auflage)

WALGENBACH, K. (2014). Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft. Opladen. Barbara Budrich.

WHORF, B. L. (1963). Sprache, Denken, Wirklichkeit. Reinbek: Rowohlt.

WIESE, H. (2012). Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht. München: Beck.

WIESE, H. (2013). Niemand spricht nur Kiezdeutsch. In: Stuttgarter Zeitung vom 12.3.2013; Link auf Volltext unter Bundeszentrale für politische Bildung; online unter: https://www.stuttgarter-zeitung.de, 24.2.2024

WIESE, H., SENNEMA, A.; TRACY, R. (2020). Deutschpflicht auf dem Schulhof? Warum wir Mehrsprachigkeit brauchen. Berlin: DUDEN ein Imprint von Cornelsen.

WIKIPEDIA (2023). Sprachwandel, online unter: https://de.wikipedia.org>wiki>kategorie.sprachwandel, 24.12.2023

WILSON, J., O.; KELLING, G. L. (1982). Broken Windows. The Police and Neighborhood Safety. In: The Atlantic Monthly 3.

WILSON, J. O.; KELLING, G. L. (1996). Broken Windows. In: Kriminologisches Journal 28, S. 121–137. (übersetzte Version)

ZIMBARDO, P. G. (1969). Car-Experiment, online unter: https://www.npr.org>2016/11/01, 29.12.2023

Zur Person:

Dr. phil. Birgit Jackel: Lehrerin i. R.; Diplom und Promotion, evidenzbasierte Anwendungsforschung und Lehre an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Auswahl an Vorträgen, Seminaren und Fachveröffentlichungen: http://www.birgit.jackel.de

Korrespondenzadresse: birgit.jackel@birgit-jackel.de

Annika Kaschenz

Wirkung von Atem- und Stimmübungen auf das vegetative Nervensystem

Löst Sprecherziehung Effekte auf neurovegetativer Ebene aus? Wie beeinflussen diese die mündliche Kommunikation? Eine Einordnung auf Basis der Polyvagal-Theorie.

1 Einleitung

Personen, die soeben eine sprecherzieherische Einheit, eine Gesangsstunde oder eine sonstige Aktivität erlebten, in der Atmung und Stimme im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen, äußern häufig, sich anschließend wohler und entspannter zu fühlen. Aus eigenem Erleben kennen diesen Effekt wohl all jene, die sich – berufsbedingt oder als Amateure, singend oder sprechend – ihrer eigenen Stimmgebung und Atmung zuwenden: Mit der Atem- und Stimmarbeit stellt sich häufig eine innere Ruhe, Klarheit und Zentriertheit ein.

Die unvermittelte Wirkung des Singens auf das autonome Nervensystem wird u. a. beschrieben bei Spiecker-Henke (1997, S. 19). Regelmäßig angewandt, so die Autorin, lässt sich durch entspanntes, also nicht leistungsorientiertes Singen, die Aktivierbarkeit des parasympathischen Teiles des VNS unterstützen (ebd. S. 270). Auch das Sprechen, insbesondere wenn es in wiederkehrendem Rhythmus erfolgt, hat entspannende Wirkung auf den Organismus, wie z. B. die Forschungen von Bernardi et al. (2001) zeigen.

Inwieweit gilt das auch für jene Atem- und Stimmübungen, die das Singen oder das Sprechen schulen und vorbereiten? Lässt sich diese Wirkung für das Gelingen mündlicher Kommunikation in Rede und Gespräch nutzen?

Aus der aktuellen Sprechwirkungsforschung ist bekannt, dass autonome Zustände, über eine Veränderung der Atmung und des allgemeinen Muskeltonus, den Sprechausdruck und den Stimmklang unmittelbar beeinflussen (Sendlmeier, Walter. 2012, S. 101) – Beobachtungen, auf die Trojan seine Akuemtheorie stützte (1975, S. 103 f.).

Dabei korrelieren Veränderungen des vegetativen Nervensystems mit der emotionalen Befindlichkeit – es handelt sich demnach um psychophysische Reaktionen, die in engem Zusammenhang mit den leibhaften wie auch den mentalen Elementarprozessen des Sprechens (Sprechdenken und Hörverstehen) stehen.

Die neurowissenschaftliche *Polyvagal-Theorie* von Stephen Porges (2010) belegte dies und eröffnete darüber hinaus relevante Implikationen zur Bedeutung des

vegetativen Zustandes einer kommunizierenden Person hinsichtlich der Komplexprozesse, welche alle interpersonellen reziproken Kommunikationshandlungen umfassen.

Um die Wirkung von Atem- und Stimmübungen auf das VNS zu untersuchen, wurde eine Untersuchungsreihe mit insgesamt 18 Proband:innen durchgeführt, deren vegetative Aktivierungszustände über die Messung der Herzratenvariabilität (HRV) vor und nach der Ausführung von neun Atem- und Stimmübungen gemessen wurden. Der Korpus bestand aus zwei Gruppen: professionelle Schauspieler:innen und Sänger:innen (*elite vocal performers* oder Professionelle) und Personen ohne stimmbildnerische Vorerfahrung (Laien). Die als Explorationsstudie angelegte Erhebung wurde im Rahmen einer Masterarbeit des Studienganges *Speech Communication and Rhetoric* an der Universität Regensburg durchgeführt.

In der vorliegenden Abhandlung werden in komprimierter Form das Vorgehen und die Ergebnisse der Untersuchung sowie deren Einordung auf Basis der Polyvagal-Theorie dargestellt. Zwangsläufig erfordert das Verfassen eines Extraktes die Auswahl von und Beschränkung auf wesentliche Aspekte. Leser:innen, die sich für vertiefende Informationen zur genannten Untersuchung bzw. die zugrunde liegenden Forschungen interessieren, sind eingeladen, die angegebene Fachliteratur zu konsultieren oder die Verfasserin zur Übersendung der Thesis zu kontaktieren.

2 VNS in Bezug auf die mündliche Kommunikation

Das vegetative (auch autonome) Nervensystem ist der Teil des menschlichen Nervensystems, der die unwillkürlichen Körperreaktionen steuert, wie z. B. den Herzschlag, den Blutdruck und die Verdauung. Auch die Atmung und der Muskeltonus, u. a. jener der stimmgebenden, lautbildenden und mimischen Muskulatur, hängen mit dem situativen autonomen Aktivierungszustand zusammen. Für die Sprechwissenschaft ist das von hoher Relevanz, denn der aktuelle vegetative Zustand des Senders beeinflusst die mündliche Kommunikation maßgeblich. Dies betrifft sowohl die paraverbalen Parameter der Prosodie – der Sprechweise und des Stimmklangs – als auch die nonverbalen wie Mimik, Gestik und die Verbindung zum Adressaten über den Blickkontakt. Die Funktionsweise der mentalen Elementarprozesse des Sprechdenkens und Hörverstehens unterliegen ebenfalls den neurophysiologischen Gegebenheiten des vegetativen Nervensystems.

Die meisten vom VNS gesteuerten Organe werden sowohl von Fasern des Sympathikus als auch des Parasympathikus innerviert, wobei bei Aktivierung des einen Systems in der Regel die Aktivität des anderen verringert und gehemmt wird. Als Gegenspieler sorgen sie für ein dynamisches Gleichgewicht zwischen Aktion und Mobilisierung auf der einen sowie Entspannung und Regeneration des Organismus auf der anderen Seite. Entgegen früherer Annahmen ist heute bekannt, dass ein großer Teil der zwischen VNS und Gehirn übermittelten Informationen afferent (aufsteigend) verläuft: Das vegetative Nervensystem empfängt und sendet demnach Signale an das zentrale Nervensystem, wobei insbesondere im parasympathischen Teil des VNS die Afferenz die vorrangige Richtung der Erregungsübertragung ist – es werden also von den Organen „bottom up“ weit mehr Informationen an das Gehirn gesandt

als umgekehrt, „top down“, vom Gehirn an die Organe (Schmidt et al. 2000, S. 342). Im zentralen Nervensystem werden eingehende Reize blitzschnell und unterbewusst mit vorhandenen Informationen abgeglichen und in *bedrohlich* oder *sicher* kategorisiert. Auch Emotionen (wie etwa Angst, Scham, Freude oder Wut) – seien sie unwillkürlich auftauchende Reaktionen auf reale oder lediglich vorgestellte, antizipierte oder erinnerte Ereignisse – führen zu einer augenblicklichen und autonomen Reaktion. Entsprechend dieser Einschätzung wird der Organismus in den physiologischen Modus von „Flucht und Kampf“ des Sympathikus oder den von „Regeneration, Verdauung und Ruhe“ des Parasympathikus versetzt.

Für das Sprechhandeln gilt: Ein gewisses Maß sympathischer Aktivierung hat einen durchaus positiven Effekt, denn die Ausschüttung von Adrenalin und Noradrenalin führt zu gesteigerter Wachsamkeit, setzt Energie frei, kann ein Gefühl positiver Erregung und erhöhter Leistungsbereitschaft fördern. Wird jedoch eine zu hohe Menge dieser Fluchthormone freigesetzt, kann das bis zum Blackout führen, also einem Gedächtnis- und Konzentrationsverlust (Allhoff und Allhoff 2014, S. 121). Zudem verändert sich das Atemmuster und die Spannung der an der Stimmgebung beteiligten Muskeln, was zu Engegefühl, Missempfindung im Kehlkopfbereich und zu unwillkürlicher Veränderung des Stimmklanges führen kann (Sendlmeier 2012, S.101).

2.1 Einfluss des Nervus Vagus auf die kommunikationsrelevanten Organe

Protagonist des Parasympathikus ist der Nervus vagus. Als längster der Hirnnerven ist er über sein weitläufiges Nervengeflecht an jeglicher parasympathischer Reizübermittlung der vom PNS innervierten Muskeln und Organe beteiligt, weswegen die Begriffe *parasympathischer* und *vagaler* Einfluss synonym verwendet werden.

Ein großer Teil der unter Mitwirkung des Vagus vom Parasympathikus versorgten Erfolgsorgane spielen in Kommunikationsvorgängen eine wesentliche Rolle: So ziehen Fasern des N. vagus zum Zungengrund, in den Rachen und den weichen Gaumen. Die Reflexe des Schluckens und Würgens sowie die Einstellung pharyngealer Enge oder Weite werden vom Vagus mitgesteuert. Zwei paarig angelegte Zweige des N. vagus innervieren als N. laryngeus superior und N. laryngeus inferior (recurrens) sowohl über motorische als auch sensorische Anteile die Kehlkopfmuskulatur. Dieser hervorragende Einfluss des N. vagus auf die an der Stimmfunktion beteiligten Strukturen ist der Grund dafür, dass eine vorübergehende Einschränkung seines Einflusses meist sofort am Stimmklang hörbar wird und als Indikator emotionaler Zustände von Angst oder Aufregung kaum verborgen werden kann. Da Zweige des Vagus die Luftröhre und die Bronchien innervieren, unterliegt die Atemfunktion ebenfalls seinem Einfluss, was begründet, warum bei verminderter Vagusaktivität und hoher sympathischer Erregung die Tiefatmung zugunsten der für die gesunde Stimmfunktion eher ungünstigen Leistungsatmung aufgegeben wird.

Gemeinsam mit weiteren Hirnnerven des parasympathischen Systems innerviert der N. vagus alle weiteren an der Kommunikation beteiligten Organe: den Ohrmuschelbereich, den Gehörgang und die Trommelfellspanner. Alle genannten vagalen Innervierungen der an der Kommunikation beteiligten Organe verfügen zum einen über

eine somatomotorische Komponente, mit der sie die efferente Übertragung der Informationen vom Gehirn zu den Erfolgsorganen übernehmen (also die Organ- und Muskelaktivität steuern) und zum anderen leiten sie mit ihren afferenten Fasern Reize von den Organen an das Gehirn (Porges, 2010, S. 97 f.). Dabei ist die afferente Übertragung sensorischer Reize mit etwa 80% die vorrangige Übertragungsrichtung des Vagusnerves (Porges 2019, S. 220; vgl. Schmidt et al. 2000, S. 342).

2.2 Polyvagal-Theorie – Implikationen für die Sprecherziehung

Der weitreichende Einfluss des vegetativen Nervensystems auf die zwischenmenschliche Kommunikation ist Kernthema der neurophysiologischen Forschung und Theoriebildung des Neurowissenschaftlers Stephen Porges. In welchen Dimensionen das VNS das menschliche Denken und Fühlen wie auch die mündliche Kommunikation beeinflusst, stellt er in seiner Polyvagal-Theorie dar (2010).

In den Fachbereichen der Neurowissenschaften und der Psychologie hat die Polyvagal-Theorie bedeutenden Einfluss und weitreichende Anerkennung gewonnen. Wie in der Wissenschaft nicht unüblich, melden sich jedoch auch kritische Stimmen und werden Debatten über ihre Gültigkeit und Anwendbarkeit geführt – die in Zukunft durch weitere Forschung nachgewiesen werden müssen, damit die Postulate der PVT als allgemein unumstrittener wissenschaftlicher Erkenntnisstand anerkannt werden können.

In der Polyvagal-Theorie fasst Porges all jene Muskeln, die an der Ausführung kommunikativer Handlungen, dem Sprechen und Hören, sowie an der Regulation unseres Gesichts- und Stimmausdruck beteiligt sind, zu einem sogenannten *System soziales Engagement* (SSE) zusammen. Zum SSE gehören demnach: die gestreifte Gesichtsmuskulatur, darunter insbesondere die des oberen Teiles des Gesichtes und die Augenringmuskulatur, die Muskeln des Mittelohres, des Kehlkopfes und des Rachens, die an der Mastikation – und somit an der Artikulation – beteiligten Muskeln, zudem die Muskulatur zum Wenden des Kopfes sowie Herz und Bronchien (ebd. S. 229). An der Reizleitung zwischen den Muskeln dieses Systems und dem Gehirn sind, neben dem Vagusnerv, weitere vier Kranialnerven des parasympathischen Systems beteiligt. Der situative Grad der Möglichkeit, über die Steuerung des SSE zu verfügen, entscheidet darüber, ob eine Person verbal und nonverbal einen gelingenden Kontakt zu ihrem Gegenüber herstellen kann. Laut Polyvagal-Theorie ist dies abhängig vom aktuellen physiologischen Zustand der kommunizierenden Person, also von der Art der Aktivierung ihres vegetativen Nervensystems. Dabei wirken die Anteile des *Systems soziales Engagement* im synergetischen wechselseitigen Zusammenspiel: wird ein Teil neuronal aktiviert, so werden es – über die entsprechenden parasympathischen Ausläufer der Hirnnerven – auch die anderen Teile.

Porges erweitert die klassische dualistische Sichtweise auf das Autonome Nervensystem: Bis dahin ging man von der antagonistischen Wirkungsweise der beiden Teile des VNS aus: Dem beruhigenden Parasympathikus, zuständig für Regeneration, Erholung, Schlaf und Verdauung, stand der aktivierende Sympathikus, verantwortlich für Mobilisierung, Aktitivität, freudige Erregung oder Kampf und Flucht, gegenüber. Die Polyvagal-Theorie postuliert einen grundlegend neuen Aspekt:

Sympathikus und Parasympathikus sind keine Polaritäten, da der Vagusnerv nicht nur ein Ruhe- oder Entspannungsnerv ist, sondern den Körper auch in eine Art Schreckstarre versetzen kann (vgl. Porges, 2010, S. 172). Bei besonders großer Bedrohung, wenn eine Situation so ausweglos ist, dass Flight und Fight keine Option mehr sind, wird der Körper des Menschen von einem phylogenetisch sehr alten Teil des Vagus in den Shutdown versetzt. Bei gleichzeitig maximaler innerer Erregung erstarrt, dissoziiert die Person. Der Herzschlag nimmt rapide ab, der Blutdruck sinkt stark und Interaktion wird unmöglich. Da diese beiden, durch den Vagus hervorgerufenen Reaktionen – Entspannung und Shutdown – so gegensätzlich sind, spricht Porges vom *Vagusparadoxon* (2010, S. 23 ff.).

Für die Entspannungsreaktion sei der aus dem ventral gelegenen Teil des Hirnstammes (Nucleus ambiguus) austretende Vagus zuständig, welcher die Organe oberhalb des Zwerchfells innerviert. Der Teil des Vagusnerves, welcher gemäß *Polyvagal-Theorie* die Shutdownreaktion auslöst, sei ein entwicklungsgeschichtlich sehr alter Teil des VNS, der aus dem dorsal gelegenen Teil des Hirnstamms (Nucleus dorsalis n. vagi) austritt. Je nachdem, welcher der drei neuronalen Schaltkreise des VNS – ventraler Vagus, Sympathikus oder dorsaler Vagus – gerade am stärksten aktiviert ist, werden verschiedene physiologische Zustände im Organismus hervorgerufen, wobei in der jeweiligen physiologischen Verfassung die Verhaltensweisen, die Wahrnehmungsfähigkeit und die Kommunikationsfähigkeit einer Person grundlegend verschieden sind. Porges spricht diesbezüglich von einem „dreistufigen hierarchischen System unserer Arten, auf Geschehnisse in der Welt zu reagieren“ (2019, S. 71).

1. Reaktionsweise – die Person fühlt sich sicher in ihrer Umgebung, keine Bedrohung ist wahrnehmbar. Die Aktivität des ventralen, myelinisierten Vagusnervs überwiegt und das gesamte *System soziales Engagement* (SSE) ist aktiv: Die Person ist auf Kontakt, soziale Verbundenheit und Kommunikation ausgerichtet, in der bewegten Mimik spiegeln sich die Gefühle und Gedanken, sie ist freundlich und zugewandt, die Stimme erklingt entspannt und wird in lebendiger Weise moduliert. Zudem werden Töne im Frequenzbereich der menschlichen Stimme bevorzugt wahrgenommen, da das Trommelfell von den Mittelohrmuskeln gespannt wird. Dieser Zustand ermöglicht Präsenz und innere Offenheit zur Verarbeitung eingehender Reize.

2. Reaktionsweise – die Situation wird vom Autonomen Nervensystem als bedrohlich gewertet. Der Sympathikus ist stärker aktiv als der ventrale Vagus, schränkt dessen Wirkung ein und mobilisiert den Körper. Mit der Einschränkung der Aktivität des ventralen Vagus geht eine Reduktion der kommunikativen Möglichkeiten des *Systems soziales Engagement* (SSE) einher: Die Mimik wird starrer, die Tonhöhe der Stimme steigt, kann dabei nur noch eingeschränkt moduliert werden und klingt monotoner. Die Mittelohrmuskeln entspannen das Trommelfell, wodurch die Wahrnehmung tiefer Frequenzen gegenüber denen der menschlichen Stimme priorisiert und das Stimm- und Sprachverstehen erschwert wird.

3. Reaktionsweise – die Bedrohung wird vom Autonomen Nervensystem als lebensgefährlich eingestuft, als übergroß und nicht zu bewältigen. Fight und Flight sind

nunmehr keine Option. Der dorsale Vagus wird aktiviert, der Organismus wird zur Rettung in den Shut-Down versetzt (Totstellreflex).

Die Entscheidung, ob eine Situation als gefährlich oder als sicher einzustufen ist, unterliegt einem Prinzip unterbewussten Detektierens und Einschätzens, in welchem „neuronale Schaltkreise" „ein System unterbewusster Wahrnehmung" bilden (Porges 2010, S. 29), das Porges als *Neurozeption* bezeichnet. In seiner Theorie führt er auch jene Zustände an, in denen beide Systeme gleichzeitig aktiviert sind, etwa im Spiel (2010, S. 299). Für jede Art von Performance vor Publikum könnte genau solch ein Zustand sympathischer Mobilisierung mit zugleich ausreichender parasympathischer Aktivierung ideal sein: Erregung und Wachheit bei innerer Ruhe und Verbundenheit mit den Zuhörern.

Diese Überlegung mag für die Anwendung der Polyvagal-Theorie in den sprechwissenschaftlichen Bereichen der Rederhetorik und der Sprechkunst bedenkenswert sein, denn ein rein ventral-vagaler Zustand ist für eine überzeugende und energetische Rede oder Bühnendarbietung nicht erstrebenswert. In ausschließlich entspanntem Zustand würde kein/e darstellende/r Künstler:in – und wohl auch kein/e Redner:in – das nötige Energieniveau erreichen, um die erforderliche künstlerische oder rhetorische Leistung abzurufen und sein/ihr Publikum respektive seine/ihre Zuhörer:innen anzusprechen.

Laut Polyvagal-Theorie lässt sich der physiologische Zustand nicht nur aus der Prosodie der Stimme ablesen, sondern er lässt sich umgekehrt auch durch die Stimmgebung beeinflussen. Durch Vokalisieren (Tönen und Singen) wird der ventrale Teil des Vagus – und mit ihm das gesamte *System soziales Engagement* – aktiviert. Neben der verlängerten Ausatmung liegt der Grund hierfür darin, dass die an der Stimmgebung beteiligte Muskulatur des Kehlkopfs und des Rachens vom ventralen, supradiaphragmalen Teil des Vagus innerviert wird, der zu 80 % aus afferenten, zum Gehirn aufsteigenden, Nervenfasern besteht (Schmidt et al. 2000, S. 342).

Werden bei Phonation die stimmerzeugenden Muskeln und Organe involviert, so steigt auch die Aktivität des ventralen Vagus, welcher nun u. a. die Schlagfrequenz des Herzens reduziert (*Vagusbremse)*. Auch das Hören von Stimmen mit einer lebendigen Sprechweise, in der die Grundhöhenfrequenz beweglich variiert, wobei die Stimme einen entspannten Klang aufweist, vermittelt die „Neurozeption von Sicherheit" (Porges 2019, S. 135). Da die genannten Zusammenhänge zwischen „autonome[r] Regulation, Vokalisationen und Zuhören" als sogenannte *Polyvagal-Hypothese* (Porges 2010, S. 213) in der Polyvagal-Theorie von zentraler Bedeutung sind, erweist sich diese für die sprechwissenschaftliche Einordnung der physiologischen Messergebnisse der Untersuchung als hilfreich.

Menschliches Fühlen und Denken hängen maßgeblich vom situativen Zustand des autonomen Nervensystems ab. Umgekehrt wirken sich unsere Gedanken und Gefühle unablässig auf unseren autonomen Zustand aus. Aus diesem Grund bevorzugt Porges den Begriff der *biobehavioralen* Prozesse gegenüber dem der *psychologischen* Prozesse (2010, S. 283).

Dabei sind in jedem der *biobehavioralen* Zustände eines Menschen nicht nur die eigenen Verhaltensweisen, sondern auch die Art der Wahrnehmung und Interpretation des Verhaltens anderer Personen

unterschiedlich. Im Zustand des aktivierten SSE, also bei vorherrschender Aktivität des ventralen Vagus, werden Kontaktangebote der Mitmenschen ganz anders bewertet als etwa im Zustand starker sympathischer Erregung. Die unterbewussten Einschätzungen über die zugrunde liegenden Intentionen des Gegenübers werden anders ausfallen, der Gesichtsausdruck, die Worte und der Stimmklang der anderen Person werden als sicherer für die eigene Person und vertrauenswürdiger beurteilt und demzufolge positiver beantwortet werden als in einem erregten Zustand hoher Sympathikusaktivität. Im mobilisierten Modus hingegen, bei reduzierter Aktivität des ventralen Vagus, werden identische verbale und nonverbale Kommunikationsbestrebungen Anderer eher als bedrohlich eingeschätzt und mit einem defensiveren Verhalten beantwortet werden (Porges, S. 2010, S. 299).

Die Polyvagal-Theorie untermauert, wie bedeutsam es in der Arbeit an Stimme und Sprechweise ist, eine Anzahl wirksamer Interventionsmöglichkeiten an die Hand geben zu können, um einer zu starken sympathischen Aktivierung, also hohem Lampenfieber und Sprechangst, auf körperlicher Ebene etwas entgegenzusetzen. Gelingt es, das parasympathische Nervensystem ausreichend zu aktivieren und die Stressreaktion des Körpers zu verringern, wird es leichter – oder überhaupt erst möglich – die Sprechweise, die Höhe und Modulationsfähigkeit der Stimme, die Atmung, aber auch den Blickkontakt, die Gestik, die Mimik sowie das Sprechdenken in der gewünschten Weise zu verändern.

Bedenkenswert ist aus sprechwissenschaftlicher Sicht auch das von Porges beschriebene Konzept der *co-regulation* (2020, S. 136), nach welchem die an einer Kommunikationssituation beteiligten Personen reziprok auf den autonomen Zustand des Gegenübers wirken. Eine offene und bewegte Mimik und eine lebendige Sprechweise versetzen die Kommunikationspartner wechselseitig in einen Zustand der Sicherheit und sozialen Verbundenheit (Social Engagement). Ein Gesprächspartner oder Sprecher, dessen ventraler Vagus und SSE aktiviert sind, erzeugt über all seine nonverbalen Signale das Gefühl von Sicherheit in den Zuhörenden. Vertrauens- und Glaubwürdigkeit vermitteln zu können, ist demnach auch eine neurophysiologische Frage. So stellt Porges fest: „Unser Nervensystem […] sagt uns: ‚Es geht eigentlich weniger darum, *was* Du sagst, als *wie* Du es sagst'" (2019, S. 136). Dabei ist das Bedürfnis der Menschen nach sicherer Kommunikation und Verbundenheit mit Anderen derart grundlegend und überlebensnotwendig, dass Porges es als einen „biologischen Imperativ" bezeichnet (ebd. S. 136). Das Wissen um die Implikationen, die sich aus der Bedeutung des physiologischen, biobehavioralen Zustandes für das Erleben, Verhalten und Kommunizieren eines Menschen ergeben, könnte gerade für die Arbeit von Sprech- und Stimmtrainer:innen eine große Bereicherung sein.

2.3 Analyse des VNS durch Messung der HRV

Der aktuelle Zustand des autonomen Nervensystems eines Menschen lässt sich über die Messung der Schwankungen der Herzfrequenz, der sogenannten Herzratenvariabilität (im Folgenden auch HRV genannt), ermitteln.

Sowohl der Sympathikus als auch der Parasympathikus haben Einfluss auf den Sinusknoten des Herzens. Steht dieser unter stärkerem parasympathischem Einfluss,

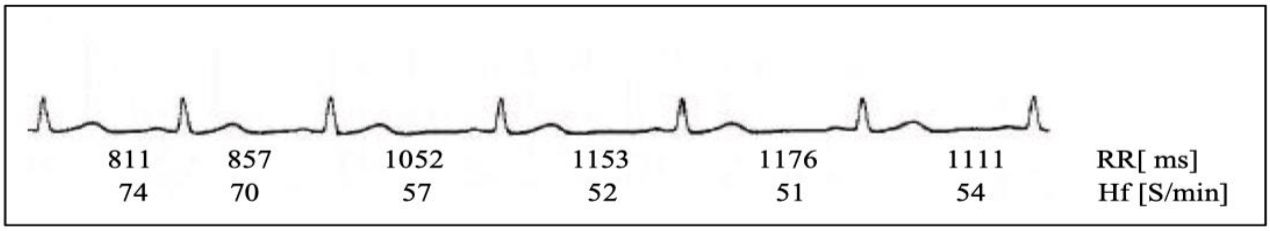


Abbildung 1: HRV im Elektrokardiogramm (EKG) Quelle: Hottenrott, Kuno. 2002, S. 10

Das dargestellte EKG wurde im Ruhezustand und über sechs RR-Intervalle erfasst. Es sind die zeitlichen Abstände zwischen den Herzschlägen (Herzperiodendauer) und die jeweilige Herzfrequenz angegeben.

schlägt das Herz langsamer und die zeitlichen Abstände zwischen den Herzschlägen variieren stärker, sie werden unterschiedlicher.

Dabei spielt insbesondere der N. vagus eine entscheidende Rolle, und die Intensität seiner, von Porges als Vagusbremse bezeichneten, Wirkweise (2019, S. 220). Überwiegt hingegen der sympathische Einfluss auf den Sinusknoten, so beschleunigt die Herzfrequenz – die Vagusbremse wurde gelöst – die Anzahl der Schläge pro Minute nimmt zu und das Herz schlägt gleichmäßiger als unter der Regulation des Parasympathikus, die zeitlichen Abstände zwischen einem und dem darauffolgenden Herzschlag werden ähnlicher. Die Flexibilität der autonomen Regulationsfähigkeit des Organismus ist eine wichtige gesundheitliche Kenngröße. Dies betrifft nicht nur die kardiovaskuläre Gesundheit, sondern auch die stimmliche: So belegten Cardoso et al. in einer Metastudie die Korrelation von Symptomen einer Dysphonie (meist mit tendenzieller Hyperfunktion der Larynxmuskulatur) und Anzeichen einer eingeschränkten vegetativen Regulationsfähigkeit (Cardoso et al. 2019, S. 101). Auch Spiecker-Henke führt aus, dass häufig ein Zusammenhang zwischen chronischen Fehlspannungen im Stimm- und Artikulationsapparat – die mitunter nicht mehr als solche wahrgenommen werden – und einer sympathischen Dauerspannung im vegetativen Nervensystem auftritt (2014, S. 201).

Voraussetzung der Quantifizierung der HRV ist die Aufzeichnung eines korrekten EKGs.

Für die vorliegende Untersuchung wurden vorrangig die Messwerte eines der Hauptparameter des parasympathischen Nervensystems ausgewertet, des RMSSD. Hinter dieser Abkürzung verbirgt sich die Formel seiner Berechnung als „Quadratwurzel der mittleren quadrierten Differenzen sukzessiver RR-Intervalle“ (Hoos, 2019, S. 185). Seine Bedeutung hat sich vorrangig für die Auswertung von Kurzzeitmessungen etabliert.

Je höher der erhobene RMSSD Wert ist, desto größer ist die Variabilität zwischen den Herzschlägen, je niedriger sein Messwert, desto geringer ist die HRV und dementsprechend der Einfluss des Parasympathikus auf das Herz. Der RMSSD kann auch als Parameter der Erholungsfähigkeit bezeichnet werden, da er Auskunft darüber gibt, wie schnell und wie stark sich das Herz auf einen Wechsel von Anspannung

zu Entspannung einstellen kann (Franke-Gricksch, 2017).

Die Datenerhebung wurde mit dem Gerät vnsanalyse© der Firma Commit vorgenommen, das über weitere, u. a. grafische Darstellungsmöglichkeiten zur Auswertung der Messergebnisse verfügt, von denen an dieser Stelle das Rhythmogramm beschrieben werden soll, da es für die Einordnung der in der vorliegenden Untersuchung erhobenen Daten relevant sein wird. Im Rhythmogramm wird die Schlag-zu-Schlag-Varianz visualisiert: Dabei wird auf der X-Achse die Anzahl der Herzschläge dargestellt – im Falle der vorliegenden Untersuchung jeweils 130 – und auf der Y-Achse werden die möglichen zeitlichen Abstände zwischen den Kontraktionen in Millisekunden gekennzeichnet. Die jeweils zwischen den Herzschlägen ermittelten Zeitintervalle werden im Rhythmogramm aufgetragen und linear verbunden. Die Visualisierung der Messwerte im Rhythmogramm ermöglicht folgende Rückschlüsse: Je stärker die entstandene Darstellung einer flachen Linie ähnelt, desto niedriger ist die HRV, je variabler hingegen die Linie abgebildet wird und je deutlicher die Erhebungen innerhalb der Grafik sind, desto höher ist die Schlag-zu-Schlag-Varianz. In zahlreichen Stimmübungen ergab sich zudem ein besonderes Bild: während des HRV-Anstiegs verstärkten sich die zeitlichen Fluktuationen zwischen den Herzschlägen nicht nur, sondern sie wurden auch zunehmend regelmäßiger (s. Abb. 2b). Dieses, als Atemkohärenz bezeichnete Phänomen stellt sich ein im Zustand einer Synchronisation der Frequenzschwankungen des Blutdrucks mit jenen der Herzrate (Hoos 2019, S. 193) und wirkt auf die psycho-physische Gesundheit besonders förderlich.

3 Empirische Untersuchung zur Wirkung von Atem- und Stimmübungen auf das VNS

3.1 Erkundungsthemen

Aus der übergreifenden Fragestellung ergaben sich interessante Themen: würde es einen Unterschied in der vegetativen Beeinflussbarkeit geben in Abhängigkeit davon, ob Personen sich professionell und langjährig mit ihrer Atmung und Stimme beschäftigen oder aber noch keine Vorerfahrung mit sprecherzieherischer respektive

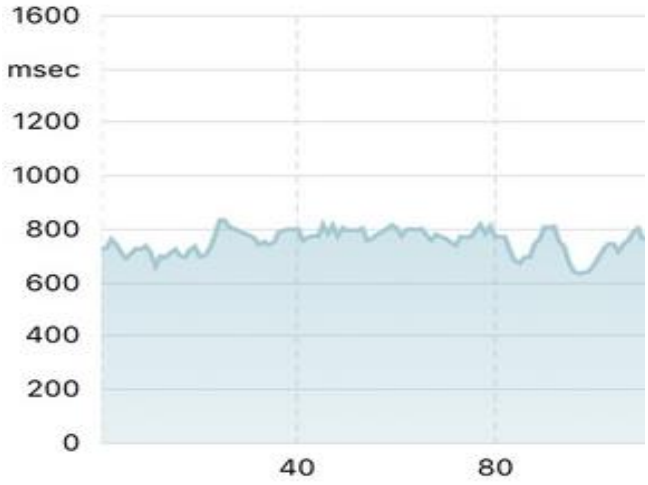


Abb. 2a: Beispiel für die Darstellung der HRV im Rhythmogramm, hier unmittelbar vor Ausführung von Übung 6

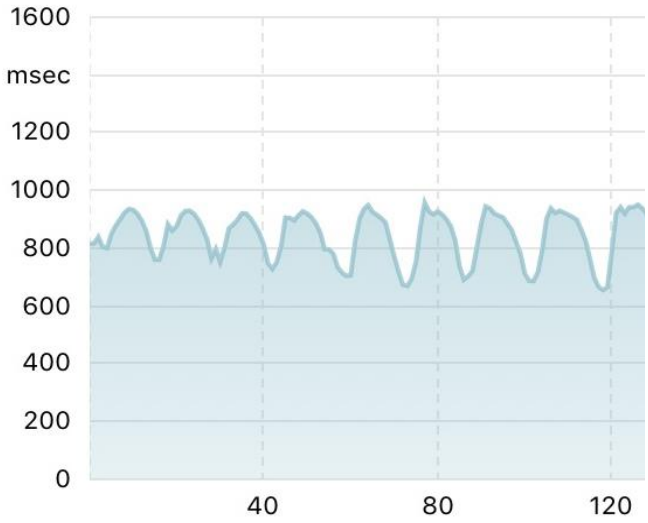


Abb. 2b: während der Übungsausführung von Übung 6 (Tonwechsel auf [u:]).

Quelle: Screenshot der Rhythmogramme dieser Messungen, Software vnsanalyse©

Anmerkung zur Abbildung: Beide Rhythmogramme entstammen der vorliegenden Untersuchungsreihe und zeigen die HRV-Modulation einer 42-jährigen Probandin der Laiengruppe.

gesangspädagogischer Stimmbildung vorweisen können? Sind Übungen, die ausschließlich die Respiration beeinflussen, in anderer Weise wirksam als Übungen, in denen die Phonation eingesetzt wird? Wie wirken sich weitere individuelle Parameter, wie das Lebensalter einer Person, auf die vegetative Wirkweise der Atem- und Stimmübungen aus? Gibt es eine individuelle Grundtendenz, nach der Menschen unterschiedliche vegetative Reaktionsweisen und -arten auf die Übungen zeigen?

3.2 Methodik

Um die oben aufgeworfenen Fragen zu beantworten, wurde eine Untersuchungsreihe mit insgesamt 18 Versuchspersonen durchgeführt, wobei der Korpus aus zwei Gruppen bestand: zum einen waren die Proband:innen professionelle Schauspieler:innen und Sänger:innen (*elite vocal performers* oder Professionelle) und zum anderen Personen, die bis zum Zeitpunkt der Untersuchung noch keine stimmbildnerische Erfahrung vorweisen konnten (Laien). Die Versuchspersonen befanden sich im Alter zwischen 21 und 65 Jahren (Mittelwert 41,4 Jahre), acht waren weiblichen und zehn männlichen Geschlechts.

Jede Versuchsperson ließ sich demnach drei Untergruppen zuordnen: sie gehörte entweder den Laien oder den Professionellen, den Frauen oder Männern sowie den jüngeren Probanden (bis zum 40. Lebensjahr) oder den älteren (ab dem 41. Lebensjahr) an.

Die Aktivität des vegetativen Nervensystems vor und nach der Ausführung von neun Atem- und Stimmübungen wurde über die Messung der Herzratenvariabilität (HRV) ermittelt. Zu Beginn der Untersuchung wurde die vegetative Ausgangslage der Proband:innen festgestellt – diese diente im Untersuchungsverlauf als Orientierungswert, der nach Möglichkeit vor jeder Übung und deren Messung annähernd wieder erreicht werden sollte, um die Vergleichbarkeit der Wirkung der einzelnen Übungen zu gewährleisten. Eine umfassende Übersicht des komplexen Untersuchungsablaufes würden den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten, hierfür sei auf die Originalarbeit verwiesen.

Während der Untersuchung wurden möglicherweise relevante Beobachtungen notiert: etwa bezüglich der allgemein sichtbaren physiologischen Eigenschaften und der

individuellen Übungsausführung der Versuchspersonen sowie die von den Proband:innen geschilderten Wahrnehmungen und sonstige Äußerungen, die Rückschlüsse auf das individuelle Erleben der Übung und das Verhältnis der Versuchspersonen zur eigenen Stimme erlauben.

Die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ausführbaren Übungen mussten gewisse messmethodische Erfordernisse zur anweisungsgemäßen Datenerhebung mittels des verwendeten Gerätes vnsanalyse© erfüllen. Dies wurde bei der Übungsauswahl berücksichtigt. So war es – unter Beachtung des sprecherzieherischen Prinzips der Ganzheitlichkeit – erforderlich, die Ausführung zusätzlicher Bewegungen im Zusammenhang mit den Atem- und Stimmübungen während der Messung weitestgehend zu reduzieren, da jedwede Körperbewegung tendenziell den Aktivitätsgrad des Sympathikus erhöhen und den des Parasympathikus senken würde. Es hätte sich sonst aus der Ergebnisbetrachtung nicht hinreichend ablesen lassen, in welcher Weise sich der respiratorische und phonatorische Anteil der Übung auf das VNS ausgewirkt haben.

Zur Kontrolle der Variablen und zugunsten valider und aussagekräftiger Messergebnisse wurden komplexitätsreduzierte Übungen ausgewählt. Damit sollte sichergestellt werden, dass aus den Messergebnissen Rückschlüsse auf die Effekte möglichst weniger Übungskomponenten auf das VNS gezogen werden können. Weitere Kriterien der Übungsauswahl ergaben sich aus den untersuchungstechnischen Notwendigkeiten, die Handlungen über die Dauer von circa zwei Minuten – die individuelle Zeitdauer von jeweils 130 Herzschlägen der Versuchsperson – in ähnlicher Weise wiederholen zu können, und der Grundbedingung, dass die Übungen nach einer kurzen Einführung auch von den Proband:innen der Laiengruppe ausführbar sein mussten, die auf keine Vorerfahrung mit Stimmarbeit zurückgreifen konnte.

Ein Teil der Untersuchung umfasste Übungen, die auf Ziele aus dem Funktionskreis Phonation fokussieren, wobei die Wahl auf jene zur Erarbeitung von Resonanz, Tragfähigkeit und Stimmsitz fiel, da dieser Typus alle oben genannten messtechnischen Bedingungen erfüllt.

Weiterhin sollte überprüft werden, inwieweit sich bei wiederholter Phonation einer CV-Verbindung eine Reaktion des VNS nachweisen lässt. In der Sprecherziehung wie auch in der Gesangspädagogik wird in Stimmübungen insbesondere die *Lautfunktion*, also „die Auswirkung, die ein Laut auf die Stimme und die Atmung ausübt“ (Hammer et al. 2017, S. 218 f.) genutzt.

Zudem gehen zahlreiche Pädagog:innen der Gesangsstimmbildung und Sänger:innen von der Existenz subjektiver Vokalpräferenzen aus, beschreibbar als unterschiedliche „Vokaltypen“. Ilse Middendorf beschrieb die Eigenschaften spezifischer „Vokalatemräume“ (2008, S. 94) und Hammer/Teufel-Dietrich geben eine umfassende Darstellung der unterschiedlichen physiologischen, stimmbildnerischen und akustischen Eigenschaften der Vokale (2017, S. 219 f.), aus denen solch charakteristische Körperwahrnehmungen und Unterschiede abgeleitet werden könnten.

Es wurde festgelegt, dass die Vokale in Verbindung mit Konsonanten zu phonieren sind, die aufgrund ihrer Lautfunktion so ausgewählt wurden, wie sie auch in der Sprech- und Gesangsstimmbildung ver-

wendet werden: zur Begünstigung eines physiologischen Stimmeinsatzes und Erarbeitung des Vordersitzes der Stimme in Verbindung mit den Lauten [v], [m] und [n]. Vorab wurde in einer Reihe von Testmessungen sichergestellt, dass diese stimmhaften Konsonanten bezüglich des Einflusses auf die Vagusaktivität untereinander eine vergleichbare Rolle spielen, so dass der Vokal der maßgebliche Einflussfaktor hinsichtlich einer Wirkung auf das vegetative Nervensystem ist.

Im Folgenden werden die Atem- und Stimmübungen der Untersuchung aufgeführt:

1. Ausatmung gegen artikulatorischen Widerstand

2. Abspannen der Atemmuskulatur ohne Phonation

3. Weitung des Ansatzrohres durch Gähnen

4. Summende Kauphonation

Lautverbindungen Konsonant-Vokal

5a: Lautverbindung [vu:]

5b: Lautverbindung [mo:]

5c: Lautverbindung [ma:]

5d: Lautverbindung [ni:]

6: mehrfacher Tonwechsel auf [u:]

4 Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass in nahezu allen Fällen (bis auf 2 der insgesamt 162 Messungen) eine vegetative Reaktion durch die Übungsausführung induziert wurde.

In Ermangelung allgemeingültiger Normwerte für VNS-Modulationen, die durch einen gegebenen Stimulus induziert werden, erfolgte eine Einordnung der Reaktionsstärke auf der Basis der im vorliegenden Experiment erhobenen Messwerte.

Im Ergebnis verifizierten sich individuelle Effekte sowohl bei Laien als auch Professionellen, unter starker Streuung der Messwerte in allen neun Atem- und Stimmübungen. Dabei überwogen im gesamten Untersuchungsablauf die Entspannungsreaktionen (parasympathische Aktivierungen), während eine im Median des Gesamtkorpus anregende (sympathische) VNS-Reaktion lediglich durch eine der neun Übungen des Untersuchungskanons induziert wurde – dem Abspannen der Atemmuskulatur (Übung 2).

Nach sechs der neun Übungen konnten im Median stärkere Reaktionen bei den Professionellen als bei den Laien gemessen werden, bei zwei Übungen trat der umgekehrte Fall ein und in einer Übung reagierten beide Gruppen in gleicher Stärke. Dieses Ergebnis und die Tatsache, dass die Laien ebenfalls eindeutige, mitunter starke VNS-Reaktionen zeigten, legen den Schluss nahe, dass es keines langjährigen Stimmtrainings (oder einer Gesangsausbildung bedarf), um den vegetativen Aktivierungszustand über Atem- und Stimmübungen beeinflussen zu können: Die Übungen wirkten vielmehr bereits mit den ersten Ausführungen. Weiterhin schien es, mit Ausnahme einer Übung, keinen Einfluss auf die vegetative Wirksamkeit der Interventionen zu haben, ob die VP die Anleitungen unter sprecherzieherischen Gesichtspunkten korrekt umzusetzen vermochten. (Nur bei Übung 2, der Ausatmung gegen einen artikulatorischen Widerstand, stand die gemessene Effektstärke in

Zusammenhang mit der Artikulationspräzision.)

In Abbildung 3 sind die RMSSD-Veränderungen dargestellt, die nach Ausführung der Atem- und Stimmübungen in der gesamten Stichprobe gemessen wurden. Die Übungen 1 und 2, jene ohne Stimmbeteiligung, induzierten schwächere Reaktionen als die Übungen 4, 5a, 5b, 5c und 6, welche die Stimmgebung inkludierten.

Dieses Ergebnis bestätigt die von Porges in seiner *Polyvagal-Hypothese* (2010, S. 213) getroffene Annahme, dass über die Stimmgebung der autonome Zustand einer Person – im Sinne einer Aktivierung des parasympathischen Nervensystems – beeinflusst werden kann. Anhand der gewonnenen Ergebnisse kann geschlussfolgert werden, dass die Beinflussbarkeit des VNS über Interventionen mit Stimmgebung generell höher sein dürfte als über jene, die ohne Stimmbeteiligung stattfinden und lediglich auf eine vegetative Beeinflussung über die Atmung abzielen. In Anbetracht der weitreichenden pharyngealen und laryngealen Innervierungen – also all jener Organe, die zum Sprechen wie auch zum Singen aktiviert werden – durch den Vagusnerv und dessen Nervenäste (Rami), erscheint dieser Umstand plausibel.

In allen Übungen, mit Ausnahme von Übung 3 (Weitung des Ansatzrohres durch Gähnen), reagierten die jüngeren Versuchspersonen im Median mit einer stärkeren Modulation des vegetativen Nervensystems als die älteren Proband:innen.

Übung	1	2	4	5a	5b	5c	5d	6
Median in ms	3,20	–3,35	11,60	9,05	16,70	11,50	12,65	17,05

Abbildung 3: Median der durch die Atem- und Stimmübungen induzierten RMSSD-Modulation (Gesamtstichprobe) –
lediglich das Abspannen löst im Median eine sympathische Reaktion aus

Unter jenen sechs Personen, deren parasympathische Aktivität bei Ankunft und vor Untersuchungsbeginn höher als der Mittelwert der Stichgruppe lag, verifizierten sich in fünf Fällen im Folgenden auch stärkere vegetative Reaktionen auf die Ausführung der sprecherzieherischen Übungen.
Weiterführende Auswertung der Ergebnisse in Betrachtung der Äußerungen der Versuchspersonen: Das eigene Empfinden der Proband:innen hinsichtlich der Frage, ob eine Übung entspannend (parasympathisch aktivierend) oder anregend (sympathisch aktivierend) wirkte und in welcher Stärke, ist häufig kongruent mit den vegetativen Messwerten, jedoch nicht immer. Auffallend war ebenfalls: Gedanklicher Stress, etwa das Bestreben, die Übungen besonders gut oder die Befürchtung, sie nicht korrekt auszuführen, können offenbar die potenzielle Entspannungswirkung beeinträchtigen.

Weitere Ergebnisdarstellungen zur Wirksamkeit der Übungen:

	Wirksamste Übung	Zweitwirksamste Übung	Drittwirksamste Übung
Gesamtgruppe	Tonwechsel [u:] (17,05 ms)	[mo:] (16,70 ms)	[ni:] (12,65 ms)
Professionelle	[ni:] (23,20 ms)	[vu:] (18,30 ms)	Tonwechsel [u:] (17,90 ms)
Laien	[mo:] (16,70 ms)	Tonwechsel [u:] (13,50 ms)	Gähnen (11,80 ms)
Jüngere	[mo:] (21,85 ms)	Tonwechsel [u:] (21,80 ms)	Summen (21,65 ms)
Ältere	Gähnen (11,80 ms)	[mo:] (9,65 ms)	[ni:] (9,60 ms)
Frauen	[mo:] (16,05 ms)	Gähnen (14,50 ms)	[ni:] (11,10 ms)
Männer	[ni:] (19,05 ms)	Tonwechsel [u:] (18,85 ms)	[mo:] (18,10 ms)

Abbildung 4: Darstellung der drei wirksamsten Übungen im Gesamtkorpus und den Gruppen (bezogen auf den Median)

In Abbildung 4 sind die Übungen mit den jeweils drei stärksten vegetativen Reaktionen in der gesamten Stichprobe und den einzelnen Gruppen (bezogen auf den Median) dargestellt. Wird der Median der vegetativen Wirksamkeit in der Gesamtstichprobe betrachtet, so ist Übung 6, der mehrfache Tonwechsel auf [u:], mit einem RMSSD-Anstieg von 17,05 ms die global wirksamste Übung im Sinne einer Entspannungsreaktion. Doch soll dieses Resultat differenzierter betrachtet werden: Blickt man auf die einzelnen Gruppen, so wird erkennbar, dass Übung 6 bei keiner der Untergruppen im Median die höchste Wirkung induzierte, sondern in mehreren Gruppen erst an zweiter oder dritter Stelle der Wirksamkeit steht. An erster Stelle der Wirksamkeit findet sich am häufigsten (in drei der sechs Untergruppen) Übung 5b, die Lautverbindung [mo:].

In zwei Gruppen erweist sich die Lautverbindung [ni:] aus Übung 5d als effektivste Entspannungsmethode: die Professionellen reagieren mit 23,20 ms (dem höchsten Median einer Entspannungsreaktion des gesamten Experimentes) darauf. In nur einer Gruppe, bei den Älteren, wirkt eine Übung ohne gezielte Stimmgebung, das Gähnen, am stärksten. Auffallend ist ebenso, dass sich in allen Gruppen unter den drei im Median vegetativ wirkungsvollsten Übungen des Experiments ausschließlich parasympathische Aktivierungen, also Entspannungsreaktionen finden.

Die Konsonanten-Vokalverbindung [ma:] resultierte unter den tonalen Übungen generell als die am schwächsten wirksame.

Aufgrund der starken Streuung ist eine weitere Betrachtungsweise der Ergebnisse aufschlussreich: die Frage, welche der Übungen am häufigsten in den Proband:innen jeweils die stärkste persönliche Reaktion des gesamten Experiments ausgelöst hat. Zu diesem Zweck wurde unter den Reaktionsstärken einer jeden VP jeweils die individuell wirksamste Übung abgelesen. Diejenige, die sich am häufigsten für die einzelnen VP als die jeweils wirksamste herausgestellt hat, wird, zusammen mit der

Anzahl der VP, bei denen dies auftrat, in Abbildung 5 dargestellt. Das Ergebnis dieser individuellen Betrachtungsweise ist sehr klar: In der gesamten Stichprobe und in allen Untergruppen resultiert Übung 5b, die Phonation der Lautverbindung [mo:], am häufigsten als die individuell wirkungsstärkste oder als eine der beiden intensivsten Übungen mit der jeweils höchsten Entspannungsreaktion.

Ein solch besonders stressmindernder und angstlösender Effekt der Verbindung des Konsonanten [m] und des Vokales [o:], allerdings in umgekehrter Reihenfolge, wurde bereits von Kalyani et al. nachgewiesen: Das Chanten des Mantras Om, wie es in der Yoga-Tradition praktiziert wird, wirkte ähnlich stark auf das limbische System, wie die therapeutisch eingesetzte elektrische Vagusstimulation. Die Forscher führten dies auf die Aktivierung des aurikulären Vagusastes durch die Stimmbeteiligung bei Ausführung des Meditationslautes zurück (Kalyani et al., 2011).

5 Fazit und Ausblick

Aufgrund der kleinen Stichprobengröße lässt sich anhand der vorliegenden Ergebnisse nicht abschließend feststellen, inwieweit ein Zusammenhang zwischen stimmbildnerischer Erfahrung und Versiertheit in der Übungsausführung einerseits und der vegetativen Wirkung der Übungen andererseits besteht. Die statistische Überprüfung dieser Beziehungen in einer hinreichend großen Gesamtstichprobe wäre daher eine lohnenswerte Themenstellung zukünftiger Studien. Gleichwohl lässt sich aus den erhobenen Resultaten der vorliegenden Untersuchungsreihe ablesen, dass Personen, die ihre Stimme regelmäßig und langjährig geschult haben, häufig stärkere Reaktionen auf die Übungen zeigen. Sollten zukünftige Forschungen, eventuell auch Langzeitstudien, dies bestätigen, könnte das bedeuten, dass Stimmbildung (der Sprech- und oder Gesangsstimme) zu jenen Verfahren zu zählen ist, die die HRV und die vegetative Regulationsfähigkeit trainieren, ähnlich, wie es bisher z. B. für Yoga, Tai-Chi oder Ausdauersportarten nachgewiesen wurde. Der nach aktueller Studienlage und Forschungsliteratur bezüglich HRV-Messungen bestehende Erkenntnisstand, nach welchem Personen, die – aus Gründen individueller Prädisposition oder eines guten Trainingszustands – eine höhere HRV-Grundlinie aufweisen, auch über eine stärkere vegetative Regulations- und Reaktionsfähigkeit verfügen, konnte bestätigt werden, ebenso wie die Tatsache, dass diese beiden Faktoren mit zunehmendem Lebensalter abnehmen.

Von besonderem Interesse für folgende Forschungen zu diesem Gegenstand dürfte die Tatsache sein, dass in der vorliegenden Untersuchungsreihe alle Übungen unter Einbezug der Stimmgebung stärkere VNS-Reaktionen bei den Proband:innen induzierten als jene, die ohne Einsatz der Phonation ausgeführt wurden. Daraus lässt sich zunächst ableiten, dass es sinnvoll zu sein scheint, in der sprecherzieherischen Arbeit nicht zu viel Zeit mit vorbereitenden Übungen bzw. den grundlegenden Funktionskreisen aufzuwenden, sondern vielmehr zügig die übergeordneten Bereiche der Phonation und Artikulation einzubeziehen, da die vagale Aktivierung, die durch die an der Stimmgebung beteiligten Organe induziert wird, auch die darunterliegenden Funktionskreise Wahrnehmung, Haltung/Tonus und Respiration fördert.

Zu einer möglichen Erklärung und Einordnung der Bedeutung dieses Ergebnisses

	Individuell wirksamste Übung des Experiments
Gesamtgruppe	[mo:], 6VP
Professionelle	[mo:] 3VP
Laien	[mo:] 3VP; Summen, 3VP
Jüngere	[mo:] 3VP; Summen, 3VP
Ältere	[mo:] 3VP
Frauen	[mo:] 2VP; Summen, 2VP
Männer	[mo:] 4VP

Abbildung 5: Individuell wirksamste Übung in den Gruppen und deren Häufigkeit

für das Fach eignet sich die *Polyvagal-Theorie*, nach deren *Polyvagal-Hypothese* das Tönen, Singen und Chanten von Mantren dazu beitragen, in einen für die mündliche Kommunikation besonders günstigen vegetativen Zustand zu gelangen. Sollten zukünftige Studien die, gegenüber Interventionen ohne Stimmbeteiligung, stärkere Wirkung tonaler Übungen bestätigen, wären die Implikationen für die Sprecherziehung vielversprechend: Stimmübungen könnten an Relevanz, auch hinsichtlich der Linderung von Sprechangst und der Verbesserung der Selbstregulation vor stressauslösenden Sprechsituationen, gewinnen.

Der Einsatz von Atem- und Stimmübungen in diesen Momenten verfolgte dann nicht mehr nur das Ziel, die Phonations- und Artikulationsorgane auf das Sprechen oder Singen vorzubereiten, sondern es ergäbe sich mit der Ausführung der Übungen zugleich die Möglichkeit, gezielt jene physiologische Verfassung anzustreben, die gelingende kommunikative Begegnungen begünstigt: Laut *Polyvagal-Theorie* erzeugt ein:e Kommunikator:in in einem hinreichend ventral-vagal aktivierten Zustand im Gegenüber nicht nur die aus rhetorischer Sicht wünschenswerte Wirkung von Vertrauenswürdigkeit, sondern er/sie vermittelt darüber hinaus, aufgrund der entspannten Mimik (insbesondere im oberen Gesichtsbereich) und der lebendigen Prosodie, die *Neurozeption* von Sicherheit. Zudem fördert die ventral-vagale Aktivierung den Prozess des Hörverstehens, da durch die Aktivierung des *Systems soziales Engagement* auch die Wahrnehmungsfähigkeit im Bereich der Laute der menschlichen Kommunikation erhöht ist.

Die Lenkung des sprechwissenschaftlichen Forschungsinteresses auf die Bedeutung des vegetativen Nervensystems in der mündlichen Kommunikation erscheint zusätzlich von großer Tragweite, wenn ein weiterer Aspekt bedacht wird, den die *Polyvagal-Theorie* postuliert: so wird der Zustand der vegetativen Aktivierung der sprechenden Person über die *Neurozeption* nicht nur unterbewusst detektiert und *wahr*genommen, sondern darüber hinaus vom VNS des Gegenübers auch *über*nommen. Diese Anpassung der vegetativen Zustände zwischen zwei kommunizierenden Personen nennt Porges *Koregulation.*

In Anbetracht dessen wird noch deutlicher, wie hoch die Fähigkeit zur Regulation des eigenen psycho-physischen Zustands in mündlichen Kommunikationssituationen einzuschätzen ist: sie ist Voraussetzung für Präsenz und Kontaktfähigkeit – Eigenschaften, die auch vom jeweiligen vegetativen Aktivierungszustand abhängen. Wie sich in dieser Untersuchung ebenfalls gezeigt hat, steht dieser in unmittelbarer Verbindung mit den Emotionen und Gedanken einer Person. Daher sollten zur Verbesserung der Selbstregulation – neben Interventionen auf neurovegetativer Ebene – auch entsprechende Maßnahmen auf psychologischer Ebene integriert werden.

Der beobachtete Zusammenhang, nach welchem tonale Übungen stärker wirken als jene ohne Stimmeinsatz, dürfte von Bedeutung sein und ließe sich weiterführend untersuchen: Sollte sich dieses Ergebnis bestätigen, würde sich auch großes Potential für die interdisziplinäre Anwendung sprecherzieherischer Übungen mit Stimmbeteiligung abzeichnen, z. B. als unterstützende Maßnahme in der Therapie einiger stressbedingter Krankheitsbilder ebenso wie in Hinblick auf den Einsatz im Bereich der Körperpsychotherapie[1] und im aktuell an Relevanz gewinnenden Zweig des Gesundheitscoachings.

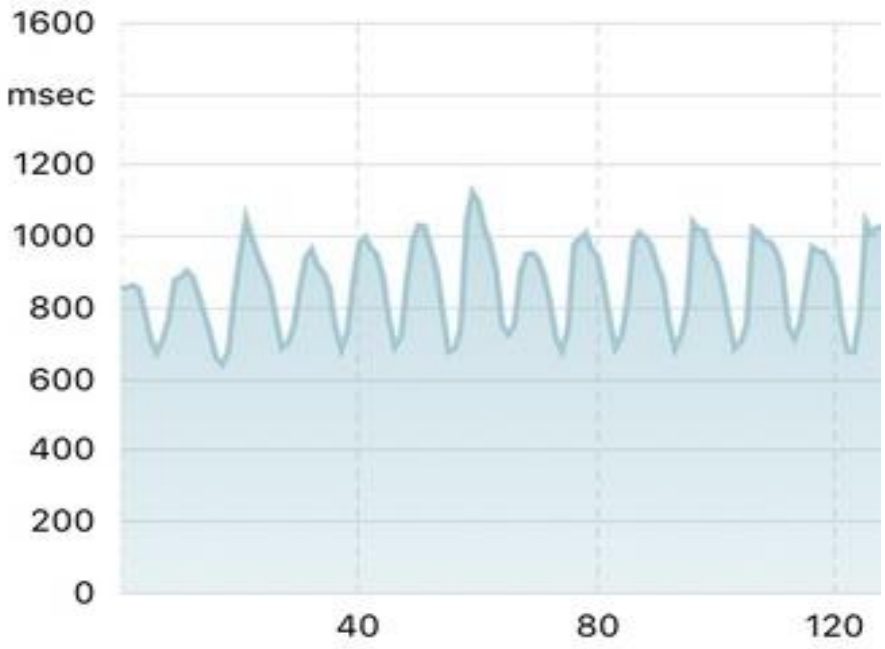


Abbildung 5: Gleichmäßige HRV-Veränderung während einer Stimmübung

Darstellung einer gleichmäßigen HRV-Veränderungen im Rhythmogramm – Hinweis auf Herzkohärenz – aufgezeichnet während der Ausführung von Übung 4 (summende Kauphonation) durch eine 45-jährige Probandin der Laiengruppe.

Quelle: Screenshot des Rhythmogramms der Messung, Software vnsanalyse©

[1] Die von Peter Levine begründete Methode *Somatic Experiencing (SE)*® nutzt derzeit zu therapeutischen Zwecken eine der in dieser Arbeit gemessenen Lautverbindungen, die jedoch in der vorliegenden Untersuchung nicht die stärkste parasympathische Reaktion induzierte.

Für eine solche Einsatzmöglichkeit von Stimmübungen sprechen die grafischen Darstellungen der Messergebnisse in den Rhythmogrammen (Abb. 2b und Abb. 5), die nahelegen, dass die VP während der Stimmgebung über den Messungszeitraum in den Zustand der sogenannten Herzkohärenz gelangten – in dem die Synchronisation der Frequenzen der Schwankungen des Blutdrucks mit denen der Herzrate stattfindet und dessen Erreichung als resilienzfördernde und stressreduzierende Maßnahme über Biofeedbackverfahren trainiert wird. Die Anwender solcher Verfahren fokussieren bisher vorrangig auf die gezielte Atemmodifikation, die, wie in dieser Arbeit gezeigt werden konnte, weniger stark parasympathisch aktivierend wirkt als Interventionen, die die Phonation einbeziehen. Um dieses Arbeitsfeld für Sprechwissenschaftler:innen zu erschließen, bestünde interdisziplinärer Forschungsbedarf: Eine fächerübergreifende – neurophysiologische und sprechwissenschaftliche – Untersuchung der Wirkung von Atem- und Stimmübungen und potenzieller Einsatzmöglichkeiten sprecherzieherischer Interventionen zur Förderung von Stress-Resilienz und Selbstregulation wäre ein aussichtsreiches Forschungsfeld.

7 Literatur

ALLHOFF, Dieter-W.; ALLHOFF, Waltraud: Rhetorik & Kommunikation. Ein Lehr- und Übungsbuch; mit Arbeitsblättern. München: Reinhardt. 2014

BERNARDI, Luciano; SLEIGHT, Peter; BANDINELLI, Gabriele; CENCETTI, Simone; FATTORINI, Lamberto; WDOWCZYC-SZULC, Johanna; LAGI, Alfonso: Effect of rosary prayer and yoga mantras on autonomic cardiovascular rhythms: comparative study. BMJ, 2001 (12), 1446–1449.

CARDOSO, Ricardo; LUMINI-OLIVEIRA, José; MENESES, Rute F: (2019). Associations Between Autonomic Nervous System Function, Voice, and Dysphonia: A Systematic Review. Journal of Voice, 2019, S. 104–112.

FRANKE-GRICKSCH, Nicole: RMSSD – der HRV-Wert für die Erholungsfähigkeit. Abgerufen am 6. August 2021, von https://xn--hrv-herzratenvariabilitt-dcc.de/2017/09/rmssd-der-hrv-wert-fuer-die-erholungsfaehigkeit/.

HAMMER, Sabine S.; TEUFEL-DIETRICH, Anna: Stimmtherapie mit Erwachsenen. Was Stimmtherapeuten wissen sollten. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, 2017.

HOTTENROTT, Kuno: Grundlagen zur Herzfrequenzvariabilität und Anwendungsmöglichkeiten im Sport. In SCHMIDT, Robert F.; THEWS, Gerhard; & LANG, Florian (Hrsg.), Physiologie des Menschen (S. 9–26). Berlin, Heidelberg: Springer, 2002.

KALYANI, Bangalore G.; VENKATASUBRAMANIAN, Ganesan; ARASAPPA, Rashmi; RAO, Naren P.; KALMADY, Sunil V.; BEHERE, Rishikesh V.; RAO, Hariprasad; VASUDEV, Mandapati K.; & GANGADHAR, Bangalore N.: Neurohemodynamic correlates of 'OM' chanting: A pilot functional magnetic resonance imaging study. International Journal of Yoga, 4 (1), 3–6. doi: 10.4103/0973-6131.78171, 2011.

KASCHENZ, Annika: Wirkung von Atem- und Stimmübungen auf das vegetative Nervensystem – eine Explorationsstudie. (unveröffentlichte Masterarbeit). Universität Regensburg, 2022.

LEVINE, Peter: Nature's Lessons in Healing Trauma: An Introduction to Somatic Experiencing® (SE™). Abgerufen am 20. Juni 2022, von https://www.youtube.com/watch?v=nmJDkzDMllc

MIDDENDORF, Ilse: Der erfahrbare Atem in seiner Substanz. Paderborn: Junfermann, 2008.

HOOS, Olaf: Herzratenvariabilität. In FRASS, Michael und KRENNER, Lothar (Hrsg.), Integrative Medizin. Evidenzbasierte komplementärmedizinische Methoden. Berlin, Heidelberg: Springer, 2019, S.181–197.

PORGES, Stephen W: Die Polyvagal-Theorie. Neurophysiologische Grundlagen der Therapie; Emotionen, Bindung, Kommunikation und ihre Entstehung. Paderborn: Junfermann Verlag, 2010.

PORGES, Stephen W: Die Polyvagal-Theorie und die Suche nach Sicherheit. Gespräche und Reflexionen: Traumabehandlung, soziales Engagement und Bindung. Lichtenau/Westfalen: G. P. Probst Verlag, 2019.

PORGES, Stephen W: The Covid-19 Pandemic is a Paradoxical Challenge to Our Nervous System: A Polyvagal Perspective. Clinical Neuropsychiatry, 17 (2), 2020, 135–138.

SCHMIDT, Robert F.; THEWS, Gerhard; & LANG, Florian (Hrsg.): Physiologie des Menschen. Berlin, Heidelberg, s. l.: Springer Berlin Heidelberg, 2000.

SENDLMEIER, Walter: Die psychologische Wirkung von Stimme und Sprechweise. In BULGAKOWA, Oksana (Hrsg.), Resonanz-Räume. Die Stimme und die Medien Berlin: Bertz und Fischer, 2012, S. 99–116.

SPIECKER-HENKE, Marianne: Leitlinien der Stimmtherapie. Stuttgart: Georg Thieme Verlag. 1997.

TROJAN, Felix: Biophonetik. Mannheim: Bibliographisches Institut, 1975.

Zur Autorin

Annika Kaschenz studierte klassischen Gesang und Gesangspädagogik an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden und am Istituto di Alta Formazione Musicale „Rinaldo Franci“ in Siena (Italien). Nach mehrjähriger internationaler Aktivität als freischaffende Konzert- und Opernsängerin trat die Mezzosopranistin 2012 dem Solistenensemble der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf Duisburg bei. Heute ist sie Vorstandsvorsitzende der arteMusica-Stiftung Frankfurt, deren künstlerische und operative Leitung sie 2017 übernahm. Hier gilt ihr Engagement der umfassenden Förderung und Unterstützung herausragend begabter Musiktalente. Parallel dazu ist sie als Sprech- und Stimmtrainerin, Gesangspädagogin und Sängerin in Frankfurt tätig. Berufsbegleitend schloss sie ihren Master of Speech, Communication and Rhetoric in Sprechwissenschaft und Sprecherziehung an der Universität Regensburg (M. A.) ab und absolvierte eine mehrjährige, vom DBVC und IOC akkreditierte Ausbildung zum Psychodynamischen Coach am Institut für psychodynamische Organisationsentwicklung und Personalmanagement (POP) in Düsseldorf.

Weiteres unter:

www.annikakaschenz.com

www.senseofvoice.com

E-Mail: info@annikakaschenz.de

Wieland Kranich

Das Frankfurter Frühinterventionsprogramm für autistische Kinder

Vorstellung eines neuen Therapiekonzepts für Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen

1 Einleitung

Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) sind für primär und sekundär Betroffene hochgradig belastend. Auch die gesellschaftliche Relevanz dieser Problematik ist enorm: Menschen mit ASS benötigen spezifische therapeutische und pädagogische Unterstützungen, um in Schule und Beruf sich behaupten zu sein. Andererseits können diese Menschen am Arbeitsplatz einzigartige Fähigkeiten entwickeln, die für die für alle sehr wertvoll sind. Die Gesellschaft sollte bestrebt sein, diese Menschen in alle Bereiche des Lebens zu integrieren und sicherstellen, dass sie Zugang zu den gewünschten sozialen Aktivitäten und Unterstützungsdiensten haben. Allerdings muss konstatiert werden, dass Menschen mit ASS nach wie vor wenig Verständnis entgegengebracht wird, obwohl in den letzten zwei Jahrzehnten ein großer Wissenszuwachs gerade für erfolgreiche therapeutische Interventionen konstatiert werden kann. In Deutschland hat sich vor allem das *Frankfurter Autismustherapie- und Forschungszentrum* (AFFC) bei der Erforschung therapeutischer Ansätze einen Namen gemacht. Dort wird – im Gegensatz zu den Prämissen anderer Länder – ein individualisierter Therapieansatz als besonders effektiv angesehen (Teufel et al. 2017, 45). Der Therapieansatz *Frankfurter Frühinterventionsprogramm für autistische Kinder* (A-FFIP) befindet sich momentan in einer fortgeschrittenen Phase der Evidenzprüfung. Aus diesem Grund soll in diesem Artikel dieses Therapiekonzept in groben Zügen vorgestellt werden.

2 Autismus-Spektrum-Störungen: Definition und Symptomatik

Nach dem DSM-5 werden Autismus-Spektrum-Störungen als eine chronische tiefgreifende Entwicklungsstörung angesehen. Die Prävalenz beträgt ca. ein Prozent. Das Verhältnis zwischen Männern und Frauen wird weltweit mit ca. 4 : 1 angegeben. Für Europa wird sogar von einem Wert zwischen 5–10 % der erwachsenen Menschen ausgegangen, die von einer ASS betroffen sind (Baxter et al. 2015, 601).

Da in diesem Beitrag der Frankfurter Therapieansatz im Mittelpunkt steht, seien im Folgenden lediglich einige klinische Aspekte erwähnt, die für das Verständnis dieses Konzepts grundlegend sind. Für das grundlegende Verständnis zu ASS sei vor

allem auf die Darstellung von Noterdaeme et al. (2017) verwiesen.

Zur Kernsymptomatik der ASS zählen:

- Beeinträchtigungen der sozialen Interaktion
- Beeinträchtigungen von Kommunikation und Sprache
- stereotype Verhaltensweisen

Weiteren Auffälligkeiten umfassen mehrere Domänen, z. B. eine beeinträchtigte Sauberkeitsentwicklung, auffälliges Schmerzempfinden und motorische Unruhe. Wenn bei Betroffenen erst später die ASS-Diagnose postuliert wurde, zeigt sich anamnestisch dennoch, dass schon ab dem explorativen Kindheitsstadium ein auffälliges Spielverhalten zu beobachten war. Das betrifft vor allem das funktionelle und symbolische Spiel. Auch die emotionale Entwicklung und die Mentalisierungsfähigkeiten werden nachträglich oft als auffällig beschrieben (Magiati et al. 2014, 73 ff.).

Für die kindliche Entwicklung wäre es natürlich vorteilhaft, wenn schon in ersten Lebensjahren die passende Diagnose gefunden würde. In Deutschland ist es aber üblich, erst im Alter von ca. zwei Jahren die ASS zu diagnostizieren, wohingegen in Nordamerika bereits mit zwölf Monaten entsprechend befundet wird. Nicht wenige ASS werden jedoch erst im Erwachsenenalter festgestellt. Es wird angenommen, dass lediglich 5–10 % der diagnostizierten ASS-Betroffenen im Erwachsenenalter ein vollständig unabhängiges Leben führen können (Brugha et al. 2011, 459f.).

3 Therapie von Autismus-Spektrum-Störungen

Es besteht ein allgemeiner Konsens, dass eine derartig komplexe Störung nur im interdisziplinären Team unter Einbeziehung von Eltern und Pädagoginnen erfolgen könne. Jedoch wird kontrovers diskutiert, in welcher Art und Weise die Therapie erfolgen solle, denn nach wie vor erfolgt die Therapie der ASS nicht bzw. nur ansatzweise evidenzbasiert. Auch in Deutschland existieren bisher – außer der Ausnahme von Freitag et al. (2012) – keinerlei kontrollierte Studien zur Frühintervention bei ASS. In Nordamerika und Großbritannien liegen mittlerweile einige derartige Ergebnisse vor. Jedoch muss berücksichtigt werden, dass deren Resultate nur teilweise auf die Situation Deutschland übertragen werden können. Ursache dafür ist die Tatsache, dass die Frühförderprogramme und weitere Therapien bei ASS unterschiedlich organisiert sind. Jedoch kann konstatiert werden, dass auch in Nordamerika und Großbritannien bisher kein „Königsweg“ für eine autismusspezifische Therapie im Kleinkind- und Vorschulalter existiert (Pickles et al. 2016, 2501 f).

Zum Verständnis des Frankfurter Ansatzes erscheint ein Blick auf die therapeutischen Ansätze der Vergangenheit sinnvoll. In den 70er und 80er Jahren begann man mit Interventionen, die den Schwerpunkt bei der Verbesserung kognitiver Fähigkeiten setzten. Neben Interaktionsfähigkeit, Sprachfähigkeit und Kommunikation stand hier das funktionelle Spiel im Vordergrund. Ebenso wurden aggressives Verhalten und unerwünschte Verhaltensweisen berücksichtigt. Es zeigte sich jedoch, dass mittels dieses Vorgehens keine deutliche Verbesserung der autistischen Kernsymptomatik und

anderer Verhaltensprobleme zu beobachten waren (Teufel et al. 2017, 37ff).

Seit ca. 20 Jahren ist man vermehrt dazu übergegangen, vor allem den Schwerpunkt in der Therapie der Kernsymptomatik Interaktion/ Kommunikation zu setzen. Am bekanntesten sind hier die auch heute gängigen *Naturalistic Developmental Behavioural Interventions* (NDBI), bei denen der Verhaltensbereich durch entwicklungsrelevante Komponenten modifiziert und erweitert wurde. In einem naturalistischen Setting wird eine gleichermaßen von Kind und Therapeutin ausgehende Situationskontrolle favorisiert (Schreiman et al 2015, 2411 f.).

In den 90er Jahren wurden die ASS-Therapien weitgehend ohne Eltern in spezialisierten ASS-Zentren durchgeführt. Die heutigen Konzepte beziehen die Eltern fast immer mit ein (Ono et al. 2013). Viele der inzwischen etablierten Therapiekonzepte erstrecken sich über 2–3 Jahre als hochfrequente Therapie, andere favorisieren niederfrequente Kurzinterventionen. Versuche, bei denen gezielt gemischte Spielgruppen von Kindern mit und ohne ASS entwickelt wurden, werden inzwischen nicht weiterverfolgt.

Nach Teufel et al. existiert bislang kein wirksames NDBI-Konzept mit geringer Intensität, welches alle Entwicklungsbereiche gleichermaßen umfasst (2017, 44). Diese Kriterien sind in Deutschland hinsichtlich der Finanzierung der ASS-Therapien im Vorschulalter aber bedeutsam. Ein derartiges Training wurde mit dem Frankfurter Frühinterventionsprogramm für autistische Kinder (A-FFIP) entwickelt und wird gegenwärtig an vier Einrichtungen evidenzbasiert kontrolliert.

4 Das Frankfurter Frühinterventionsprogramm für Autismusspezifische Therapie im Vorschulalter (A-FFIP)

4.1 Allgemeine Aspekte

Das Autismus-Therapie- und Forschungszentrum am Klinikum der Universität Frankfurt gilt deutschlandweit als eines der führenden Einrichtungen zur Erforschung der ASS. Das A-FFIP wurde hier über mehrere Jahre entwickelt und vervollkommnet. Erklärtes Ziel ist, vor allem die soziale Interaktion und Kommunikation zu fördern sowie Verhaltensweisen zu hemmen, die das Kind in seiner Entwicklung beeinträchtigen. Grundlage bilden neuere Erkenntnisse zu empirischen Fördermethoden für Klein- und Vorschulkinder sowie der Entwicklungspsychologie. Das A-FFIP postuliert die humanistischen Grundprinzipien Wertschätzung, Freiheit und Würde des Individuums. Es wird ein Lernklima geschaffen, dass von Eltern und Kindern als motivierend und angstfrei erlebt werden soll (Teufel et al. 2017, 54f).

Das A-FFIP wird regulär über einen Zeitraum von ein bis drei Jahren vor der Einschulung durchgeführt.

Im Fokus stehen sechs grundlegende Grundfertigkeiten (ebd. 93f):

- Aufmerksamkeitssteuerung
- gemeinsame Aufmerksamkeit
- Nachahmung
- Repräsentation
- Planung
- Unterscheidung zwischen sich selbst und anderen

Berücksichtigt werden folgende Entwicklungsbereiche:

- Sprache und Kommunikation

- Interaktion und Spiel
- Emotionsregulation
- Kognition
- Adaptives Verhalten

Aus den genannten Bereichen werden die patientenspezifischen Therapiekonzepte entwickelt. Da das A-FFIP auf strikt empirischer Grundlage entwickelt wurde, werden nur als wirksam erachtete verhaltensbasierte Lerntechniken eingesetzt (vgl. Boyd et al. 2012, 1236). Die Motivation des Kindes, zu lernen, zu spielen und sozial zu interagieren wird durch natürliche Verstärkung unterstützt. Die vorhandenen Interessen bzw. Aktivitäten des Kindes sollen durch Synchronisation mit der Therapeutin und den Eltern konsequent positiv verstärkt werden. Als grundlegend wird die Verbesserung der Bewältigungsfähigkeiten des Kindes erachtet.

Die A-FFIP orientiert sich an den durch den Gesetzgeber vorgegebenen Voraussetzungen: In Deutschland erfolgt die Finanzierung der Frühförderung von ASS im Kleinkind- und Vorschulalter über das zuständige Sozialamt und nicht über die Krankenkassen. Dafür muss es sich jedoch um eine interdisziplinäre medizinische Einrichtung als ausgewiesenes Autismus-Frühförderzentrum handeln. Ist das gewährleistet, werden über drei Jahre zwei Sitzungen pro Woche finanziert. Die Eltern werden intensiv in den Therapieverlauf eingebunden. Weiterhin wird die Kooperation mit den Pädagoginnen der jeweiligen Kindergärten als grundlegend angesehen. Zusätzliche logopädische Therapien berücksichtigen beispielsweise orofaziale Auffälligkeiten oder Artikulationsprobleme. Die sprachliche und kommunikative Therapie ist jedoch zentraler Gegenstand der autismusspezifischen Frühförderung. Weitere zusätzliche Therapien können nach Bedarf Ergotherapie und Physiotherapie sein (Teufel et al. 2017, 62 f.).

Die A-FFIP schließt die bereichsspezifische Entwicklung (z. B. visuelle und auditorische Wahrnehmung, sozial-kognitive Fertigkeiten) als auch bereichsübergreifenden Modalitäten (z. B. allgemeine Lern- und Gedächtnisprozesse) ein. Beide Bereiche sind in praxi verknüpft. Das wird mit neueren Erkenntnissen aus der entwicklungspsychologischen und neurobiologischen Forschung begründet, wonach unterschiedliche Entwicklungsprozesse parallel und nicht hierarchisch ablaufen.

Besondere Aufmerksamkeit kommt der auditiven Wahrnehmung und Verarbeitung zu, denn trotz des in der Regel intakten peripheren Hörvermögens zeigen sich in der Regel verschiedene Beeinträchtigungen im auditiven Bereich (O'Connor 2012, 836 f.). Weitere, für die Entwicklung der Kommunikation relevante Bereiche, sind die visuelle Verarbeitung, motorische Schwierigkeiten, reduzierte orale und manuelle Exploration von Gegenständen sowie eine reduzierte funktionelle Exploration mit Objekten (Ross et al. 2015, 185 f.).

4.2 Diagnostik und Therapieplanung

Für die Therapieplanung kommen standardisierte psychologische Testverfahren (Bayley-III-Skalen, SON-R 2½–7 als nonverbaler Intelligenztest), anamnestische Informationen der Eltern aus dem Erst- (z. B. M-CHAT bzw. M-CHAT-R/F) und Folgegesprächen, die Einschätzungen der KITA-Pädagoginnen und die Ergebnisse aus strukturierten Verhaltensbeobachtung der Therapeutinnen zum Einsatz. Aus diesen

Befunden wird ein individuelles Symptomprofil erstellt und eine Checkliste zur Interventionsplanung entwickelt. In diese Liste fließen die Wünsche der Eltern ein (Teufel et al. 2017, 47). Nun finden zunächst 8–10 Therapien mit dem Fokus *Beziehungsaufbau zwischen Therapeutin und Kind* statt. Auch verschiedene Verstärker werden bereits erprobt. Nach diesen ersten Sitzungen wird die Checkliste konkretisiert. Letztlich sollte möglichst aus jedem Entwicklungsbereich ein Ziel formuliert sein und eine Grundfertigkeit besonders berücksichtigt werden. Üblicherweise werden anfangs ca. acht Therapieziele postuliert (ebd. 48 f.).

Nach jeder sechsten Therapiesitzung kommt es zu einer Einschätzung des Therapieverlaufs. Hier wird kritisch eingeschätzt, ob die Entwicklung des Kindes stagniert oder gar regrediert. In diesem Fall ist eine sorgfältige Ursachenanalyse notwendig. Evaluiert wird auch, ob der Therapiefortschritt dem typischen Lerntempo des Kindes entspricht. Als jährliches entwicklungsdiagnostisches Tool kommt die ADOS-2 zum Einsatz.

Eine Gefahr bei Kindern mit ASS sind Über- bzw. Unterforderung. Diese zeigen sich in Verhaltensweisen wie Hyperaktivität, mangelnder Reaktionsbereitschaft, oppositionellen oder aggressiven Verhaltensweisen, Ablenkbarkeit, Ängstlichkeit bzw. vermehrten Stereotypien. Ursächlich werden hierfür falsche Hilfestellungen, unpassende Therapieziele, mangelnde Beachtung der Interessen des Kindes oder eine unangepasste Geschwindigkeit in der Therapie gesehen (ebd. 52 f.).

4.3 Rahmenbedingungen der A-FFIP

Eine feste Struktur in allen Belangen ist bekanntermaßen eine notwendige Bedingung für den Umgang bei Kindern mit ASS. Diesem Ansatz folgt auch das A-FFIP, weshalb eine für das Kind erkennbare Struktur als grundlegend für den Therapieverlauf angesehen wird. Diese wird mittels einer visuellen Stundenplanung ermöglicht, wobei Ziele bzw. Erledigungen auf einem Plan fixiert werden. Bestimmte Aktivitäten bzw. Materialien werden dem Kind überlassen. Damit hat das Kind die Möglichkeit, selbst aktiv den Therapieprozess mitzugestalten (Teufel et al. 2017, 49 f.). Vielen Kindern fällt jedoch gerade zu Beginn eine eigene Auswahl schwer, was durch eine Alternativenvorgabe erleichtert werden kann. Schwere und leichte Übungen wechseln einander ab. Herausfordernde Übungen werden vor allem zu Beginn einer Sitzung geplant. Ebenso alternieren Aufgaben im diskreten mit solchen in natürlichen Lernformat. Für jede Sitzung werden Sequenzen eingebaut, die wenig direktiv sind und sich an den Interessen des Kindes orientieren. Hier soll das Kind die Initiative übernehmen. Aktive Sequenzen werden besonders am Anfang und am Ende einer Therapiesitzung angestrebt. Dazu gehören sozial-interaktive Ziele (z. B. Blickkontakt, sich abwechseln). Ein Ziel gilt dann als erreicht, wenn als Level die „Profiebene“ (s. u.) erreicht wurde (ebd. 50).

Bei ASS gilt der Umgang mit den unerwünschten Verhaltensweisen als besonders herausfordernd. Vor allem Hyperaktivität ist hier ein sehr häufiges Symptom. Die wichtigste Intervention bzw. „Prophylaxe“ hierfür ist eine angemessene Therapieplanung. Auf der anderen Seite ist zu bedenken, dass ein derartiges Verhalten

mit z. B. Wutanfällen bedeuten kann, dass sich das Kind nicht in der Lage sieht, die jeweiligen Anforderungen zu erfüllen. Dann ist meist zu beobachten, dass die Kinder anschließend in ein stereotypes Verhaltensmuster wechseln und sich während dieser Handlungen weitgehend entspannen (ebd. 59).

Der Therapieraum wird zu Therapiebeginn reizarm gestaltet, um die Ablenkungsgefahr zu minimieren. Um nach und nach ein natürlicheres Umfeld zu entwickeln, wird schrittweise die Einrichtung komplexer. Die für die Therapie notwendigen Gegenstände stehen in Kisten verpackt bereit. Das Kind kann somit einschätzen, was im Verlaufe der Sitzung zu bewältigen ist und was noch auf es zukommt. Zur Grundausstattung gehört ein Teppich, auf dem die Aktivitäten durchgeführt werden. Als besonders wichtig wird die Therapieschaukel angesehen, die bedarfsweise auf- oder abgehängt werden kann. Im Raum befindet sich weiterhin eine „Fertigkiste“, in die das Kind jeweils eine Karte legt, wenn das jeweilige Therapieziel abgeschlossen wurde. Je nach Fähigkeit können die erledigten Therapieziele auch auf einem Plan aufgemalt oder später sogar aufgeschrieben werden (Teufel et al. 2017, 82 ff.).

Neben der Therapeutin ist eine Co-Therapeutin anwesend. Sie soll dem Kind differenziert Hilfestellungen – sog. Prompts[1] – geben: Die Erfahrung hat gezeigt, dass verbale Prompts, die ein Kind von einer hinter ihm stehenden Person zugeflüstert bekommt, besser verinnerlicht (Kitzerow et al. 2020, 217).

Die Eltern werden in den Therapieprozess eingebunden, wobei diese ausdrücklich nicht selbst zu Therapeutinnen werden. Sie sollen jedoch zunehmend unabhängig von professioneller Unterstützung werden. In jeder fünften Therapiestunde ist ein Elternteil anwesend, zunächst nur hospitierend und später in den Therapieverlauf direkt mit eingebunden. Alle acht Wochen erfolgt ein dezidiertes Elterngespräch. Als ebenso wichtig wird ein regelmäßiger Austausch mit den Pädagoginnen im Kindergarten erachtet, Dabei wird vor allem das Verhalten des Kindes gegenüber Gleichaltrigen thematisiert (Teufel et al. 2017, 61).

4.4 Therapietechniken

Methodisch werden bei der A-FFIP verhaltens- und lerntherapeutische Prinzipien eingesetzt. Ausdrücklich sollen dabei Motivation und Selbstregulation des Kindes gefördert werden (Schreibman et al. 2015, 2415). Die Verfahren basieren auf dem SORCK-Modell[2] und schließt klassische und operante Konditionierung, diskrete und

[1] Unser Prompting wird eine Hilfestellung verstanden, die verbal, visuell oder modellhaft die Aufmerksamkeitsleistung des Kindes in eine bestimmte Richtung lenkt. Prompts sind nur als Unterstützungsmaßnahme anzusehen und sollen deshalb schnellstmöglich ausgeblendet werden (Kitzerow et al. 2020, 217).

[2] Das SORCK-Schema basiert auf einem Verhaltensmodell, welches für das operante Konditionieren entwickelt wurde. Das Akronym SORCK setzt sich zusammen aus den Variablen S fürs Stimulus (Reizbedingungen, die dem gezeigten Verhalten vorausgehen und in einem Zusammenhang zu diesem stehen), O für Organismus (biologisch-physiologische und psychologische Einflussfaktoren auf das Kind), R für Reaktion (beobachtetes Verhalten auf den Stimulus), K für Kontingenz (Beschreibung der Häufigkeit einer distinkten Reaktion) und C für Konsequenz (Konsequenzen, die unmittelbar auf die Situation folgen und das Verhalten unmittelbar steuern)(vgl. Borg-Laufs et al. 2010, 89).

natürliche Lernformate mit dem Schwerpunkt einer natürlichen Umgebung sowie das soziale Lernen bzw. das Lernen am Modell ein (Borg-Laufs et al. 2010, 89). Ein wichtiger Aspekt der Therapiedurchführung ist die positive Verstärkung. Bewährte Verstärker sind Nahrungsmittel (z. B. Gummibärchen), Spielzeug (Kreisel o. ä.), Handlungsverstärker (Schaukeln oder Trampolin), soziale Verstärker (Lob, Lächeln, Aufmerksamkeitszuwendung) und symbolische Verstärker (Token wie Smileys oder Stempel). Die Verstärkung erfolgt unmittelbar auf das erwünschte Verhalten. Es wird angestrebt, das entsprechende Verhalten auch ohne Verstärkung zur Ausführung zu bringen. Für Dokumentation ist wichtig, die Verstärker in einer Liste zu vermerken und eine entsprechende Hierarchie zu entwickeln. Größere Leistungen werden selbstverständlich stärker belohnt (Teufel et al. 2017, 77 f.).

4.5 Therapiemanual

Die folgende Übersicht soll einen Überblick über die Therapieziele von A-FFIP ermöglichen. Es wird deutlich, dass den o. g. Grundfertigkeiten dabei eine besondere Bedeutung zukommt. Bei deren Auswahl wird gefragt, inwieweit die jeweilige Fertigkeit für die Entwicklung weiterer Schritte von zentraler Bedeutung sind und inwiefern andererseits die Kinder in diesen Bereichen momentan besonders deutliche Entwicklungsrückstände aufweisen. Die oben genannten sechs Grundfertigkeiten werden jeweils mit steigendem Schwierigkeitsgrad trainiert. Dafür wird eine sogenannte Anfänger-, Fortgeschrittenen- und Profi-Ebene angesetzt (Teufel et al. 2017, 95 ff.).

Grundfertigkeiten

1. Aufmerksamkeitskontrolle:

Die Aufmerksamkeit des Kindes soll sich einem neu auftretenden Reiz zuwenden, wenn diesem eine situative Relevanz zukommt.

2. Gemeinsame Aufmerksamkeit – Blickfolgeverhalten:

Das Kind soll seine Aufmerksamkeit zuerst einem Gegenstand und anschließend dem Blick des Gegenübers zuwenden.

3. Imitation:

Das Kind soll Handlungen anderer Personen imitieren. Durch diese Grundfertigkeit wird zusätzlich die Merkfähigkeit gefördert.

4. Repräsentationsfähigkeiten:

Das Kind soll Begriffe verschiedener Dinge im Gedächtnis abzuspeichern, auch wenn diese nicht mehr sichtbar sind (Objektpermanenz).

5. Handlungsplanung:

Das Kind soll anstehende Handlungen antizipatorisch planen, um zu einem möglichst erfolgreichen Ergebnis zu kommen. Es geht somit um die Erkenntnis, dass erstrebte Handlungsziele über mehrere Schritte erreichbar sind, wenn dafür eine bestimmte Reihenfolge eingehalten wird.

6. Selbstwahrnehmung:

Hier wird das Selbstkonzept des Kindes gefördert mit einer Schulung der Körperwahrnehmung sowie dem Konzept von Ich vs. Du.

Neben den sechs Grundfähigkeiten werden fünf spezifische Entwicklungsbereiche trainiert. Für jeden Bereich werden drei Schweregradabstufungen vorgenommen.

1. Kommunikation und Sprache

- Blickkontakt aufnehmen:
  - Anfänger: Blickkontakt beim Erhalten eines Gegenstandes aufnehmen.
  - Fortgeschrittene: Blickkontakt aufnehmen, um den anderen etwas zu geben.
  - Profis: Blickkontakt in Situationen mit mehreren Personen aufnehmen.
- Aufbau rezeptiver Sprache:
  - Anfänger: Ein korrekter Gegenstand soll auf Aufforderung gegeben bzw. gezeigt werden.
  - Fortgeschrittene: Verben verstehen
  - Profis: Präpositionen verstehen
- Gestik:
  - Anfänger: Nicken oder Kopfschütteln
  - Fortgeschrittene: Proximales und distales Deuten
  - Profis: Beschreibende Gesten verwenden.
- Expressive Sprache anbahnen:
  - Anfänger: Ein Bedürfnis mittels einer Bildkarte kommunizieren.
  - Fortgeschrittene: Einer Person freier Wahl wird mittels einer Bildkarte ein Bedürfnis mitgeteilt.
  - Profis: Aus mehreren Bildvorlagen eine Karte auswählen, um das eigene Bedürfnis zu vermitteln.
- Erweiterung des expressiven Wortschatzes:
  - Anfänger: Gegenstände auf Wortebene benennen bzw. Benennung einfordern.
  - Fortgeschrittene: Tätigkeiten benennen.
  - Profis: Auf Mehrwortebene kommunizieren.
- Fragen beantworten und Fragen stellen:
  - Anfänger: Beantwortung von Ja- und Nein-Fragen
  - Fortgeschrittene: Einfache W-Fragen beantworten und stellen.
  - Profis: Komplexe W-Fragen beantworten und stellen.
- Kontaktgestaltung:
  - Anfänger: Begrüßen und verabschieden
  - Fortgeschrittene: Positiv auf Kontaktaufnahme reagieren.
  - Profis: Altersangemessenen Kontakt aufnehmen.

2. Interaktion und Spielverhalten

- Gemeinsame Aufmerksamkeit:
  - Anfänger: Spielerisches Sich-Abwechseln trainieren.
  - Fortgeschrittene: Passende Reaktion auf gemeinsame Aufmerksamkeit zeigen.
  - Profis: Proaktive gemeinsame Aufmerksamkeit trainieren.
- Tauschen:
  - Anfänger: Auf Anforderung Spielzeug tauschen.
  - Fortgeschrittene: Ein gleichwertiges oder nicht so beliebtes Spielzeug tauschen.
  - Profis: Tauschen verbal einfordern.
- Teilen:
  - Anfänger: Auf Aufforderung Spielzeug teilen.
  - Fortgeschrittene: Auf Aufforderung ein beliebtes Nahrungsmittel teilen.

- Profis: Mit mehreren Personen einen Gegenstand teilen.

- Nichtinteraktives Spiel:
- Anfänger: Sensomotorisches Spiel
- Fortgeschrittene: Spiel mit Ursache-Wirkungs-Spielzeugen
- Profis: Konstruktionsspiel

- Einfaches gemeinsames Spiel:
- Anfänger: Parallelspiel: In einer Spielsituation soll der Kontakt mit einer anderen Person aufrechterhalten werden.
- Fortgeschrittene: Akzeptieren, dass sich andere Personen in das Spiel einbringen.
- Profis: Andere Personen in basale Spielhandlungen einbeziehen.

- Regelspiele und Brettspiele:
- Anfänger: Abwarten und sich abwechseln
- Fortgeschrittene: Würfelspiele mit Farbwürfeln
- Profis: Komplexe Gesellschaftsspiele spielen

- Einfaches Fantasiespiel:
- Anfänger: „So tun als ob“-Handlungen mit konkreten Gegenständen
- Fortgeschrittene: „So tun als ob“-Spiel mit Ersatzgegenständen
- Profis: Kurze Sequenzen von Fantasiespiel mit unterschiedlichen Platzhaltern

- Rollenspiel:
- Anfänger: Einfaches Rollenspiel in vorgegebenen Situationen
- Fortgeschrittene: Spieleskripts gemeinsam entwickeln
- Profis: Die Rollen von Spielfiguren werden eingenommen.

3. Emotionen

- Emotionserkennung:
- Anfänger: Basisemotionen unter dem Blickwinkel „positiv“ vs. „negativ“ bewerten.
- Fortgeschrittene: Basisemotionen benennen.
- Profis: Benennen, was eine Emotion verursacht.

- Emotionaler Ausdruck:
- Anfänger: Grimassen imitieren
- Fortgeschrittene: Imitieren verschiedener Basisemotionen
- Profis: Basisemotionen mimisch an andere richten.

- Emotionsregulation:
- Anfänger: Sich bei negativen Emotionen beruhigen lassen.
- Fortgeschrittene: Altersentsprechende Selbstberuhigung bei Wut oder Anspannung trainieren.
- Profis: Einschätzen lernen, wenn Emotionen zu stark werden.

4. Kognitive Fertigkeiten

- Klassifikationsprinzipien managen:
- Anfänger: Identische Gegenstände zuordnen.
- Fortgeschrittene: Kategorien bilden.
- Profis: Unpassende Gegenstände einer Kategorie erkennen.

- Zieleigenschaften managen:
  - Anfänger: Gegenstände finden, die eine bestimmte Eigenschaft aufweisen.
  - Fortgeschrittene: Gegenstände finden, die zwei gleichen Eigenschaften aufweisen.
  - Profis: Finden von Gegensatzpaaren.
- Gedächtnis:
  - Anfänger: Nachsprechen von Nichtwörtern
  - Fortgeschrittene: Zahlenreihen merken und wiederholen.
  - Profis: Gegenstände merken
- Therapieziel malen
  - Anfänger: Umgang mit dem Stift
  - Fortgeschrittene: Eigentliches Malen
  - Profis: Richtiges Halten des Stiftes beim Malen
- Mengenverständnis:
  - Anfänger: Unterscheiden zwischen einem oder zwei Gegenständen.
  - Fortgeschrittene: Konzept von „mehr“ und „weniger“ entwickeln.
  - Profis: Erkennen von exakten Mengen ohne zu zählen.
- Perspektivenübernahme (Theory of mind):
  - Anfänger: Visuelle Perspektive anderer verstehen.
  - Fortgeschrittene: Wissen, wer was weiß.
  - Profis: Unterschiedliche Vorlieben verstehen.
- Allgemeines Wissen:
  - Anfänger: Wissen über die eigene Person
  - Fortgeschrittene: Weltwissen über alltägliche Abläufe
  - Profis: Weltwissen zu abstrakten Themen

5. Alltagspraktische Fähigkeiten und Fertigkeiten

- Alltagsroutinen bewältigen:
  - Anfänger: Innerhalb einer Zeitspanne am Tisch sitzen bleiben können.
  - Fortgeschrittene: Schuhe an- und ausziehen.
  - Profis: Alltägliche Hygieneroutinen durchführen.
- Sauberkeitserziehung:
  - Anfänger: Toilette akzeptieren.
  - Fortgeschrittene: Tagsüber ohne Windel auskommen können.
  - Profis: Nachts ohne Windel auskommen können.
- Problemlösen:
  - Anfänger: Um Hilfe bitten.
  - Fortgeschrittene: Um fehlende Gegenstände bitten.
  - Profis: Sich an andere wenden, wenn man ein Problem nicht lösen kann.
- Gefahrenbewusstsein:
  - Anfänger: Stoppsignal verstehen und beachten.
  - Fortgeschrittene: Umgang mit Ampeln
  - Profis: Gefahrenquellen kennen.
- Räumliche Orientierung:
  - Anfänger: Sich im Raum zurechtfinden.
  - Fortgeschrittene: Einen bestimmten Raum finden.

- Profis: Sich außerhalb des Gebäudes orientieren.

- Zeitliche Orientierung:
- Anfänger: Erst-dann-Zusammenhänge verstehen.
- Fortgeschrittene: Kurze bzw. lange Zeitspannen einschätzen.
- Profis: Sprachliche Zeiteinteilungen kennen (Tage, Wochen, Monate).

5 Evidenzprüfungen

Abschließend sei ein Blick auf die Evidenzprüfung von ASS-Therapiekonzepten geworfen, die in den letzten 20 Jahren vor allem in den USA und Kanada durchgeführt wurden. Im Fokus standen dabei besonders die NDBI-Ansätze.

Dawson et al. wiesen in einer randomisierten Studie zum *Early Start Denver Model* (ESDM) zwar eine Verbesserung kognitiver Fähigkeiten nach, die eigentliche ASS-Symptomatik zeigte jedoch kaum eine Verbesserung nach ein und zwei Jahren im Vergleich zu anderen Ansätzen. Die gemessenen positiven kommunikativen Effekte waren jedoch gering (2010, e15 ff..). In einer Nachfolgestudie über sechs Jahre wurde trotzdem eine moderate langfristige Verbesserung der ASS-spezifischen Symptome festgestellt (Estes et al. 2015, 580). Auch aufgrund dieser Ergebnisse sind die NDBI-Ansätze nicht unumstritten (vgl. Tiede et al 2019, 1879).

Der organisatorische und finanzielle Aufwand von ASS-Therapien wird generell als hoch eingeschätzt. Daher wurde als wichtige Fragestellung angesehen, ob eine hochfrequente Therapie wie bei den NDBI-Ansätzen üblich, tatsächlich effektiver seien. Mehrere Therapieprogramme mit geringer Intensität, die auf spezifische ASS-relevante Entwicklungsstörungen abzielen, wurden dafür in verschiedenen Studien untersucht (Hardan et al. 2015, 884; Kasari et al. 2015, 554). Tatsächlich zeigten alle Therapiekonzepte trotz der kurzzeitigen Intervention teils deutliche Verbesserungen der trainierten Fähigkeiten. Weiterhin wurde ein Eltern-Kind-Interaktionstraining in einer Studie von Pickles et al. im Hinblick auf die ASS-Kernsymptomatik überprüft. Hier ergab sich eine mittlere Wirkung nach 13 Monaten, die auch fünf Jahren noch anhielt (2016, 2501 f.).

Auf der Basis verschiedener Evidenzstudien wurde für das A-FFIP erwartet, dass es nach einem Jahr ist zu klinisch relevanten Verbesserungen des spezifischen ASS-Verhaltens bzgl. Sprache und der Kognition kommen sollte. Dazu wurde eine Pilotstudie mit dem Ergebnis durchgeführt, dass nach einem Jahr mittelgradige Auswirkung auf die spezifischen Symptome der ASS, Sprache und Kognition mit einer mittleren Effektgröße zu verzeichnen waren (Freitag et al. 2012; Elsabbagh et al. 2016). Diese Ergebnisse flossen in die Gestaltung des oben vorgestellten A-FFIP-Konzepts ein, welches derzeit hinsichtlich seiner Wirksamkeit überprüft wird. Auch hier steht die Frage im Vordergrund, welche Veränderungen der spezifischen Symptomatik bei ASS über ein Jahr Therapie festgestellt werden können. Als maßgeblich wird dabei das kindliche Verhalten in einer standardisierten Interaktionsszene mit einem unbekannten Erwachsenen angesehen. Sekundäre Ziele sind die Effekte auf Kognition, Sprache, kindliches Verhalten sowie auf die Kompetenzen der Eltern. Weiterhin sollen die Moderatoren der Ergebnisse konkret beschrieben und schließ-

lich die Behandlungsmechanismen (Mediatoren) erfasst werden. Die Studie wird jeweils in einem klinischen Umfeld an vier ASS-Zentren in Augsburg, Dresden, Frankfurt und Würzburg durchgeführt. Die Sitzungen werden von Therapeutinnen durchgeführt, die nicht in die studienbezogenen Diagnoseverfahren eingebunden sind (Freitag et al. 2012, 1015 ff.).

Als Einschlusskriterien für die Kinder wurde festgelegt: Alle Probanden müssen die DSM-5-Kriterien für Autismus-Spektrum-Störungen erfüllen. Die diagnostische Bewertung erfolgt standardisiert nach DSM-5 durch die Durchführung des halbstrukturierten Autismus-Diagnose-Interviews (ADI-R), des Kleinkind-Algorithmus mit den Eltern und des standardisierten Autism Diagnostic Observation Schedule-2 (ADOS-2) mit dem Kind. Die Altersspanne liegt zwischen 24 und 66 Monaten bei der Eingangsdiagnostik (ebd. 1014). Die durchführenden Therapeutinnen wurden mittels eines identischen Ausbildungskonzepts bei qualifizierten A-FFIP-Therapeutinnen geschult. Für alle Probanden wurden entsprechend des A-FFIP-Modulhandbuchs individuell entwicklungsbezogene Behandlungsziele unter Berücksichtigung neuester Forschungsergebnisse postuliert.

Für die Kontrollgruppe wird ein Frühinterventionsprogramm entsprechend *Early Instruction and Assessment Unit* (EIAU) durchgeführt. Dabei handelt es sich um ein Procedere mit Einzel- bzw. Gruppentherapien von einer Intensität von 1–10 Stunden pro Woche. Diese Therapie wird als repräsentativ für das Vorgehen im deutschsprachigen Raum bei ASS im Kindesalter angesehen. Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, werden strikte Vorgaben bezüglich zusätzlicher medikamentöser und psychotherapeutischer Behandlung eingehalten.

An der Studie nehmen 134 Kinder teil (jeweils 67 in der Versuchs- und Kontrollgruppe).

Auch wenn das Gesamtergebnis der Untersuchung noch aussteht, so zeigen doch erste, bereits publizierte Daten nach einem Jahr mittelgradige Verbesserungen der ASS-spezifischen Symptome sowie bei Sprache und Kognition (Kitzerow et al. 2020, 217). Man darf gespannt sein, inwieweit das A-FFIP-Programm tatsächlich deutlichere Effekte zeigt, als das bei den bisher gängigen EIAU-Ansätzen der Fall ist. Sollte das zutreffen, wäre mit dem A-FFIP tatsächlich in Deutschland ein Therapiekonzept bei ASS entwickelt, dessen Wirksamkeit als gesichert gelten kann.

Literatur

BAXTER, A. J; BRUGHA, T. S.; ERSKINE, H. E.; SCHEURER, R. W.; VOS, T.; SCOTT, J. G.: The epidemiology and global burden of autism spectrum disorders. Psychol. Med. 2015; 45, 601–13.

BORG-LAUFS, Michael; HUNGERIGR, Heiko: Selbstmanagementtherapie mit Kindern. Ein Praxisbuch. 2. Auflage. Stuttgart, 2010.

BOYD, B. A.; McDONOUGH, S. G.; BODFISH, J. W.: Evidence-based behavioralinterventions for repetitive behaviors in autism. J Autism Dev Disord. 2012, 42: 1236–1248.

BRUGHA, T. S.; McMANUS, S.; BANKART, J.; SCOTT, F.; PURDON, S.;

SMITH, J.: Epidemiology of autism spectrum disorders in adults in the community in England. Arch. Gen Psychiatry. 2011, 68: 459–65.

DAWSON, G.; ROGERS, S.; MUNSON, J.; SMITH, M.; WINTER, J.; GREENSON, J.; DONALDSON, A.; VARLEY, J.: Randomized, controlled trial of an intervention for toddlers with autism: the Early Start Denver Model. Pediatrics, 2010, 125: e17–e23

ELSABBAGH, M.; JOHNSON, M. H.: Autism and the social brain: the first-year puzzle. Biol Psychiatry. 2016; 80:94–99.

ESTES, A.; MUNSON, J.; ROGERS, S. J.; GREENSON, J.; WINTER, J.; DAWSON, G.: Long-term outcomes of early intervention in 6-year-old children with autism spectrum disorder. J Am Acad Child Adolesc Psychiatry. 2015, 54: 580–587.

FREITAG, C. M.; FEINEIS-MATTHWS, S.; VALERIAN, J.; TEUFEL, K.; WILKER, C.: The Frankfurt early intervention program FFIP for preschool aged children with autism spectrum disorder: a pilot study. J. Neural. Transm. 2012, 119: 1011–1021.

HARDAN, A. Y.; GENGOUX, G. W.; BERQUIST, K. L.; LIBOVE, R. A.; ARDEL, C. M.; PHILIPS, J.: A randomized controlled trial of Pivotal Response Treatment Group for parents of children with autism. J Child Psychol Psychiatr. 2015, 56: 884–892

KASARI, C.; GULSRUD, A.; PAPARELLA, T.; HELLEMAN, G.; BERRY, K.: Randomized comparative efficacy study of parent-mediated interventions for toddlers with autism. J Consult Clin Psychol. 2015, 83: 554–563.

KITZEROW, J.; HACKBUSCH, M.; JENSEN, K.; KIESER, M.; NOTERDAEME, M.: Study protocol of the multi-centre, randomised controlled trial of the Frankfurt Early Intervention Programme A-FFIP versus early intervention as usual for toddlers and preschool children with Autism Spectrum Disorder (A-FFIP study). Trials 2020, 21: 217.

MAGIATI, I.; TAY, X. W.; HOWLIN, P.: Cognitive, language, social and behavioural outcomes in adults with autism spectrum disorders: a systematic review of longitudinal follow-up studies in adulthood. Clin. Psychol Rev. 2014, 34: 73–86.

NOTERDAEME, Michele; ENDERS, Angelika (Hg.): Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) – Ein integratives Lehrbuch für die Praxis. Stuttgart, 2017.

O'CONNOR, K.: Auditory processing in autism spectrum disorder: a review. Neurosci Biobehav Rev., 2012, 36: 836–854.

OONO, I. P; HONEY, E. J.; McCONACHIE, H.: Parent-mediated early intervention for young children with autism spectrum disorders (ASD). Cochrane Database Syst Rev 2013; 4: CD009774.

PICKLES, A.; LE COUTEUR, A.; LEADBITTER, K.; SALOMONE, E.; COLE-FLETCHER, R.; TOBIN, H.: Parent-mediated social communication therapy for young children with autism (PACT): long-term follow-up of a randomised controlled trial. Lancet. 2016; 388: 2501–2509.

ROSS, L. A.; DEL BENE, V. A.; MOLHOLM, S.; FREY, H. P.; FOXE, J. J.: Sex differences in multisensory speech processing in both typically developing

children and those on the autism spectrum. Front Neurosci, 2015, 9: 185–188.

SCHREIBMAN, L.; DAWSON, G.; STAHMER, A. C.; LANDA, R.; ROGERS, S. J., McGEE, G. G.: Naturalistic developmental behavioral interventions: empirically validated treatments for autism spectrum disorder. J Autism Dev Disord. 2015, 45: 2411–2428.

TEUFEL, Karoline; WILKER, Christian; VALERIAN; Jennifer; FREITAG, Christine (Hrsg.): A-FFIP – Autismusspezifische Therapie im Vorschulalter, Berlin, 2017.

TIEDE, G.; WALTON, K. M.: Meta-analysis of naturalistic developmental behavioral interventions for young children with autism spectrum disorder. Autism. 2019: 1879–1881.

Zum Autor

PD Dr. habil. Wieland Kranich
Diplom-Sprechwissenschaftler (Klinischer Sprechwiss.)

Universität Regensburg, Zentrum für Sprache und Kommunikation

Lehrgebiet Mündliche Kommunikation und Sprecherziehung, Tel. (0941) 943-2433
E-Mail: wieland.kranich@ur.de

Nach einem Gesangsstudium Tätigkeit als Sänger und Chorsänger in Zeitz und Leipzig. Weitere Studien in Psychologie (Universität Leipzig) sowie Sprechwissenschaft/Phonetik (Universität Halle); Tätigkeit als Sprach-, Sprech-, Stimmtherapeut seit 1998. Nach der Promotion 2002 an der Universität Jena Lehrlogopäde und Sprecherzieher an den Logopädieschulen Trier und Regensburg mit den Schwerpunktbereichen neurogene Sprach- und Sprechstörungen sowie Dysphonien. Seit 2009 Leiter des Lehrgebietes Mündliche Kommunikation und Sprecherziehung der Universität Regensburg.

Steffen Paschke

Manchmal kommt es über einen wie ein Regen

Konkrete Poesie zum Stottern

Stopp

Sprechen, sprechen, sprechen, STOPP
Erzählen, erzählen, erzählen, STOPP
Reden, reden, reden, STOPP
Sprechen, sprechen, STOPP
Erzählen, erzählen, STOPP
Reden, reden, STOPP
Sprechen, STOPP
Erzählen, STOPP
Reden, STOPP
Stottern
STOPP

Kostenaufstellung

1. GEDRUCKTES STOTTERN
   kostet Tinte
2. MITGESCHNITTENES
   Speicherplatz
3. GEFILMTES
   Sendezeit
4. GEHÖRTES
   Geduld
5. GESPROCHENES
   Mut

   Summe: ES LOHNT SICH

Getragen

WENN DIE LAST DES STOTTERNS
DIR ZU SCHWER ZU WERDEN DROHT,
DANN ÖFFNE DIESEN KOFFER.
IN DER TÜTE BEFINDET SICH MUT,
IN DEM STOFFBEUTEL STÄRKE
UND EINGEWICKELT IN DAS TUCH
FINDEST DU SELBSTVERTRAUEN.

Manchmal kommt es über einen wie ein Regen

s t o t t e r n

s t o t t e r n

s t o t t e r n

s t o t t e r n

s t o t t e r n

s t o t t e r n

Deutschland

Schwarz
GEFLÜCHTET AUS AFGHANISTAN
MITGLIED IM PROTESTANTISCHEN PRESBYTERIUM
VERHEIRATET, KINDER, EINFAMILIENHAUS
Rot
UNEINDEUTIGES GESCHLECHT
ANZUG, LACKSCHUHE UND KRAWATTE
PIERCINGS, GRÜNE HAARE UND TATTOOS
Gold
PUNKT 12 UHR DAS MITTAGESSEN
FAST 100-JÄHRIG UND GERADE ERST GEBOREN
DEUTSCHE SPRACHE, GESTOTTERT

Treppenfrage

WEITER?
ENTWICKLUNG
IN UNSERER
DAS STOTTERN
BRINGT UNS

Gedanken beim Schach

ANDERS ALS IM SPIEL KÖNNEN IN DER REALEN WELT BEIDE, SCHWARZ UND WEISS, STOTTERNDE UND NICHT-STOTTERNDE GEMEINSAM AUF EINEM FELD STEHEN UND ZU-SAMMEN IHR LEBEN LEBEN.

Kleiner Tipp

WENN IHR,
LIEBE MITMENSCHEN,
EINFACH NUR
BLICKKONTAKT

MIT UNS
HALTEN WÜRDET,
WÄHREND
WIR STOTTERN,

DANN
WÜRDE
GANZ ALLEIN
SCHON DIES

EIN BREITES GRINSEN

AUF UNSER GESICHT ZAUBERN.

Zum Autor

Steffen Paschke ist Lehrer für Sonderpädagogik. Er ist in der Selbsthilfebewegung stotternder Menschen engagiert und verfasst als Autor Lyrik, essayistische Texte sowie Geschichten für Kinder.

E-Mail: steffen-paschke@web.de

Hans Martin Ritter

Gedichte

nicht nur zur weihnachtszeit

politisches gerede im angebot
wortbrei – mit moralin verrührt
oder auch gebacken mit ethikglasur
nichts nahrhaftes

serviert mit aus- und einladenden gesten der arme
in der haltung des tannenbaums

die tannenbaumhaltung in der politik

ich gebe alles, was ich habe
ich nehme alles, was ihr mir geben wollt
ich wehre mich nicht gegen kritik
versperre mich nicht
keine abwehr, kein angriff
bin offen für alles
(und nichts)
ich lüge

diskursprobleme

gedankengänge – verstellt
durch gestapeltes begriffsmobiliar
sperrige denkliegen
ideologisch abgeschrägte trittleitern
auch drahtige besen, schrubber und eimer
zur entfernung verhasster gedankenspuren und -flecken
kein durchkommen

Informationen zum Autor unter www.hansmartinritter.de;
E-Mail: hansmartinritter@web.de

Marita Pabst-Weinschenk

Aus der Fachgeschichte

Im letzten Heft von *sprechen* (Heft 76, S. 74 f) haben wir eine Resolution des Deutschen Ausschusses für Sprechkunde und Sprecherziehung (DAfSuS), also der Vorgänger-Institution unserer heutigen Deutschen Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung (DGSS) e. V., von 1950 an die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) aus dem Mitteilungsbrief Nr. 2 an die Mitglieder und Freunde des D.A.f.S.u.S. (1950) abgedruckt. Darin waren als Absender seitens des DAfSuS die beiden Vorsitzenden Dr. Paul Tack und Prof. Dr. Walter Wittsack sowie weitere Vertreter von den Arbeitsgruppen „Universität und höhere Schule“ sowie „Pädagogische Akademie und Volksschule“ genannt.

Was hat das mit den Arbeitsgruppen auf sich? Heute gibt es neben dem Vorstand den Beirat mit Wissenschafts- und Berufskommission, in der sich inzwischen aufgabenbezogen verschiedene *Taskforces* gebildet haben. Diese Struktur mit Wissenschafts- und Berufskommission gibt es erst seit der Satzungsänderung 1997 und ermöglicht die Verfolgung fachwissenschaftlicher und berufspolitischer Interessen. Diese Intention, beide Aspekte zu verfolgen, ist nicht neu. Bei der Wiederbelebung des DAfSuS nach dem II. Weltkrieg hat man diese Notwendigkeit auch bereits erkannt und hat deshalb verschiedene Arbeitsgruppen eingerichtet, um auch die unterschiedlichen Fachrichtungen angemessen zu berücksichtigen, allerdings nicht als berufsständige Interessenvertretungen, weil man nach wie zuvor in den 1930er Jahren auf die akademischen Studien und die Sprecherzieherprüfung Wert gelegt hat und nicht alle Interessierten in den DAfSuS integrieren wollte[1]. Der Ausschuss hat sich als Fachelite verstanden. Die verschiedenen Fachgruppen sollten die Teildisziplinen integrieren und einen fachlichen Zusammenhalt gewährleisten. Jede Fachgruppe wählte einen „Obmann“, wie es damals hieß, als Leitung. Die jeweiligen Leiter/-innen gehörten zum so genannten erweiterten Gesamtvorstand. Festgeschrieben wurde das in der ersten Satzung 1950, allerdings auch gleich mit dem Hinweis, dass bei Bedarf weitere Arbeitsgruppen gebildet werden können. So entstand im Laufe der Jahre ein großer Gesamtvorstand, weil noch weitere Fachverteter/-innen zugewählt wurden. Dieser Gesamtvorstand war schließlich nicht mehr handlungsfähig und auch der Interessentenkreis wuchs an, so dass eine Vereinsgründung und Satzungsänderungen in Richtung allgemeiner Gesellschaft angestrebt wurde. Aber das ist eine ande-

[1] Diese Öffnung zu einer Gesellschaft, in die alle Interessierten als Mitglieder beitreten können, erfolgt erst 1964, bis dahin bleibt der DAfSuS eine Institution der Fach-Elite. Zwischenzeitlich wurde, um Fachleute von Interessierten und fördernden Mitgliedern zu unterscheiden, ein so genannter Fachausschuss geprüfter Sprecherzieher*innen eingerichtet, der immer bei den Tagungen neben Vorstand, Beirat und Mitgliederversammlung tagte.

re Geschichte, die im nächsten Heft folgt.

Hier jetzt erst mal die **Satzung von 1950**[2], vielleicht ist ja auch der Vergleich mit der aktuellen Satzung, die letztes Jahr beraten und in der Mitgliederversammlung geändert worden ist, ganz interessant.

Satzung des DAfSuS 1950

I. Zweck[3]

Der Ausschuß vereinigt die auf dem Boden sprechkundlicher Erkenntnis stehenden Vertreter der Sprecherziehung im deutschen Unterrichtswesen.

Er vertritt das Gesamtfach vor den Behörden und in der Öffentlichkeit und sucht die fachliche Arbeit in jeder ihm geeignet scheinenden Weise zu fördern.

Der Ausschuß sucht unter den Fachgenossen nach Möglichkeit und Wunsch Ausgleich und Übereinstimmung anzubahnen. Er strebt, sie zu gleichgerichteter Arbeit auf sprechkundlicher Grundlage zusammen zu führen; er läßt jedoch seinen Mitgliedern in allen Einzelheiten der Lehrmeinung und des Lehrverfahrens völlige Freiheit.

II. Mitgliedschaft

Der Ausschuß wird gebildet von Fachvertretern an Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und freiberuflichen Sprecherziehern. Der Ausschuß erweitert sich ausschließlich durch Zuwahl. Zugewählt werden können nur Sprecherzieher, die auf wissenschaftlicher Grundlage arbeiten und durch mehrjährige Tätigkeit im Kreis der Fachgenossen als bewährt und fachfördernd anerkannt sind; ferner Wissenschaftler, die den Wissensbestand der Sprechkunde vertieft und Persönlichkeiten, die den Ausbau der Sprecherziehung in ihrem Arbeitsbereich gefördert haben. Über Neuaufnahmen entscheidet die Geschäftsführung in Verbindung mit den Obmännern der Arbeitsgemeinschaft.

III. Arbeitsweise

In (!) die Arbeiten des Ausschusses teilen sich:

---

[2] Der Wortlaut der Satzung wird in Rechtschreibung und Stil in der Fassung von 1950 wiedergegeben.

[3] Sinngemäß wird der Zweck aus der ersten Satzung von 1931 übernommen (vgl. Ahmels 1931, 23): "Nach seiner Satzung vereinigt er (der DAfSuS) 'die auf dem Boden sprechkundlicher Erkenntnis stehenden Vertreter der Sprecherzieher im Deutschen Unterrichtswesen. Er vertritt das Gesamtfach vor den Behörden und in der Öffentlichkeit. Er sucht unter den Fachgenossen nach Möglichkeit und Wunsch Ausgleich und Übereinstimmung anzubahnen. Er strebt, sie zu gleichgerichteter Arbeit auf sprechkundlicher Grundlage zusammenzuführen; er läßt jedoch seinen Mitgliedern in allen Einzelheiten der Lehrmeinung und des Lehrverfahrens völlige Freiheit. Der Ausschuß beglaubigt vor der Öffentlichkeit die Lehrbefähigung der jüngeren, noch unbekannten Fachgenossen durch das Zeugnis der älteren, anerkannten und bewährten."

1. Die Geschäftsführung, bestehend aus dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter, Schriftführer, Schatzmeister und den Obmännern der Arbeitsgruppen.

2. Die Arbeitsgruppen.

3. Die Mitglieder.

4. Alle zwei Jahre werden der Vorsitzende, sein Stellvertreter, Schriftführer und Schatzmeister von der Mitgliederversammlung und die Obmänner von ihren Arbeitsgruppen gewählt.

Wiederwahlen sind zulässig. Der Vorsitzende muß ein Fachvertreter an einer Universität sein. Die Geschäftsführung vertritt den Ausschuß nach außen und erledigt die innere Verwaltungsarbeit.

Im Namen des Ausschusses für Sprechkunde und Sprecherziehung bestehen folgende Arbeitsgruppen:

1. Arbeitsgruppe der Fachvertreter an den Universitäten und techn. Hochschulen.

2. Arbeitsgruppe der Fachvertreter an den Pädagogischen Akademien (Lehrerhochschulen) und sprecherzieherischen tätigen Volksschullehrer.

3. Arbeitsgruppe für Sprecherziehung an den höheren Schulen.

4. Arbeitsgruppe von Sprecherziehern an Theater-, Film-, Rundfunk-, Musikhochschulen und

[5.] im freien Beruf.

Nach Bedarf können weitere Gruppen gebildet werden, z. B. für Laienspiel. Die Arbeitsgruppen und Ausschüsse wählen Obmänner und haben die Geschäftsführung auf dem Laufenden zu halten. Verpflichtende Abmachungen und Kundgebungen im Namen des Gesamtfaches bedürfen der Unterschrift durch die Geschäftsführung. Die Mitglieder verpflichten sich, nach Aufforderung, bei schwebenden Fragen binnen zwei Wochen sich zu äußern, damit möglichst bald die Meinung des Gesamtfaches festgestellt werde. Die Mitglieder können mit (!) Fragen, die ihnen fachlich oder örtlich wichtig erscheinen, der Geschäftsführung zur Bearbeitung vorlegen. Nach Möglichkeit werden in verschiedenen Gegenden des deutschen Sprachgebietes Tagungen eingerichtet, die einen größeren Kreis von Fachgenossen zur Aussprache zusammen führen.

IV. Prüfung

Zum Ausweis der Lehrbefähigung des Nachwuchses hat der Ausschuss eine Prüfung für freiberufliche Sprechlehrer eingerichtet. Die Prüfungsordnung ist Bestandteil der Satzungen.

(Vgl. auch: Pabst-Weinschenk: Die Konstitution der Sprechkunde und Sprecherziehung durch Erich Drach. Faktenfachgeschichte von 1900 bis 1935. Magdeburg/Essen 1993, S. 308–310)

Berichte

Franziska Trischler
(Mitautorinnen: Marita Pabst-Weinschenk, Debora Diehl, Andrea Brunner, Julia Neumann, Cornelia Ertmer und Nora Jander)

Vorlesen verbindet – Nachlese zum Vorlesetag 2023

Am Freitag, 17. November 2023, war es so weit: Unter dem Motto „Vorlesen verbindet“ fand zum 20. Mal der bundesweite Vorlesetag statt. Eine Million Menschen machten in Deutschland in diesem Jahr mit – als Zuhörende oder als Vorlesende. Und mit dabei waren natürlich auch viele DGSS-Mitglieder, die mit ganz besonders spannenden Vorleseaktionen den verbindenden Zauber des Vorlesens feierten.

Als ehemalige Lehrerin, Autorin und Sprecherzieherin (DGSS) ist **Cornelia Ertmer** im Vorlesen natürlich geübt. Dennoch ist erstaunlich, wie lange sie am bundesweiten Vorlesetag am 17. November 2023 am Stück vorlas – nämlich drei Stunden lang! Sechs Klassen des 5. Jahrgangs der Janusz-Korczak-Gesamtschule in **Gütersloh** bekamen jeweils 20 Minuten lang von ihr aus Ronja Räubertochter vorgelesen. Nach Absprache mit den Lehrer:innen knüpfte sie an die Lektüre dann noch ein kurzes Gespräch mit den Schüler:innen. Und so erlebte sie, was Vorlesen bewirken kann: Selbst in „problematischen Klassen“ (nach Einschätzung der Lehrkräfte) hörten alle Schüler:innen interessiert und konzentriert zu. Die Lehrer:innen waren zum Teil selbst verwundert und begeistert von diesem Effekt.

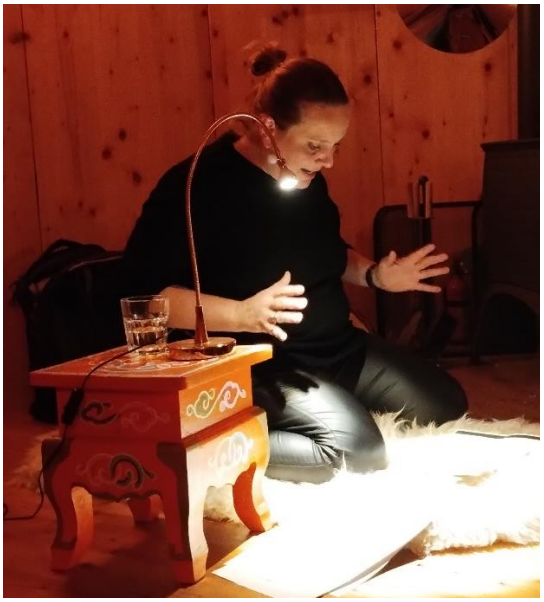
In diesem Jahr kooperierte die Pädagogische Hochschule Heidelberg sowohl mit der Kinder- und Jugendbibliothek **Mannheim** als auch mit dem Mehrgenerationenhaus in **Heidelberg**. Zehn Studierende der Hochschule hatten sich bereit erklärt, Kindern Geschichten vorzulesen, mit ihnen auf spannende Fantasiereisen zu gehen und gemeinsam die Welt der Literatur zu erkunden. Die Kinder- und Jugendbibliothek Mannheim stellte zusammen mit den Studierenden aus Heidelberg drei interaktive Workshops auf die Beine, welche sich an Kinder im Vorschul- bis Grundschulalter richteten. Die drei Workshops („*Kino für die Ohren – Produktion eines Live-Hörspiels*“, „*Mittendrin statt nur dabei - lustige Mitmachgeschichten“* und „*Spannende Hundegeschichten mit Besuchshund Ciel – zum Zuhören und Streicheln“)* waren nach kurzer Zeit ausgebucht und waren ein voller Erfolg für alle Beteiligten! Die angehenden Lehrkräfte empfanden die Vorleseaktionen als eine äußerst bereichernde Erfahrung, die ihnen erlebbar machte, warum sie Grundschullehramt studieren. Aber auch die teilnehmenden Kinder

und die erwachsenen Begleitpersonen hatten während der Workshops eine tolle Zeit und verließen die Kinder- und Jugendbibliothek mit einem Lächeln.

Der zweite Vorlese-Standort für Heidelberger Studierende an diesem Tag war das Mehrgenerationenhaus in Heidelberg. In diesem lasen drei Studierende im Rahmen des „Kinderhotels" mithilfe eines *Kamishibais*[1] die Sage „Das Wasser gehört allen" vor. In der Sage wurden die zuhörenden Kinder in die afrikanische Savanne entführt und durften die Geschichte durch verschiedene Geräusche ergänzen. Nach den Studierenden waren nicht zuletzt auch die beiden Initiatorinnen beider Vorlesetags-Aktionen aus Heidelberg, die Dozentinnen für Sprecherziehung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg **Andrea Brunner** und **Heike Heinemann** an der Reihe. Sie gestalteten eine Vorleseaktion in der gemütlichen Jurte, die sich besonders an Erwachsene richtete, die zwar selbst oft Kindern Geschichten vorlesen, aber seltener in den Genuss kommen, vorgelesen zu bekommen. Vor dem warmen Kamin konnte man zwei Geschichten von Rafik Schami lauschen, die das Publikum auf eine fesselnde Reise in die turbulenten Welten des Orients mitnahmen.

Einige km weiter südlich: auch Studierende der Pädagogischen Hochschule **Freiburg** im Breisgau feierten den bundeswieten Vorlesetag mit einer spannenden Aktion. Gut 50 Studierende lasen im Rahmen eines Flashmobs zwischen 12.00 und 12.30 Uhr jeweils in kleinen Gruppen an fast 20 Straßenbahnhaltestellen in Freiburg vor.

Andrea Brunner (in der Jurte)



Heike Heinemann (in der Jurte)

Dem Motto „Vorlesen verbindet" entsprechend nahmen sie Passanten mit auf eine literarische Reise in die Welt von Astrid Lindgren, Bernhard Schlink und Lutz Seiler und zwar mit Texten, die

[1] Ein Kamishibai – wörtlich übersetzt „Papiertheater" – stammt ursprünglich aus Japan. Es besteht aus einem transportablen Holzrahmen mit Klapptüren, in den Bildtafeln eingeschoben werden (vgl. https://www.mein-kamishibai.de/ was-ist-ein-kamishibai)

das Vorlesen selbst thematisieren. Für einige Momente entflohen die Studierenden und ihre zahlreichen überraschten und glücklichen Zuhörenden dem Novembergrau. Für die Lehramtsstudierenden war dieser öffentliche Auftritt eine gute Gelegenheit zu üben, Zuhörende zu führen, eine eigene Mitteilungshaltung zu entwickeln und am Ball zu bleiben, auch wenn gerade nicht alle aufmerksam lauschen ... Initiiert und organisiert wurde der Flashmob von den Sprecherzieher*innen der Pädagogischen Hochschule Freiburg **Maika Brüning**, **Dr. Sieglinde Eberhart**, **Marcel Hinderer** und **Franziska Trischler**.

Flashmob in Freiburg

Die Lesung in Freiburg

Am Nachmittag des bundesweiten Vorlesetags gab es dann in der Freiburger Innenstadt für Kinder ab 4 Jahren noch eine ganz andere Lesung. **Nora Jander** und **Franziska Trischler** brachten nicht nur das Buch „Matteo liebt Einhörner“ in die Kinderbuchhandlung Fundevogel mit, sondern auch ein Kamishibai und großes Interesse an den jungen Zuhörenden. Über 30 Kinder und ihre erwachsenen Begleiter*innen durften sich in die Geschichte träumen und die warme, lustige Atmosphäre genießen. Die Welt der Einhörner konnte mit allen Sinnen erforscht werden: der Geruch des Lieblingsessens von Einhörnern – wilde Minze – lag in der Luft, zwischendurch tauchte tatsächlich ein leuchtendes Einhorn auf und zum Schluss gab es silberglitzernde Einhornhaare für alle Kinder zum Mitnehmen. Alles in allem eine Veranstaltung, wie sie genau in den Fundevogel passt! Deshalb freut sich die Kinderbuchhandlung, diese Veranstaltung zur Tradition zu machen.

Auch der Sprecherziehungsstandort **Münster** war am 17. November wieder intensiv aktiv und zwar vormittags, nachmittags und abends! Am Vormittag lasen Vorleseteams, bestehend aus Studierenden der Sprecherziehung einerseits und Teilnehmer:innen einer wöchentlichen Lehrveranstaltung zum Vorlesen im Rahmen des Grundschullehramtsstudiums bei **Dr. Julia Neumann** andererseits, in zwei Grundschulen vor. Elf Klassen wurden je nach Altersstufe mit unterschiedlichen Angeboten unterhalten. Jedes Buch wurde mit verteilten Rollen dargeboten. Durch die diesjährige Kooperation mit einer Literatur- und Mediendidaktikerin, die ein Didaktik-Seminar für Erstsemester anbot, kamen weitere Studierende des

Grundschullehramts zum Einsatz, die mit den Kindern das Gespräch über die Bücher suchten. Am Nachmittag besuchte eines der Vorleseteams außerdem die Stadtbücherei, um dort „Der Geräuschehändler" vorzulesen. Im Anschluss an die Lesung durften die Kinder in einer Geräuschewerkstatt Lieblingsgeräusche erzeugen, sammeln und in eine kleine Papiertüte rieseln lassen – zum Mitnehmen. Am Abend schließlich hieß es in der Studiobühne der Universität Münster „Aufgeblättert"! Vor über 40 Gästen stellte die Germanistin und Sprecherzieherin Dr. Julia Neumann gemeinsam mit fünf Vorleser:innen des Ensembles „Buch und Bühne" literarische Neuerscheinungen[2] vor. Eine große Bandbreite unterschiedlicher Titel der allerneuesten deutschsprachigen Belletristik hatten es auf ihre subjektive Auswahlliste geschafft, darunter mehrere Debütromane jüngerer Autor:innen sowie Titel, die in den vorherigen Wochen intensiv in den Feuilletons zum Bücherherbst besprochen und teilweise auch für den Deutschen Buchpreis 2023 nominiert worden waren.

Die Lesung in Münster

Der Nachmittag im Bischof-Weskamm-Haus in Magdeburg war ein Heimspiel für die Sprechwissenschaftlerin Debora Diehl. Einmal monatlich liest sie dort seit dem Vorlesetag 2021 gemeinsam mit anderen Ehrenamtlichen vor. Das Personal des Hauses bringt dann etwa 20 Personen in die Hauskapelle, wo eine gute Akustik herrscht. Im Bischof-Weskamm-Haus wechseln sich die Ehrenamtlichen immer ab. Diesmal waren es zusammen mit Debora Diehl vier Vorlesende und ganz unterschiedliche Texte.

[2] Anmerkung für Nachahmungswillige: Wenn man eine öffentliche Veranstaltung durchführt, die nicht der schulischen Bildung dient, ist es oft nur unter erheblichem Aufwand und mit viel Klinkenputzen möglich, die Aufführungsrechte für aktuelle Literatur kostenfrei zu erhalten. Üblicherweise gibt es monetäre Ansprüche, über die VG Wort sind Gebühren zu entrichten, die eine kostenfreie, ehrenamtliche Veranstaltung fast verunmöglichen. Die Kooperation mit einer Buchhandlung schuf den Rahmen, die Lesung in juristischer Hinsicht als eine Art Werbeveranstaltung gelten zu lassen; dadurch waren nur wenige Telefonate mit den Verlagen nötig.

Das Düsseldorfer Plakat

Aber auch das Publikum durfte in Düsseldorf mitwirken. Dr. Marita Pabst-Weinschenk animierte die Zuhörenden dazu, auch ihre Stimme aufzuwärmen und dann in lebendig und vergnügter Lesestimmung selbst als Vorlesende aufzutreten. So wurden am ganzen Abend mehr als fünfzig Gedichte und Balladen vorgetragen. Von scherzhafter und leidvoller Liebe über dämonische Balladen bis hin zur heiteren und politischen Satire war alles vertreten.[1] Der Gewinn: Studierende und Besucher*innen gleichermaßen konnten die hohe Kunst stimmlicher Variationsweisen, mit der sich jedes Gedicht je nach Inhalt dramatisieren oder auch ironisieren lässt, erleben und sich davon fesseln lassen. Im Sinne Goethes wurde aber auch erlebbar, wie Vorlesen und Zuhören Gemeinsamkeit stiften und Sinn konstituieren. Das Fazit ist klar: Veranstaltungen dieser Art sollten nicht nur einmal im Jahr stattfinden![2]

Wer noch mehr Gedichte von Pabst-Weinschenk gesprochen hören möchte, findet einen Adventskalender mit Gedichten vom 1. bis 24. Dezember, die besinnlich auf Weihnachten einstimmen. Diesen zeitlosen Adventskalender gibt es unter https:// muendlichkeit.hhuhosting.de/Adventskalender_Digital_1.pptx.

Wer einige Gedichte mit Klavierbegleitung hören möchte, findet den ausführlichen Bericht und einzelne Aufnahmen auf https://user.phil.hhu.de/~pabst/Bericht Klavierakademie.pdf,

https://user.phil.hhu.de/~pabst/01 belsatzar 2.mp3,

https://user.phil.hhu.de/~pabst/03 Mondnacht Anne.mp3,

https://user.phil.hhu.de/~pabst/04 Leise zieht durch mein Gemüt.mp3,

https://user.phil.hhu.de/~pabst/05 Shakespeare_love Anne.mp3,

[1] Lebendige Hörbeispiele aus dem Programm finden Sie im Intranet (bei Fragen rund um den Zugang wenden Sie sich an die Geschäftsstelle::https://www.dgss.de/intern/aktuelles/)

[2] Ein großer Dank an Kristin Wachenfeld, die den Düsseldorfern nicht nur ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellte, sondern sie auch musikalisch wundervoll begleitet hat.

https://user.phil.hhu.de/~pabst/06 du bist wie eine Blume.mp3,

https://user.phil.hhu.de/~pabst/10 Lorelay.mp3,

https://user.phil.hhu.de/~pabst/16 sie saßen und tranken am teetisch-Konditorei.mp3,

https://user.phil.hhu.de/~pabst/26 Bach_Präludium_Denk ich an Deutschland in der Nacht.mp3.

Diese Vielfalt und Vielzahl an Veranstaltungen verdeutlichen eindrucksvoll, wie unterschiedlich, aber immer wunderbar Vorlesesituationen sind, und betonen, wie wunderbar die gemeinsam geteilten Augenblicke beim Vorlesen sein können.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen DGSS-Mitgliedern, allen Studierenden und weiteren Ehrenamtlichen, die von Freiburg bis Münster, von Düsseldorf bis Magdeburg vorgelesen und den Tag gestaltet haben.

Wir freuen uns auf den nächsten Vorlesetag am **15. November 2024** und sind gespannt, welche Ideen sich die Mitglieder der DGSS in diesem Jahr einfallen lassen. Vielleicht kamen Sie durch die Einblicke in die Vorlesetagsaktionen auf den Geschmack und wollen selbst auch eine Aktion durchführen?

Wir beraten Sie gerne und erfahren auch gerne davon. **Melden Sie sich einfach: vorlesetag@dgss.de.**

Die Mailadresse der Autorin:
franziska_trischler@hotmail.com

Neuer Podcast

Unser Kollege Clemens Nicol hat vor kurzem zusammen mit einer Kollegin einen neuen Podcast rund um das Thema "Erfolgreich präsentieren" gestartet. Sie wollen von prominenten und weniger prominenten Persönlichkeiten wissen: Was braucht´s für einen erfolgreichen Auftritt auf der Bühne, vor der Kamera, im Meetingraum oder im Klassenzimmer? Wie verlief der eigene Weg? Und welche Profi-Tipps helfen gegen das verdammte Lampenfieber?

Die einzelnen Folgen sind über den Link https://dasversendetsich.com/episodes/. abrufbar: Besonders empfehlenswert: das Gespräch mit unserer Hamburger Kollegin Simone Dorenburg: https://dasversendetsich.com/podcast/4-mit-simone-dorenburg/

Ein Hinweis zu den sprechen-Abonnements

Wie schon in den letzten Jahren wird aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung der Abo-Lastschrifteinzug für die sprechen-Jahrgänge 2023 und 2024 zusammengelegt.

Die Abbuchungen erfolgen erst im Dezember 2024; gleichzeitig werden wir auch die Abo-Rechnungen an jene verschicken, die uns keine Einzugsermächtigung ausgestellt haben.

Die Mitglieder der DGSS-Landesverbände betrifft dies nicht: Für sie zahlen die jeweiligen Vereine.

Bibliografie

Neue Bücher, CD-ROM und DVD

Zusammenstellung: Roland W. Wagner

Die folgenden bibliographischen Angaben dienen ausschließlich zur Information über die aktuelle Publikationslage im Fach. Sie sind keinesfalls als Werbung zu verstehen!

BASU, Andreas; FAUST, Liane: Gewaltfreie Kommunikation. 5. Auflage. Freiburg: Haufe-Lexware, 2023. 128 S.; € 9,99.

BEERMANN, Susanne; SCHUBACH, Monika; TORNOW, Ortrud E.: Spiele für Workshops und Seminare. 4. Auflage. Freiburg: Haufe-Lexware, 2023. 249 S.; € 11,99.

BENDEL LARCHER, Sylvia: Interaktionsprofil und Persönlichkeit. Eine explorative Studie zum Zusammenhang von sprachlichem Verhalten und Persönlichkeit. Mitarbeit: Domingo Valero. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2021. PDF-Datei, 218 S.; kostenlos zu beziehen über http://verlag-gespraechsforschung.de/2021/bendel.html.

BITZER, Eva-Maria; KNIFFKA, Gabriele (Hrsg.): Deutsch intensiv Deutsch für die Pflege B2: Das Training für den Beruf. Buch + Online. Stuttgart: Klett, 2019. 103 S.; € 15,99.

BÖCK, Melanie; ROHRER, Hans-Heinrich: Kommunikation im Krankenhaus B1/B2: 1000 nützliche Redewendungen für Ärzte und Pflegekräfte (Deutsch im Krankenhaus Neu: Berufssprache für Ärzte und Pflegekräfte). Stuttgart: Klett, 2015. 216 S.; € 17,50.

BOSE, Ines; HIRSCHFELD, Ursula; NEUBER, Baldur; STOCK, Eberhard: Einführung in die Sprechwissenschaft. Phonetik, Rhetorik, Sprechkunst. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Unter Mitarbeit von Yvonne Anders, Alexandra Ebel, Martina Haase, Kati Hannken-Illjes, Ulrike Hierse, Uwe Hollmach, Christian Keßler, Julia Kiesler, Volkhild Klose, Wieland Kranich, Stefanie Kurtenbach, Julia Merrill, Dirk Meyer, Kerstin Reinke, Beate Wendt und Deborah Ziegler. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2016. 302 S.; € 26,99.

BRAUN, Marie-Theres: Menschen überzeugen, die Recht haben wollen: 28 kooperative Techniken. Frankfurt am Main: Campus, 2023. 247 S.; € 24,00.

BREDEMEIER, Karsten: Die Kunst der klaren Kommunikation. 250 professionelle Rhetorik-Tipps. 2. Auflage. Freiburg: Haufe-Lexware, 2023. 249 S.; € 11,99.

BRUDERMANN, Thomas Die Kunst der Ausrede Warum wir uns lieber selbst täuschen statt klimafreundlich zu leben. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2024. 256 S.; € 4,50.

BUCK, Isabella: Pflegerische und ärztliche Interaktionen mit PatientInnen und Angehörigen auf der Palliativstation. Eine

vergleichende gesprächsanalytische Untersuchung. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2022. PDF-Datei, 471 S.; kostenlos zu beziehen über http://verlag-gespraechsforschung.de/2022/ buck.html.

BURKHARDT, Armin (Hrsg.): Handbuch Politische Rhetorik. Berlin: De Gruyter, 2019. 1225 S.; € 199,95 (Hardcover oder eBook. PDF; Reihe: Handbücher Rhetorik).

COUSSIOS, Georgios; IMO, Wolfgang; KORTE, Lisa: Sprechen mit Krebspatienten. Ein gesprächsanalytisch fundiertes Trainingshandbuch für die medizinische Aus- und Weiterbildung, . Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2019. PDF-Datei, 296 S.; kostenlos zu beziehen über http://verlag-gespraechsforschung.de/2019/imo.html.

ELSEN, Hilke: Gender – Sprache – Stereotype. Geschlechtersensibilität in Alltag und Unterricht. 2. erw. Auflage (UTB 5302). Tübingen: Narr Attempto Verlag, 2023, 281 S., € 27,90 (Buch), € 26,99 (e-Book).

ERLER, Michael; TORNAU, Christian (Hrsg.): Handbuch Antike Rhetorik. Berlin: De Gruyter, 2019. 818 S.; € 199,95 (eBook (ePub ohne DRM); Reihe: Handbücher Rhetorik).

FISCHER, Alexander; LESSAU, Mathis (Hrsg.): Rechtfertigungsspiele. Über das Rechtfertigen und Überzeugen in heterodoxen Wissensdiskursen. Leiden, Boston: Brill | Fink, 2024. 250 S., € 124,00.

GUBINA, Alexandra: Grammatik des Handelns in der sozialen Interaktion, Eine interaktionslinguistische, multimodale Untersuchung der Handlungskonstitution und -zuschreibung mit Modalverbformaten im gesprochenen Deutsch. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2022. PDF-Datei, 432 S.; kostenlos zu beziehen über http://verlag-gespraechsforschung.de/2022/gubina.html.

HEINE, Matthias: Kaputte Wörter? Vom Umgang mit heikler Sprache. Berlin: Dudenverlag (Bibliographisches Institut), 2022. 301 S.; € 22,00.

HEINE, Matthias: Krass. 500 Jahre deutsche Jugendsprache. Berlin: Dudenverlag (Bibliographisches Institut), 2021. 224 S.; € 18,00 (Buch), € 15,99 (Kindle).

HEINE, Matthias: Verbrannte Wörter. Wo wir noch reden wie die Nazis – und wo nicht. Berlin: Dudenverlag (Bibliographisches Institut), 2019. 224 S.; € 18,00 (Buch), € 13,99 (Kindle).

HESS-LÜTTICH, Ernest W. B. (Hrsg.): Handbuch Gesprächsrhetorik. Berlin: De Gruyter, 2020. 781 S.; € 199,95 (eBook. PDF; Reihe: Handbücher Rhetorik).

HETZEL, Andreas; POSSELT, Gerald (Hrsg.): Handbuch Rhetorik und Philosophie. Berlin: De Gruyter, 2017. 654 S.; € 199,95 (Hardcover oder eBook (PDF ohne DRM); Reihe: Handbücher Rhetorik).

HONKA, Tanja: Workbook Achtsamkeit. Praktischer und fundierter Leitfaden zur Gestaltung von Achtsamkeitstrainings (Edition Training aktuell). Bonn: ManagerSeminare, 2023. 264 S.; € 49,90.

JANICH, Nina; PAPPERT, Steffen; ROTH, Kersten Sven (Hrsg.): Handbuch Werberhetorik. Berlin: De Gruyter, 2023. 665 S.; € 205,95 (Hardcover oder eBook. ePub; Reihe: Handbücher Rhetorik).

JOHN, Jasmina: Partizipationsräume im Deutschunterricht. Wie Lehrende Schüler/innen am Unterricht beteiligen – eine multimodale Interaktionsanalyse. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2024. PDF-Datei, 280 S.; kostenlos zu beziehen

über http://verlag-gespraechsforschung.de/2024/john.html

KÖNIG, Katharina; LÄMKE, Ortwin (Hrsg.): Zugänge zu Mündlichkeit im Kontext DaF (Wissenschaftliche Schriften der Universität Münster, Reihe XII, Band 38). Baden-Baden: Georg Olms Verlag, 2023. 197 S., kostenlos (Der Band ist „*open access*" unter dem URN-Link https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-99998698011 und dem Link https://doi.org/10.17879/99998695847 verfügbar).

KÖSTLER, Anja: Mediation. 3. überarbeitete Auflage. München, Basel: E. Reinhardt, 2024. 114 S., € 19,90 (UTB 3369).

KOHLER, Klaus: Präsenz + Resilienz = Präsilienz. Das Zehn-Stufen-Trainingsprogramm für den gestärkten Auftritt. Weinheim: Beltz, 2023. 225 S-: € 32,00 (E-Book € 27,99).

KUNZE, Markus Kunze: „Präsenz für Lehrkräfte. Training mithilfe sprecherzieherischer Methoden aus der Schauspielausbildung". Wiesbaden: Springer VS, 2023, 163 S.; € 64,99 (Buch), € 49,99 (Kindle).

LÄMKE, ORTWIN (Hrsg.): Studiobühne Münster 1949–2017. Münster: LIT Verlag, 2017. 195 S., Reihe: Ausstellungskataloge, Bd. 6. DIN A4-Format. Sofortdownload € 24,90; Printausgabe € 29,90.

LEHMANN, Günter: Reden halten – aber wie? Antworten für Studierende und angehende Führungskräfte. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2023. 216 S.; € 24,90 (Buch), € 23,99 (eBook = ePDF + ePub).

LÖWENSTEIN, David; ROMIZI, Donata; PFISTER, Jonas (Hrsg.) Argumentieren im Philosophie- und Ethikunterricht. Grundlagen, Anwendungen, Grenzen. Leiden, Boston: V&R unipress, 2023. Open Access. 247 S., € 50,00.

MARKEWITZ, Friedrich; SCHOLL, Stefan; SCHUBERT, Katrin; WILK, Nicole M. (Hrsg.): Kommunikative Praktiken im Nationalsozialismus. Leiden, Boston: V&R unipress, 2023. Open Access. 240 S., € 55,00.

MEYER-BLANCK, Michael (Hrsg.): Handbuch Homiletische Rhetorik. Berlin: De Gruyter, 2021. 759 S.; € 205,95 (eBook. e-Pub; Reihe: Handbücher Rhetorik).

PELTZER, Bernd: Darstellung und Funktion politischer Rhetorik in ausgewählten Dramen der englischen Renaissance. Leiden, Boston: V&R unipress, 2023. 242 Seiten, € 45,00.

PFLIEGER-LORENZ, Beate: Stimme und Präsenz – im Selbstcoaching entwickeln. Selm: Verlag Blogwerk, 2023. 102 S., € 22,00 (vgl. https://lorenz-grahn.de/ https://verlag-blogwerk.de/produkt/stimme-und-praesenz-im-selbstcoaching-entwickeln/).

PRESSLER, Florian: Sich durchsetzen ohne Ellenbogen. Wie Sie von anderen bekommen, was Sie wollen, ohne Porzellan zu zerschlagen). Offenbach: Gabal, 2024. 176 S.; Buch: € 22,-, Kindle: € 19,99.

ROHR, Dirk: Systemisch lehren – Lernen begleiten. Ein Lehr- und Praxisbuch für die Erwachsenenbildung. Lehren ohne zu belehren. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag, 2023. 444 S.; € 69,00.

RÖHRS, Falko: Elterngespräche in der Schule. Eine interaktional-soziolinguistische Studie kommunikativer Praktiken von Lehrkräften und Eltern. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2023. PDF-Datei, 299 S.; kostenlos zu beziehen über

http://verlag-gespraechsforschung.de/2023/roehrs.html

SACHWEH, Svenja: "Bei uns geht's bunt zu, nich?" Kommunikation in Demenz-Wohngemeinschaften. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2023. PDF-Datei, 382 S.; kostenlos zu beziehen über http://verlag-gespraechsforschung.de/2023/sachweh.html

SCHECK, Denis: Literaturquartett. Ein literarisches Kartenspiel. München: arsEdition, 2023. 13 Karten, € 15,00 (Autor: Wolfgang STEINIG).

SCHEUERMANN, Arne; VIDAL, Francesca (Hrsg.): Handbuch Medienrhetorik. Berlin: De Gruyter, 2016. 600 S.; € 199,95 (Hardcover; Reihe: Handbücher Rhetorik).

SCHNEBEL, Stefanie; GRASSINGER, Robert; VISOTSCHNIG, Marion Susanne; WIEDENHORN, Thomas; JANSSEN, Markus (Hrsg.): Begleitung und Beratung. Konzepte zur Unterstützung professioneller Entwicklung im Lehramtsstudium. Münster, New York: Waxmann, 2024. 158 S.; € 27,90. Kostenloser Download des E-Books über https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&buchnr=4782

VIDAL, Francesca; UEDING, Gert (Hrsg.): Handbuch Rhetorik und Pädagogik. Berlin: De Gruyter, 2023. 656 S.; € 230,00 (Hardcover oder eBook. ePub; Reihe: Handbücher Rhetorik).

VÖLKER, Ina: Themeninitiierung in der Schwangerenberatung. Eine gesprächsanalytische Untersuchung kommunikativer Verfahren zur Einführung von Gesprächsthemen in geburtsvorbereitenden Gesprächen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2024. PDF-Datei, 527 S.; kostenlos zu beziehen über http://verlag-gespraechsforschung.de/2024/voelker.html.

WEISS, Clarissa (Weiß): Blick und Turn-Taking in Face-to-Face-Interaktionen. Multimodale Interaktionsanalysen triadischer Gesprächssituationen mit Hilfe von Eye-Tracking. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2020. PDF-Datei, 282 S.; kostenlos zu beziehen über http://verlag-gespraechsforschung.de/2020/pdf/turntaking.pdf.

WERANI, Anke: Sprache und Identität. Eine Einführung. Tübingen: Narr, 2023. 298 S.; € 29,99 (Buch), € 23,99 (e-Book).

WILLMANN, Markus: Mikro-Scaffolding in Vorbereitungsklassen. Gesprächsanalytische Untersuchung interaktiver Verfahren im Schnittfeld von Sprache, Fach und Lehrwerk. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 2023. PDF-Datei, 312 S.; kostenlos zu beziehen über http://verlag-gespraechsforschung.de/2023 /willmann.html

ZYMNER, Rüdiger (Hrsg.): Handbuch Literarische Rhetorik. Berlin: De Gruyter, 2015. 478 S.; € 199,95 (eBook. ePub; Reihe: Handbücher Rhetorik).

Bibliografie Zeitschriftenbeiträge und Beiträge in Sammelbänden

Zusammenstellung: Roland W. Wagner

APPEL, Heike: Aussprachetraining mit DaF-Studierenden. Methodik und Didaktik der Sprecherziehung im Phonetikunterricht. Ein Praxisbericht. In: KÖNIG, Katharina; LÄMKE, Ortwin (Hrsg.): Zugänge zu Mündlichkeit im Kontext DaF. Baden-Baden, 2023. S. 155–197.

BARTH, Gernot: Was ist Mediation? In: Die Wirtschaftsmediation 2/2012, S. 6–8.

BAUER, Nathalie; BUCK, Isabella: nur dass sie_s WISsen. Zum sprechhandlungsbezogenen Gebrauch einer Finalkonstruktion. In: KÖNIG, Katharina; LÄMKE, Ortwin (Hrsg.): Zugänge zu Mündlichkeit im Kontext DaF. Baden-Baden, 2023. S. 69–91.

Beratung: Wenn man allein nicht weiterkommt. Themenschwerpunkt in: Die Mediation, Quartal 1/2021, S. 16–40.

CHRIST, Aline; FIEDLER, David Victor; FEHR, Jennifer; BAUER, Petra; BOHL, Thorsten; STÜRMER, Kathleen; WEINHARDT, Marc: Unsicherheit bei der Berufswahl? Das Projekt Tübingen Master of Education Assessment (TüMAS) bietet Reflexion und Unterstützung für Lehramtsstudierende über ein Online-Self-Assessment und individuelle Beratung. In: SCHNEBEL, Stefanie u. a. (Hrsg.): Begleitung und Beratung. Konzepte zur Unterstützung professioneller Entwicklung im Lehramtsstudium. Münster, New York, 2024. S. 43–69.

CHRISTMANN, Bernd; MEISSNER, Björn; LAGUNA, Katrin von: Stimmscreening an der RWTH Aachen. Die Entstehung des obligatorischen Modulbausteins. In: SCHNEBEL, Stefanie u. a. (Hrsg.): Begleitung und Beratung. Konzepte zur Unterstützung professioneller Entwicklung im Lehramtsstudium. Münster, New York, 2024. S. 121–132.

GEBAUER, Maria Luise; GREHL, Maxi Mercedes; LANGE, Friderike: Körper, Stimme, Haltung online trainieren – Konzept und Praxisanwendungen einer digitalen Selbstlernplattform. In: Sprechen & Kommunikation, 2023, S. 1–13 (https:// static1.squarespace.com/static/625ecab41a6fe21dc6c782e3/t/655784010fea6763570ea81f/1700234243617/004+Koerper+Stimme+Haltung+online+trainieren+Sprechen+%26+ Kommunikation.pdf)

GEGNER, Christian; SABATH, Carolin; SCHILCHER, Anita: Stimmscreening für Lehramtsstudierende im Projekt KOLEG2 an der Universität Regensburg. Ein Angebot des Communication and Voice Centers for Teachers (CoVoC-T). In: SCHNEBEL, Stefanie u. a. (Hrsg.): Begleitung und Beratung. Konzepte zur Unterstützung professioneller Entwicklung im Lehramtsstudium. Münster, New York, 2024. S. 133–156.

HILLEGEIST, Kerstin (2024): Rhythmicals – ein phonetisch-literarisches „Crossover“ zwischen Sprache und Musik. In: lesefo-rum.ch. Online-Plattform für Literalität,

(1/2024). Verfügbar unter www.leseforum.ch: https://www.leseforum.ch/sysModules/obxLeseforum/Artikel/815/2024_1_de_hillegeist.pdf

HILLEGEIST, Kerstin; THOMAS, Fabian: Stimm- und Sprechscreening als Steuerungsinstrument für Lehramtsstudierende. Professionalisierung für den Sprechberuf. In: SCHNEBEL, Stefanie u. a. (Hrsg.): Begleitung und Beratung. Konzepte zur Unterstützung professioneller Entwicklung im Lehramtsstudium. Münster, New York, 2024. S. 99–119.

KÖNIG, Katharina; DUAN, Lijie: Mündlichkeit im Posting-Format. Praktiken der dialogischen Kommunikation über Sprachnachrichten per WhatsApp und WeChat im DaF-Unterricht. In: KÖNIG, Katharina; LÄMKE, Ortwin (Hrsg.): Zugänge zu Mündlichkeit im Kontext DaF. Baden-Baden, 2023. S. 93–127.

KÖNIG, Katharina; LÄMKE, Ortwin: Zugänge zu Mündlichkeit im Kontext DaF. Schlaglichter der Germanistischen Institutspartnerschaft Münster-Xi'an. In: KÖNIG, Katharina; LÄMKE, Ortwin (Hrsg.): Zugänge zu Mündlichkeit im Kontext DaF. Baden-Baden, 2023. S. 1–9.

LÄMKE, Ortwin: Gedichte sprechen und verstehen: zum Beispiel Ernst Jandl. Das Text-Sprech-Spiel als Methode szenischer Interpretation im DaF/DaZ-Unterricht. In: KÖNIG, Katharina; LÄMKE, Ortwin (Hrsg.): Zugänge zu Mündlichkeit im Kontext DaF. Baden-Baden, 2023. S. 129–153.

LANWER, Jens; SCHOPF, Juliane: Zeichenmaterialität und Fremdspracherwerb. Möglichkeiten und Grenzen der schriftgestützten Vermittlung gesprochener Sprache im DaF-Unterricht. In: KÖNIG, Katharina; LÄMKE, Ortwin (Hrsg.): Zugänge zu Mündlichkeit im Kontext DaF. Baden-Baden, 2023. S. 11–42.

PABST-WEINSCHENK, Marita (2022): Vortragen und Präsentieren im Webzeitalter. In: Gailberger, Steffen; Wietzke, Frauke (Hg.): Handbuch Kompetenzorientierter Deutschunterricht. 2., vollst. überarb. Aufl., Weinheim: Beltz Verlag, 489–521; € 68,-; eBook € 62,99.

PABST-WEINSCHENK, Marita (2024): Die Situation nach der Jahrhundertwende in Deutschland. In: Ueding, Gert; Vidal, Francesca (Hg.): Handbuch Rhetorik und Pädagogik. Bd. 8 In der De Gruyter Reihe: Handbücher zur Rhetorik. Berlin/Boston; 549–574. 643 S., € 249,-; eBook € 230,- https://doi.org/10.1515/9783110352382

SCHNEBEL, Stefanie; GRASSINGER, Robert: Zur Notwendigkeit von Begleitung und Beratung zur professionellen Entwicklung im Lehramtstudium. In: SCHNEBEL, Stefanie u. a. (Hrsg.): Begleitung und Beratung. Konzepte zur Unterstützung professioneller Entwicklung im Lehramtsstudium. Münster, New York, 2024. S. 7–13.

Verhandeln. Wie Sie nicht über den Tisch gezogen werden. Themenschwerpunkt in: Die Wirtschaftsmediation, 1/2014, S. 19–49.

VISOTSCHNIG, Marion Susanne; SCHNEBEL, Stefanie; GRASSINGER, Robert; HILLEGEIST, Kerstin; JANSER, Elisa; THOMAS, Fabian: Reflexion und Kompetenzentwicklung im Lehramtsstudium durch Self-Assessment und Begleitung stärken. In: SCHNEBEL, Stefanie u. a. (Hrsg.): Begleitung und Beratung. Konzepte zur Unterstützung professioneller Entwicklung im Lehramtsstudium. Münster, New York, 2024. S. 15–41.

Rezensionen

DITKO, Tatjana; STAUCH, Sammy: Rhetorik und Redekunst für dummies. Weinheim: Wiley-VCH, 2023. 382 S.; € 18,00. Print ISBN: 978-3-527-71883-2, ePub ISBN: 978-3-527-83493-8.

Autorin Tatjana Ditko und Autor Sammy Stauch, beide u. a. mit einem Master in Sprechwissenschaft und Sprecherziehung an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, führen die Deutsche Rednerschule in Berlin als Beratende in Sachen Rhetorik und Redekunst für Vertreter:innen aus Politik, Wirtschaft und Kultur.

Ihr Werk aus dem Jahr 2023 ist erschienen in der Reihe „… für dummies“, in der Basiswissen unterschiedlichster Fachgebiete zielgruppenorientiert publiziert wird. Aus der Perspektive der modernen Sprechwissenschaft geht das Buch über Stimmbildung, Atmung, Körperausdruck und über die Kunst psychischer Beeinflussung der Zuhörerschaft (jenseits von Überredung und Manipulation) hinaus – „ein Beitrag zur rhetorischen Bildung“, so Norbert Gutenberg, Professor für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung (emerit.) von der Universität des Saarlandes in seinem Vorwort („Reden mit Verstand“, o. S.).

Anliegen des Werkes ist es, so der Klappentext, die Leser:innen zu befähigen, ihre Vorträge richtig zu konzipieren, indem sie überzeugend argumentieren und dabei Stimme und Körper authentisch einsetzen.

In der Rubrik „Über dieses Buch“ benennen Ditko und Stauch folgende Eckpunkte ihres Anliegens:

- Einführung in die rhetorische Kommunikation (laienverständlich erklärt),
- Überblick über theoriegestützte Rhetorik mit Praxisbezug,
- Methoden handlungsorientierter, Informations-, Anlass- oder Überzeugungs-Reden,
- für berufsbedingte Präsentationen aller Art,
- „als Einstieg für ein kommunikations- und sprechwissenschaftliches Studium“ (S. 22); u. a. mit Hinweisen auf weiterführende Literatur.

Das Werk umfasst sechs Teile, denen wiederum insgesamt 14 Kapitel untergeordnet sind:

TEIL I verschafft einen Überblick als Basis der begrifflichen Fassung von Rhetorik heute;
TEIL II thematisiert das richtige Konzipieren einer Rede je nach Anlass und Inhalt mit Argumenten, Logik und Bildmaterial;
TEIL III widmet sich dem Sprachstil in Abhängigkeit vom jeweiligen Redeanlass;
TEIL IV umfasst Übungen zur Art und Weise des Vortrags wie Sprechmelodie, Sprechtempo und Körperausdruck;
TEIL V gibt Hilfen zum Erarbeiten von Redemanuskripten und
TEIL VI präsentiert eine Checkliste für das Wichtigste.

Anlässlich der Rubrik „Zur Diskussion …“ zum Begriff Körpersprache im *sprechen*-Heft 76 (2023 II, S. 78) möchte die Rezensentin besonders auf die Einstellung der Verfasserin und des Verfassers dieser Neuerscheinung zum Thema Körpersprache

resp. Körperausdruck (siehe S. 53–58) eingehen und die neue, kritische Haltung der Rhetorik dazu in der Argumentationsweise Ditkos und Stauchs zusammenfassend vorstellen: „Es gibt keine Körpersprache! Auch wenn überall das Gegenteil behauptet wird“ (S. 53).

„Mit Blick auf die Unfähigkeit des Menschen, mehrere Dinge gleichzeitig zu reflektieren, kann … das Prinzip bewusster „Körpersprache“ nicht funktionieren ... nicht, wenn andere Dinge wichtiger sind“ (S. 55).

Wenn also Mimik, Gestik und Körperhaltung während eines Vortrags nicht beliebig formbar, anpassbar oder auf Knopfdruck abrufbar sind (vgl. S. 55), dann deshalb, weil während einer Präsentation der Aufmerksamkeitsfokus auf dem Inhalt liegt. Jetzt ist der Körperausdruck *nicht bewusst* gestaltbar.

Weshalb „Körpersprachelеserei“ ohne Stimmhinterlegung, besonders im kriminellen Bereich, als extrem fehlerbehaftet anzusehen ist, das können interessierte Leser:innen ebenfalls nachlesen (S. 56).

Zurück zum Gesamtwerk: Nach Begutachtung Norbert Gutenbergs in seinem Vorwort ragt diese Neuerscheinung positiv aus der „Wüste der Ratgeberliteratur“ heraus (o. S.), da sie alle erforderlichen Leitlinien für das Verfassen von Rhetorik-Ratgebern exemplarisch einhält. „Hier werden keine Halbwahrheiten und Verkürzungen ausgebreitet, sondern alles ist belegbar und darüber hinaus verständlich erklärt“ (Gutenberg, o. S.) – dann mal los, Ihr „dummies“ / „Dummies“!

Dr. Birgit Jackel

GUTZEIT, Sabine: Logbuch Stimme und Kommunikation. In zwölf Etappen mit dem Stimm-Mobil® zum perfekten Stimmeinsatz. Das Reinschreibbuch. Weinheim: Beltz, 2023. 197 S.; € 28,00 (Buch), € 25,99 (E-Book/pdf).

Sabine Gutzeit, langjährig tätige Logopädin und Sprecherzieherin, hat mit dem vorliegendem „Logbuch“ ihre jahrzehntelange Erfahrung pointiert zusammengefasst. Das Bild des „Stimm-Mobils®“ prägte die Autorin schon in der Vergangenheit, um zu verdeutlichen: Autos und Stimme sind komplexe Systeme, deren einzelne Komponenten ineinandergreifen müssen, um eine hohe Funktionalität zu erreichen. Aber auch der Gedanke schwingt mit, dass wir sowohl Autos als auch unsere Stimme im Alltag selbstverständlich nutzen, ohne uns Gedanken über deren Funktionsweise zu machen.

Die Metapher Auto steht für Fahrer = Gehirn, Lenkung = Artikulation, Getriebe = Kehlkopf, Antrieb/Motor = Atmung, Bordcomputer/Mechaniker = Gehör, Straßenlage = psychosoziale Befindlichkeit und Karosserie/Stromlinienform = Körperhaltung. Mit diesem Bild des Stimm-Mobils® führt Gutzeit praxisnah durch die Bereiche der Stimmerzeugung und des Sprechens. Sie verdeutlicht die Zusammenhänge und gegenseitigen Beeinflussungspotenziale. Sie generiert ein Verständnis für die physiologischen Abläufe, kann gleichzeitig aber auch Ansatzpunkte aufzeigen, wie und warum man im Sinne der Optimierung eingreifen kann.

Ziel des Buches ist, die eigene Stimme besser einschätzen und einsetzen zu können. Der Aufbau folgt im ersten Teil des Buches den genannten Bereichen von Gehör und Atmung über Körperhaltung bis zu psychologischen Einflussfaktoren. Gutzeit empfiehlt Tonaufnahmen und darauf aufbauend

Selbsteinschätzungen der eigenen Stimme. Sie bietet Skalen zur Beobachtung an und führt diese zu konkreten Übungsempfehlungen weiter. Im Buch wechseln sich auf diese Weise kurze Informationsblöcke, Beispiele, Fragen zum eigenen Verhalten und eigenen Einschätzungen ab. Die Autorin wendet sich explizit an kein Fachpublikum, sondern an interessierte Laien. Die Informationsauswahl und der Schreibstil spiegeln dies wider.

Im zweiten Teil des Buches stellt Gutzeit die Verbindung von Stimme und Kommunikation her. Sie spannt einen großen Bogen zu kommunikativen Anwendungsfeldern und erläutert z. B. Fragetechniken, argumentative Grundsätze, Feedbackregeln, Besprechungsleitung oder Präsentation. Der Autorin gelingt es – ohne Vorwissen vorauszusetzen – leserorientiert und praxisnah Stimme und kommunikative Kontexte darzulegen. Mit vielen Übungen und Selbstbeobachtungstools regt sie zum Ausprobieren an und schärft die Sensibilität für eigenes Verhalten.

Etwas irreführend erscheint nur der Untertitel des Buches – „In zwölft Etappen mit dem Stimm-Mobil® zum perfekten Stimmeinsatz“ – der wesentlich die physiologische Komponente heraushebt, den gesamten zweiten Teil des Buches (S. 119 – 192) mit wichtigen kommunikativen Situationen des Alltags eher vernachlässigt.

Insgesamt ein sehr empfehlenswertes Buch einer fachlich versierten Autorin, das für viele an Stimme und Kommunikation Interessierte eine spannend zu lesende Reise mit dem Stimm-Mobil® anbietet.

Dr. Brigitte Teuchert

HAAS-STEIGERWALD, Claudia; SIEBOLD, Bernd: Mach, was Dich erfüllt und bewegt. Persönlichkeiten im Porträt. Passage-Verlag, Leipzig, 2023. 140 S., € 35,00.

Claudia Haas-Steigerwald, Inhaberin der Firma COMdico, Absolventin des Regensburger Masterstudiengangs „Speech Communication and Rhetoric“ und langjährig für die Öffentlichkeitsarbeit der DGSS tätig, ist Autorin des Buches „Mach, was Dich erfüllt und bewegt. Persönlichkeiten im Poträt.“

Das Buch ist kein sprechwissenschftliches Fachbuch, zeugt jedoch aufgrund der wertschätzenden und feinfühligen Interviews von hohem kommunikativem Gespür. Haas-Steigerwald interviewt verschiedene Persönlichkeiten und geht mit ihnen gemeinsam der Frage nach, was ein Leben zu einem erfüllten Leben macht.

Eine der befragten Personen ist unsere Kollegin Prof. Dr. Christa Heilmann. Haas-Steigerwald gelingt ein faszinierendes Porträt einer faszinierenden Persönlichkeit, unterstützt durch eindrückliche Fotos. Heilmann gewährt intensive Einblicke in ihren beruflichen und privaten Werdegang. Vor allem zwei Aussagen stechen hervor: „Ich habe die Gabe und dann muss ich es auch tun“ und „Du musst die Energie haben, Du musst hartnäckig sein und Du musst Dich selber qualifizieren“. Vorhandene Ressourcen ausschöpfen und beharrlich als zielführend identifizierte Wege beschreiten sind wesentliche Aussagen des Interviews, die auch über äußerst schwierige Lebenssituationen hinweg tragen.

Die Autorin porträtiert neben Prof. Dr. Heilmann weitere interessante Persönlichkeiten mit unterschiedlichsten Lebenswegen:

- Muhammad Yunus: 2006 Friedensnobelpreis und Träger weiterer Ehrungen, z.B.

der „Freiheitsmedaille des Präsidenten der Vereinigten Staaten“. Bekannt wurde Yunus u. a. durch das System der Mikrokredite in Entwicklungsländern.

- Günter Fath: Friseurmeister im vom Vater 1922 gegründeten Betrieb.
- Jürgen Friedrich Strube: Jurist und ehemaliger Vorstandsvorsitzender der BASF.
- Rosi Gollmann: Gründerin der Adheri-Hilfe, die die Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Lage armer Menschen in Indien und Bangladesch zum Ziel hat.
- Peter Rothe: Professor für Geologie und u.a. für die UNESCO tätig.
- Wolfgang Grupp: Inhaber der Firma Trigema und bekannter Unternehmer.
- Jan und Mieke Teunen: Niederländische Berater für nachhaltige Unternehmenskultur.
- Gerald Hüther: Neurobiologe und bekannter Autor verschiedener Fachbücher.
- Dorine de Vos: Künstlerin und Mit-Inhaberin zweier Artdesign-Hotels in Rotterdam.
- Michele de Lucchi: weltweit tätiger italienischer Architekt und Möbeldesigner.

Haas-Steigerwald kann mit den Interviewten verschiedene Lebensperspektiven und Lebenserfahrungen austauschen. Es entsteht ein Kaleidoskop an Antworten, was ein erfülltes Leben bedeutet und welche Rückschlüsse kommende Generationen daraus ziehen können.

Ein faszinierendes Buch – unbedingt empfehlenswert.

Dr. Brigitte Teuchert

KÖNIG, Katharina; LÄMKE, Ortwin (Hrsg.): Zugänge zu Mündlichkeit im Kontext DaF (Wissenschaftliche Schriften der Universität Münster, Reihe XII, Band 38). Baden-Baden: Georg Olms Verlag, 2023. 197 S., kostenlos. Der Band ist „*open access“* unter dem URN-Link https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-99998698011 sowie unter dem DOI-Link https://doi.org/10.17879/99998695847 verfügbar.

Der vorliegende Sammelband entstammt der Institutspartnerschaft zwischen der Universität Münster und der Xi'an International Studies University (China). Ziel war es, Forschungsbeiträge und Praxisberichte zusammenzutragen, die sich der Mündlichkeit im Kontext DaF widmen. Dabei wurden Perspektiven aus der Sprach-, Literatur- und Sprechwissenschaft kombiniert; die Titel der einzelnen Beiträge finden sich im vorliegenden Heft in der Rubrik „Aus Zeitschriften und Sammelbänden“. Themen sind u. a. grammatische Besonderheiten und musterhafte Verfestigungen in mündlichen Interaktionen, Probleme des transkriptionsbasierten Lehrens und Lernens, die didaktische Nutzbarmachung der Mündlichkeit in messengerbasierten Interaktionen, dialogische Methoden des Text-Sprechens sowie sprechwissenschaftliche Zugänge zur Rederhetorik und zur Phonetik.

Roland W. Wagner

KUNZE, Markus Kunze: „Präsenz für Lehrkräfte. Training mithilfe sprecherzieherischer Methoden aus der Schauspielausbildung“. Wiesbaden: Springer VS, 2023, 163 Seiten. Buch: € 64,99, Kindle: € 49,99

Lehrkräfte wirken nicht nur durch ihr fachliches und didaktisches Know-how, sondern

auch durch ihr Auftreten. Präsent sein, häufig verstanden als von ‚anderen akzeptiert und anerkannt sein', eine ‚intensive Ausstrahlung' haben oder ‚etwas darstellen', ist der Wunsch vieler Lehrkräfte. Doch was genau meint ‚Präsenz'? Wodurch wirkt man präsent?

Kunze bewegt sich mit dem Buch „Präsenz für Lehrkräfte" im Spannungsfeld zwischen Schauspiel und Lehrsituation. Er widmet sich der Frage, was im Lehrkontext „Präsenz" bedeutet: welche kommunikativen Kompetenzen sind notwendig, um die Lehrkraft präsent wirken zu lassen? Warum ist die Präsenz der Lehrkraft im Unterricht von großer Bedeutung? Er stellt den Transfer zwischen Schauspielausbildung und Lehramtsausbildung her und analysiert, welche Faktoren für ein präsentes Auftreten verantwortlich sind.

Eine interdisziplinäre Begriffsbestimmung aus theaterwissenschaftlicher, sprechwissenschaftlicher und pädagogischer Sicht führt den Autor zu den einzelnen Parametern, die ‚Präsenz' in sich trägt. Er stellt dar, dass einzelne Präsenzfaktoren und Präsenzpotenziale sowohl im Schauspielkontext als auch für Lehrkräfte trainierbar sind. Daraus entwickelt er ein umfassendes Konzept zur Schulung von Lehrkräften und nutzt dazu sprecherzieherische Methoden aus dem Schauspiel. Insbesondere die Ansätze zum gestischen Sprechen nach Viola Schmidt und die Trainingsmethode nach Juri Vasiliev werden dabei herangezogen.

Markus Kunze gelingt es, Empfehlungen und praktische Ansatzpunkte darzustellen, das Auftreten der Lehrkräfte in der Klasse zu optimieren. Fundiert erläutert er, welche Parameter eine präsente Ausstrahlung beinhalten. Vielfältige praktische Übungen lassen den abstrakten Begriff Präsenz lebensnah werden und zeigen Wege auf, die eigene Präsenz gezielt zu stärken.

Wohltuend unterscheidet sich das vorliegende Buch von vielen „Ratgebern", die ohne weitere Erläuterungen oder Darstellung von Hintergründen und Zusammenhängen Empfehlungen aussprechen, die teils nicht umsetzbar sind. Der Lehrerberuf stellt hohe Anforderungen an Lehrkräfte, die Unterrichtssituationen mit den Schülern und Schülerinnen so zu gestalten, dass Erziehungs- und Lernprozesse möglich werden.

Für alle Lehrenden – nicht nur an Schulen - ein äußerst empfehlenswertes Buch, das sowohl wissenschaftlich als auch insbesondere praktisch „Präsenz im Unterricht" vermittelt und Anleitungen zum eigenen Auftreten bietet.

Das Buch basiert auf einer Masterarbeit des Studiengangs „Speech Communication and Rhetoric" an der Universität Regensburg und ist in der Springer-Reihe „BestMasters" erschienen. Der Verlag schreibt: Mit „BestMasters" zeichnet Springer die besten Masterarbeiten aus, die an renommierten Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz entstanden sind. Die mit Höchstnote ausgezeichneten Arbeiten wurden durch Gutachter zur Veröffentlichung empfohlen und behandeln aktuelle Themen aus unterschiedlichen Fachgebieten der Naturwissenschaften, Psychologie, Technik und Wirtschaftswissenschaften. Die Reihe wendet sich an Praktiker und Wissenschaftler gleichermaßen und soll insbesondere auch Nachwuchswissenschaftlern Orientierung geben.

Dr. Brigitte Teuchert

LÄMKE, ORTWIN (Hrsg.): Studiobühne Münster 1949–2017. Münster: LIT Verlag, 2017. 195 S., Reihe: Ausstellungskataloge , Bd. 6. DIN A4-Format. Sofortdownload € 24,90; Printausgabe € 29,90.

Dr. phil. Ortwin Lämke ist Literatur- und Sprechwissenschaftler und leitet seit 2001 die Studiobühne, zunächst mit dem Lektorat für Sprecherziehung und Vortragskunst, das dann 2006 zum Centrum für Rhetorik, Kommunikation und Theaterpraxis unter seiner Regie umstrukturiert wird. Lämke ist es mit diesem Band gelungen, den Zauber der Studiobühne an der Universität Münster einzufangen. Er hat seine Mitarbeiter:innen und viele Ehemalige motiviert und an diesem Projekt beteiligt. Persönliche Erinnerungen in Form von Texten und zahlreichen Fotografien ergeben einen bunten und anschaulichen Katalog, der von den Anfängen nach dem II. Weltkrieg bis 2017 das lebendige Leben und Treiben an der Studiobühne chronologisch nachvollziehbar macht.

Provokant wird auf dem rückseitigen Einband gefragt, was Volker Pispers und Angela Merkel gemeinsam haben. Die Antwort liegt auf der Hand: beide saßen schon als Zuschauer im Publikum bei Inszenierungen der Studiobühne Münster, und Pispers hat auch schon auf der Bühne gelesen und unter der Regie von Rudolf Rösener, dem von 1970 bis 1990 zuständigen Lektor, gespielt. Viele nicht nur in sprechwissenschaftlichen Kreisen bekannte Persönlichkeiten haben irgendwann einmal auf den Brettern in Münster gestanden und während ihrer Studienzeit oder auch als literaturwissenschaftliche Kollegen (z. B. Jost Trier, Golo Mann oder Benno von Wiese) Theater gespielt, wie Fotos belegen. Das Besondere an der Studiobühne war von Anfang an, dass Lehrende und Studierende gemeinsame Sache gemacht haben, sowohl schauspielernd auf der Bühne, als auch bei der Regie und Inszenierung.

Im Detail bietet der Inhalt zahlreiche Interviews, Erinnerungen und Beiträge aus verschiedenen Perspektiven:

- Von der Studiobühne auf die Bretter dieser Welt: Christoph Tiemann, Anne Ratte-Polle, Gabriele Brüning und Volker Pispers werden als Ehemalige dargestellt.
- Die erste Aufführung im Jahr 1949 war *Grabbes Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* – davon erzählt Paul Gerhard Klussmann, der als studentischer Laienspieler dabei war.
- Ortwin Lämke berichtet von der Wiederaufnahme der Inszenierung 1994.
- Die Vorgeschichte des Lektorats für Sprecherziehung und Vortragskunst sowie die Zeit des Baus der Studiobühne am Domplatz 23 fasst Sabine Happ zusammen.
- Über die Zeit ab Sommersemester 1955 an der Studiobühne spricht Reinhard von Fransecky
- Klaus Habermann, der kommissarisch das Lektorat von 1990 bis 2001 leitete, berichtet eine Episode aus der Geschichte des Lektorats „Es war einmal …“
- An ihre Befähigung zum *Flüstern* erinnert sich Cordula Kahrmann.
- und Renate Werner an das *Aufsagen.*
- Jürgen Janning erinnert sich an seine Zeit an der Studiobühne von 1959-1965.
- Günter Rohkämper erzählt von seiner Zeit als Einsatzstudent und Schauspieler 1958-1963: Ich wollte eigentlich gar kein Theater machen!
- 1960 wird das Stück *Schneewittchen und die sieben Zwerge* mit Lea Ritter-Santini,

Golo Mann, Jost Trier, Heinz Gollwitzer und Wolfdietrich Rasch aufgeführt.

- Eberhard Ockel erinnert sich an Otten, Rösener und das studentische Schauspiel 1967- 1970.
- Susanne Bensinger beschreibt die Aufführung von *Tod einer Leiche. Ein missglücktes Kriminalstück* aus dem Jahr 1967.
- Im Interview berichtet Gunhild Krüger über die Arbeit der *Töften Truppe* von 1966-1971.
- „Aus dem Wort der Dichtung hat die Inszenierung zu entstehen.“ Erinnert sich Wolfgang Kühnhold.
- Corinna Wolters und Kristin Steiner erklären, was es mit der Stunde des Wortes auf sich hat.
- Barbara Kemmler beschreibt das Verhältnis der freien Theaterszene in Münster und der Studiobühne 1981-1982.
- Hans-Joachim Jakob sinniert: Was in der Theaterpraxis richtig ist, taugt umso besser für die Theatertheorie.
- Klaus Habermann fasst zusammen: Der Kommissar. Was nach holprigem Beginn eine Übergangsphase des ehemaligen Lektorats doch noch positiv endete.
- Wolfgang Lepschy berichtet von den Aktionstagen: Wie Studierende das Lektorat und die Studiobühne retten halfen.
- Jana Kristina Brüning und Ellen Kohaus erzählen von der 40-Stunden-Leseaktion zur Rettung der Studiobühne 1990. Wir lassen uns nicht mundtot machen!
- Kai Busch und Christian Seiffert fassen zusammen, wie die Studiobühne in den 1990er Jahren durch Lehrbeauftragte und studentische Hilfskräfte über Wasser gehalten wurde.
- Erinnerungen an Rudolf Rollo Rösener von Annette Lepschy, Cornelia Köhler und Christa Heilmann.
- Eine Familie zum Theaterspielen. Ein Bericht über die English Drama Group von Jasper Stephan und Patricia Dammann.
- 40 Jahre studentisches Theatertreiben von der English Drama Group Münster, ein Bericht von Iris Adamzick.
- Das Rezitationsensemble der Studiobühne von 1999-2003 beschreiben Julia Neumann und Thorsten Rother.
- Das Rezitationsensemble der Studiobühne von 2004-2010 und das Programm stellen Hendrik Günther und Frederike Labahn dar.
- Wie das Rezitationstheater seit 2011 wieder begann und was sie inszenierten erzählen Valeska Stephan, Dierk Seidel und Paula Bredow sowie einzelne Programme auch Michael Holz, Inga Schwemin und Roman Weyes.
- Das *theater en face* beschreibt Xenia Multmeier und sie wird von Anna Kehl interviewt: Kunst ist totales Spiel.
- Ortwin Lämke zeigt den Weg vom Lektorat zum Centrum für Rhetorik, Kommunikation und Theaterpraxis auf und erläutert, wie man eine (neue) Studiobühne baut.
- Claudia Altrock hat abschließend eine Chronologie der Veranstaltungen der Studiobühne von 1949 bis 2016 aufgelistet.

Alle Beiträge und Informationen sind reich bebildert. Die Recherchen zu dem Buch waren sicherlich nicht einfach, denn obwohl man seit 1949 Programme, Plakate und Rezensionen gesammelt hatte, fehlten auf den Zeitungsausschnitten und Plakaten oft die genauen Datierungen und Quellen. Den-

noch ist eine beachtliche und anschauliche Sammlung entstanden, die die verschiedenen Zeitabschnitte den Leser:innen lebendig vor Augen führt.

Summa summarum: Mit vereinten Kräften ist den Münsteraner Kolleg:innen unter Lämkes Leitung ein wirklich schönes Erinnerungsbuch gelungen, das sicherlich alle, die jemals bei Aufführungen oder Lesungen dabei waren oder einzelne der beteiligten Personen kennen, emotional anspricht. Danke an alle Beiträger:innen. Ich blättere gern immer wieder in diesem Katalog und erinnere mich an die Personen, Aufführungen und Aktionen und meine Stunden am Domplatz.

Zudem tut faktenbezogene Geschichte wie dieser Band uns allen gut. Wenn die Anfänge unseres Faches bewahrt werden sollen, damit wir unsere Traditionen kennen, brauchen wir solche Aufarbeitungen. Zum einen stärkt das unser Selbstverständnis und zum anderen können wir damit auch Entwicklungen und Leistungen nach außen repräsentieren.

Übrigens: Dieses Jahr, 2024, kann die Studiobühne ihr 75jähriges Bestehen feiern. Lassen wir uns überraschen, was zu diesem Anlass auf die Bühne kommt, vielleicht gibt es auch eine Feier im Rahmen der DGSS-Tagung vom 19. bis 21. September 2024?

Marita Pabst-Weinschenk
(pabst@phil.hhu.de)

PFLIEGER-LORENZ, Beate: Stimme und Präsenz – im Selbstcoaching entwickeln. 2. Auflage. Selm: Verlag Blogwerk, 2024. 102 S., € 22,00
(vgl. https://lorenz-grahn.de/https://verlag-blogwerk.de/ produkt/stimme-und-praesenz-im-selbstcoaching-entwickeln/).

Es gibt Kolleginnen, die zuweilen in gemütlicher Runde voller Selbstzufriedenheit erzählen, dass sie in ihrer Arbeit seit Jahren stets die gleichen Übungen einsetzen. Für diese ist das hier vorzustellende Buch wohl uninteressant. Es richtet sich nämlich primär an Menschen mit stimmlichen Defiziten und eingeschränkter sprecherischer Wirkung, und nur sekundär an Fachleute, die bei derartigen Problemen helfen wollen.

Beginnen wir mit einem Blick in das Inhaltsverzeichnis, das weit mehr Themen als der Buchtitel aufführt:

- Stimme und Präsenz im Selbstcoaching entfalten
- Die eigene Sprechstimme – ein Hörtraining
- Wirkungsfaktoren der Stimme
- Die Rolle der inneren Haltung beim Sprechen
- Präsent sein
- Präsente Haltung
- Lockerung des Körpers
- Atmung: mehr Luft, mehr Klang
- Stimme: resonanzreich und volltönend
- Kraftstimme
- Deutlich und klar artikulieren
- Phonetische Stolpersteine meistern
- Lebendig sprechen – Übungen zur Modulation
- Souveräner Umgang mit Lampenfieber
- Tipps für Ihre Stimmgesundheit
- Ihr individuelles „5 Minuten Stimmjogging“-Programm

Die im Buch vorgestellten Übungen haben sich nicht nur in der mehrjährigen Praxis der Stimmtrainerin Beate Pflieger-Lorenz bewährt – sie dürften den meisten Kolleginnen und Kollegen bereits in ihrer Ausbildung

vermittelt worden sein. Die Stärken des Buches liegen in den anschaulichen, verständlich formulierten Erklärungen und in den originellen durchgängig farbigen Zeichnungen[1] der in Medien- und Kommunikationsdesign examinierten Grafikerin Laura Grahn.

Die Autorin Beate Pflieger-Lorenz weiß, wovon sie schreibt. Sie ist Phonetikerin (M. A.), Kommunikationspsychologin nach Schulz von Thun, zertifizierter Business-Coach und zertifizierte Mediatorin, lehrt u. a. an einer Logopädieschule, arbeitet seit 1998 mit Einzelpersonen und Gruppen und trainiert Profisprecher(innen) für Hörfunk und Fernsehen.

Der gut nachvollziehbare methodische Ansatz startet mit einer Analyse der eigenen Stimme und führt zu plausiblen individuellen Übungsprogrammen. Ob die Eigenanalyse der Leserinnen und Leser dafür stets ausreicht, darf jedoch angezweifelt werden. Die Autorin selbst schreibt auf S. 5: „(…) möchte ich darauf hinweisen, dass dieses Buch am besten in Ergänzung zu einem Sprechtraining genutzt werden sollte. Es ersetzt keine Therapie (…)“

Problematisch ist in diesem Zusammenhang die wohl als Motivation gedachte Zitierung der „Allensbach-Studie“, die 2007 als Reaktion des „Verbands der Deutschen Redenschreiber“ auf die Wirkungsstudien von Albert Mehrabian veröffentlicht wurden. Angaben wie „die Stimme macht etwa ein Fünftel (19 Prozent) unserer Gesamtwirkung auf andere aus“ beruhen auf Schätzungen und sind weder wissenschaftlich haltbar noch praktisch hilfreich.

Dass die meisten Sprechenden die Aufnahmen ihrer eigenen Stimme nicht besonders mögen, ist bekannt. Zur Erklärung dieses Phänomens sollten m. E. neben den genannten physiologischen Gründen („Knochenleitung“) auch technische und akustische Probleme verdeutlicht werden. Die Lautsprecher von Smartphones, Anrufbeantwortern usw. verfälschen systembedingt den Klang erheblich. Zudem sorgt die jeweilige Raumakustik für manchmal nachteilige Klangvariationen.

Eine weitere Empfehlung für künftige Neuauflagen betrifft die Informationen zur Lautstärke (S. 20). Abgesehen davon, dass es weitaus lauteres Sprechen als 80 dB gibt (neulich konnte ich bei einem Fußballfan im ICE-Speisewagen 87 dB messen), ist „zu leise“ oft die Folge von „zu wenig deutlich“ oder von Störgeräuschen. Gut verständliches Sprechen sollte mindestes 15 dB über der Geräuschkulisse liegen; bei der objektiven Messung hilft u. a. die kostenlose Smartphone-App „Schallmessung“.

Schließlich hätte ich noch einen Ergänzungswunsch für die Liste der „Tipps bei Erkältung und Heiserkeit“: Wegen des Kehldeckels kommen die Wirkstoffe beim Trinken und Lutschen kaum an die Schleimhäute des Kehlkopfs. Deshalb empfehle ich die rezeptfreien Mund- und Rachensprays (z. B. Kamillosan), die es in jeder Apotheke oder auch gelegentlich bei Discountern gibt.

Trotz der genannten Punkte bleibt als Fazit: Eine gelungene Publikation, die vor allem in Verbindung mit der Diagnose und Therapie kompetenter Fachleute nützlich ist.

Das Buch kann im Buchhandel mit Hilfe der ISBN 978.3-947910-03-8 oder per E-Mail an info@lorenz-grahn.de bestellt werden.

Roland W. Wagner

[1] Diese sind „anatomisch nicht immer korrekt“ (vgl. das Eingeständnis auf der Buchseite 4)

SCHNEBEL, Stefanie; GRASSINGER, Robert; VISOTSCHNIG, Marion Susanne; WIEDENHORN, Thomas; JANSSEN, Markus (Hrsg.): Begleitung und Beratung. Konzepte zur Unterstützung professioneller Entwicklung im Lehramtsstudium. Münster, New York: Waxmann, 2024. 158 S.; € 27,90. Kostenloser Download des E-Books über https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&buchnr=4782

Hochschulen sollten Lehramtsstudierende unterstützen, professionsbezogene Kompetenzen zu entwickeln. Um die eigenen Voraussetzungen und den bisherigen Kompetenzerwerb zu reflektieren sowie Hinweise für die weitere Professionalisierung zu erlangen, erscheint es vielversprechend, Lehramtsstudierende anzuregen, ihre professionsbezogene Eignung und Entwicklung in Self-Assessments zu überprüfen und dafür spezifisch etablierte Beratungs-, Coaching- oder Mentoring-Angebote sowie Trainings anzubieten. Kommunikative und sprechbezogene Kompetenzen sind zentrale Momente guten beruflichen Handelns. Der vorliegende Sammelband stellt verschiedene Ansätze vor. Einige Beiträge widmen sich Maßnahmen zur Förderung des Kompetenzerwerbs und personaler Faktoren, während weitere Beiträge spezifische Angebote des Screenings und der Unterstützung von Sprech- und Stimmfähigkeiten diskutieren.

Die Beiträge zeigen insgesamt ein Spektrum möglicher Maßnahmen zur Kompetenzfeststellung, Beratung und Begleitung von Lehramtsstudierenden. Es wird auch deutlich, welche Veränderungen in den Lehramtsstudiengängen erforderlich wären, um die Eignungsklärung zu verbessern und die Kompetenzentwicklung der Studierenden nachhaltig und differenziert zu fördern.

Fazit: Alle, die sich mit der Thematik „Mündliche Kommunikation in der Schule“ professionell beschäftigen, sollten sich dieses Buch herunterladen (kostenlos über den Link https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&buchnr=4782).

Roland W. Wagner

VIDAL, Francesca; UEDING, Gert (Hrsg.): Handbuch Rhetorik und Pädagogik. Berlin: De Gruyter, 2023. 656 S.; € 230,00 (Hardcover oder eBook. ePub; Reihe: Handbücher Rhetorik).

Im Folgenden geht es um das umfangreichste und teuerste Buch, das ich bisher rezensieren durfte, um ein wahrlich beeindruckendes Opus, für dessen Besprechung hier leider nur eineinhalb Druckseiten zur Verfügung stehen.

„Seit ihren Ursprüngen ist die Rhetorik interdisziplinär angelegt“ – mit dieser These begründen die Herausgeber der Reihe „Handbücher Rhetorik“ ihr auf 13 Bände angelegtes Projekt. Bisher erschienen sind die Bände zur Antiken Rhetorik (2019), zur Rhetorik der bildenden Künste (2017), zur Gesprächsrhetorik (2021), zur Literarischen Rhetorik (2015), zur Medienrhetorik (2017), zur Rhetorik der Philosophie (2017), zur Politischen Rhetorik (2020), zur Homiletischen Rhetorik (2021), zur Werberhetorik (2023) und – was die „erzieherisch“ Tätigen besonders interessieren dürfte – zur Rhetorik und Pädagogik.

Die 25 Beiträge des Handbuchs behandeln folgende Themen:

- Die Sophisten (Thomas Schirren),
- Platon und Aristoteles (Gernot Krapinger)
- Rhetorik, Philosophie und Pädagogik: Isokrates (Thomas G. M. Blank)

- Bildungsstätten, Bildungspolitik und Rhetorik im Hellenismus (Stefan Bittner)
- Ciceros rhetorische Bildungskonzeption (Stefan Bittner)
- Rhetoric and Education in Quintilian (Marc van der Poel)
- Rhetorik als Bildungsmacht in der Zweiten Sophistik (Karen Piepenbrink)
- Über die didaktischen und pädagogischen Prinzipien der griechischlateinischen Progymnasmata (Markus Mülke)
- Die Deklamation (Stefan Feddern)
- Enkyklios Paidea. Zum Grund der artes liberalis und seiner Vermittlungsfunktion an das lateinische Mittelalter (Rainer E. Zimmermann)[1]
- Die Rhetorik als Fachwissenschaft im Aufbau eines kaiserzeitlichen Hochschulwesens (Stefan Bittner)
- Rhetorik und christliche Bildung in Westrom und Byzanz (Stefan Bittner)
- Rhetorik und Grammatik in der Pädagogik des frühen Mittelalters. Grammatik, Rhetorik und Sprache – ein pädagogisches Konzept für Herrschaft, Wissenschaftspflege und Unterricht in Kirche und Welt (Meta Niederkorn-Bruck)
- Pedagogies of Rhetoric in the High Middle Ages: Monastic and Cathedral Schools (Rita Copeland)
- Das didaktische Konzept der Poetria nova des Galfrid von Vinosalvo/Vinsauf (Markus Janka)
- Mittelalterliche Predigtschulung und die Artes predicandi (Ralf Lützelschwab)
- Die mittelalterliche disputatio als pseudorhetorischer Lehrdialog (Stefan Bittner)
- Rhetorik in den protestantischen Schulen und in der ratio studiorum der Jesuiten (Stefan Ehrenpreis)
- Der Streit zwischen dem modernen Methodenideal und der Rhetorik: Bacon, Descartes, Vico (Birgitta Fuchs)
- Das Zurücktreten der Rhetorik im europäischen Lehrplan und die Transformation der Rhetorik (Dietmar Till)
- Bildungskonzepte des deutschen Idealismus (Peter L. Oesterreich)
- Rhetorik und Schule im ‚langen 19. Jahrhundert' (Stefan Bittner)
- Die Situation nach der Jahrhundertwende in Deutschland (Marita Pabst-Weinschenk)
- Tübinger Rhetorik (Bernd Steinbrink)
- Praktische Rhetorik (Volker Friedrich)
- Rhetorik, Pädagogik und Digitalisierung (Stefan Bittner)

Gerne gebe ich zu, dass ich noch nicht alle Beiträge gründlich lesen konnte. Das Ziel, „einen profunden Überblick nach dem neuesten Stand der Forschung" zu bieten, ist den beiden Herausgebenden jedenfalls gelungen. Dass dabei vor allem die Erkenntnisse der „Tübinger Schule" berücksichtigt wurden und mit Marita Pabst-Weinschenk nur eine einzige Sprechwissenschaftlerin einen Beitrag lieferte, ist angesichts der jeweiligen Schwerpunktsetzungen verständlich.

Für alle in Bezug auf Rhetorik wissenschaftlich Interessierten dürfte sich die Lektüre lohnen. Aber auch „Praktiker(innen)" könnten von den methodischen Beispielen und didaktischen Diskussionen profitieren.

Leider dürfte der sogar für DeGruyter relativ hohe Kaufpreis eine weite Verbreitung erschweren. So bleibt nur zu hoffen, dass sich möglichst viele Bibliotheken die Anschaffung nicht nur dieses Buches, sondern der gesamten Reihe leisten können.

Roland W. Wagner

[1] Dieser Titel müsste nach Meinung unserer Lektorin korrekt lauten: „*Enkyklios Paide**i**a. Zum Grund der artes liberal**e**s und **ihrer** Vermittlungsfunktion.*"

Feedback

(…) vor einiger Zeit erhielt ich von Euch das letzte Heft „sprechen“. Ich danke Euch vielmals für die Notiz zu meinem 90. Geburtstag. Ich habe mich sehr darüber gefreut!

Weiterhin erfolgreiche Arbeit und allen herzliche Grüße

Eberhard Stock

(…) herzlichen Dank für Heft 76/23 von „sprechen“. Ich finde das Heft wieder sehr informativ. Besonders interessieren mich die Artikel und Würdigungen zur Geschichte der Sprechwissenschaft. Ich bin ja selbst seit 1955 (Studium) noch Schüler von Prof. Hans Krech und später als Therapeut und Mitgestalter des Fachs, vor allem auch infolge der Zusammenarbeit mit meiner Frau im Grenzgebiet Zahnmedizin/Sprechwissenschaft. Leider kann ich infolge meines hohen Alters und verschiedener gesundheitlicher Probleme nicht mehr produktiv sein, so wie das Frau Jackel in erstaunlicher Weise immer noch sein kann. (…)

Volkmar Clausnitzer

(…) in Brigittes Rezension ist ein kleiner Tippfehler: *Greißbach*, hier Grießbach in der ersten Spalte auf S. 91.

andi

(…) Interessant für mich waren insbesondere die Nachrufe zu Eberhard Stock und Eva-Maria Krech. Eindrucksvolle Persönlichkeiten und bewundernswerte Lebensleistungen, die da noch einmal aufscheinen.

Hans Lösener

Feedback erwünscht!

Würden Sie gerne den einen oder anderen Beitrag kommentieren?
Wurden in den Bibliografien wichtige Neuerscheinungen vergessen?
Meinen Sie, dass etwas ergänzt bzw. korrigiert werden müsste?

Mailen Sie an rolwa@aol.com oder schreiben Sie an den BVS e. V.,
Feuerbachstraße 11, 69126 Heidelberg.

Die sprechen-Redaktion freut sich über Rückmeldungen!
Der Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist am 15. Oktober 2024.

Impressum

Herausgeber

Roland W. Wagner, Sprecherzieher (DGSS/univ.)

Redaktion

Dr. Ramona Benkenstein, Dipl.-Sprechwissenschaftlerin

Dr. Alexandra Ebel, M. A., Sprechwissenschaftlerin

Dr. Christian Gegner, M. A., Sprecherzieher (DGSS/univ.)

Dr. Sarah Heinemann, M. A. (Sprechwissenschaftlerin)

PD Dr. phil. habil. Wieland Kranich, Dipl.-Sprechwissenschaftler

Dr. Marita Pabst-Weinschenk, Sprecherzieherin (DGSS)

Roland W. Wagner, Sprecherzieher (DGSS/univ.)

Beirat

Dr. Dieter-W. Allhoff (Gründer und Herausgeber 1983–2008)

Dr. Brigitte Teuchert

Dr. Waltraud Allhoff

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

„Sprechen“ erscheint im Verlag für Sprechwissenschaft und Kommunikationspädagogik (VfSK), Feuerbachstraße 11, 69126 Heidelberg

Redaktions-Anschrift:

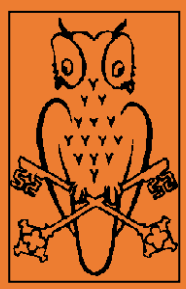
Zeitschrift „sprechen“, Feuerbachstraße 11, 69126 Heidelberg
Redaktions-Telefon: 0171 9790291; E-Mail: rolwa@aol.com

BVS-IBAN: DE45 6725 0020 0000 0198 60; SWIFT-BIC: SOLADES1HDB

Druck und Versand:

COD Büroservice GmbH, Druckzentrum Saarbrücken,
Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken, Tel. 0681 393530

Für die Mitglieder der Landesverbände der DGSS ist der Bezug der Zeitschrift im jeweiligen Jahresbeitrag enthalten.



sprechen Heft 77 (2024-I)

sprechen **wendet sich an**
pädagogisch und therapeutisch Tätige
und Studierende des Gesamtbereiches
'Mündliche Kommunikation'.

sprechen **veröffentlicht Beiträge**
zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung:
zur Atem-, Stimm- und Lautbildung,
zur Stimm-, Sprech- und Sprachtherapie,
zur Rhetorischen Kommunikation
sowie zur Sprechkunst.

VfSK **ISSN 0724-1798** **Einzelheft: € 9,00**